BSB-Journal.de

2/2012 Theologische Zeitschrift für Gemeinde und Mission

Nr. 4 November 2012 Bibelseminar Bonn e.V. Ehrental 2-4 53332 Bornheim

www.BSB-Journal.de

Aus dem Inhalt

Vorwort der Redaktion 3

Preface 4

Missionarische Schulung nach dem Modell Jesu Christi 5
Dr. Jim Anderson

Frauenordination 18
Prof. Dr. Friedhelm Jung

Frauenordination – English Version 37
Prof. Dr. Friedhelm Jung

Evangelistische Aktion: Die Dunkelheit zerschlagen 47

"Shattering the Darkness Evangelistic Campaign" 49

The Qualities of an Effective Leader 52
Harold Rawlings

The Mishnahic Theme of "Seed" in Paul's Discourse on the Resurrection 60
Mark Yelderman

Buchbesprechungen 83

Anhang: Mentoringfragen-Katallog 96

© Bibelseminar Bonn e.V., Ehrental 2-4, 53332 Bornheim, Herausgeber: H. Derksen, F. Jung, G. Schmidt. Redaktion: D. Schulze, dschulze@bsb-online.de, Satz: J. Dyck

ISSN: 2192-421X

Vorwort der Redaktion

Mt 13,52 *Da sprach er: Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.*

Bei Fragen der geistlichen Leiterschaft finden Christen im Alten und Neuen Testament wegweisende Antworten.

Auf Ex 18:21 muss an dieser Stelle hingewiesen werden. *Sieh dich aber unter dem ganzen Volk um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig sind und dem ungerechten Gewinn Feind. Die setze über sie als Oberste über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn,*

In dieser Ausgabe des BSB-Journals finden Sie Altes und Neues. Alt sind zwei Artikel, die schon in Büchern abgedruckt wurden, aber dennoch lesenswert sind und nach mehr als zehn Jahren wieder erwähnt werden sollten.

Neu sind andere Artikel und Buchbesprechungen.

Einige Artikel erscheinen in Deutsch und Englisch, andere nur auf Deutsch oder nur in Englisch.

Dank gilt denen, die einen Beitrag geschrieben haben und besonders auch an Johannes Dyck, der die Texte in eine einheitliche Form gegossen hat.

Gottes Segen beim Lesen wünscht,

Dietmar Schulze

Preface

Mt 13:52 And he said to them, *"Therefore every scribe who has been trained for the kingdom of heaven is like a master of a house, who brings out of his treasure what is new and what is old."*

Christians find answers to questions about spiritual leadership in the Old and New Testaments. Ex 18:21 must be mentioned here: *Moreover, look for able men from all the people, men who fear God, who are trustworthy and hate a bribe, and place such men over the people as chiefs of…*

In this issue of BSB-Journal you find something old and new. There are two articles, which had been published in books but are still worth reading and should be mentioned again after more than 10 years. Other articles and book reviews can be considered as something new.

Some articles appear in German and English, other in English or German only.

Thanks to those who have contributed a text and especially to Johannes Dyck, who has cast the texts in the same mould.

God's blessings,

Dietmar Schulze

Missionarische Schulung nach dem Modell Jesu Christi

Dr. Jim Anderson
Dozent für Bibelkunde und exegetische Fächer

„Missionarische Schulung nach dem Modell Jesu Christi“, in *Werdet Meine Zeugen. Weltmission im Horizont von Geschichte und Theologie*, Hg. Hans Kasdorf – Friedemann Walldorf, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1996, S. 145-162.

I. Die bestmögliche Strategie für missionarische Schulung

Jeder Christ wird dem zustimmen können, dass Jesus seinen Dienst auf der Erde mit einem vollkommenen Plan anfing und dass er diesen Plan durchführte. Im Mittelpunkt dieses Planes stand die Erlösung gläubiger Menschen durch seinen stellvertretenden Tod und seine leibliche Auferstehung (Apg 2,23-24; 4,27-28). Dazu kam sein Plan, wie die rettende Botschaft verlorenen Menschen weltweit verkündigt werden sollte. Jesus wählte Menschen, die er zu diesem missionarischen Zweck schulte.

Das Neue Testament lässt erkennen, dass dieses Modell der missionarischen Schulung später von Paulus mit großem Erfolg verwendet wurde. Ob die Kirchen und Missionsgesellschaften das heute in ihren missionarischen Anstrengungen genauso deutlich vor Augen haben? Es lohnt sich, uns das Modell Jesu klar vor Augen zu führen und es dann im Vertrauen auf Gott in unserer Kultur mit Kreativität und Flexibilität anzuwenden.

Jesus schulte verschiedene Gruppen von Menschen mit unterschiedlicher Intensität.[1] (1) Viele neugierige Menschen kamen gelegentlich zu Jesus, um seine Wunder mitzuerleben und um ihn anzuhören (Mk 1,28.32-33.37.45; Mt 7,28-8,1; Joh 12,19). (2) Einige wurden Jünger Jesu, aber ihre Beziehung zu ihm blieb oberflächlich. Als die Lehre Jesu allzu herausfordernd wurde, verließen sie ihn (Joh 6,60-66). (3) Andere wurden zu echten Nachfolgern, obwohl sie nicht ständig bei Jesus sein

konnten (Lk 6,13, siehe „aus ihnen“). (4) Viele Frauen reisten mit Jesus und seinen Jüngern und halfen ihnen durch finanzielle Gaben (Lk 8,1-3; 23,49.55). (5) Siebzig Jünger wurden von Jesus unterwiesen und ausgesandt, um das Reich Gottes zu verkündigen und Menschen in den Städten auf sein Kommen vorzubereiten (Lk 10,1-24). (6) Noch intensiver wurden die zwölf Apostel jahrelang geschult. (7) Unter den Zwölfen waren Petrus, Johannes und Jakobus, die zu einem inneren Kreis gehörten (Lk 8,51; 9,28). (8) Petrus und der Jünger, „welchen Jesus lieb hatte“, bekamen unter den dreien besondere Aufmerksamkeit.[2]

In dieser Studie wird die Schulung der Zwölf betont, weil sie an ihnen am intensivsten war und sie den Missionsbefehl unmittelbar aufgetragen bekamen. Wie sah die missionarische Schulung im Einzelnen aus?

II. Grundlegende Prinzipien der missionarischen Schulung

A. Die geistliche Orientierung

Schon bei der Wahl der Apostel wird die geistliche Orientierung der Schulung durch Jesus deutlich. Die Zwölf waren nicht die einzigen, die zur Zeit der Apostelwahl Jesus nachfolgten. Auch andere folgten ihm, aber Jesus wollte sein Leben in die richtigen Menschen investieren, die später als Fundament seiner Gemeinde dienen sollten.[3] Deshalb verbrachte er die Nacht im Gebet zu seinem Vater, bevor er die Apostel auswählte (Lk 6,12-13).[4]

Die Menschen, die Jesus auswählte, waren nicht gebildet und anscheinend nicht außergewöhnlich klug.[5] Sie waren auch nicht besonders wohlhabend. In politischer Hinsicht war die Wahl des Zöllners Matthäus und des Zeloten Simon eher brisant. Bei allem suchte Jesus allein den Willen des Vaters und wählte nicht nach weltlichen Maßstäben.

Die so erwählten Jünger sollen drei geistliche Kennzeichen aufweisen: (1) Die Treue zum Wort Jesu: „Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: *Wenn ihr in meinem Wort bleibt*, so seid ihr wahrhaft meine Jünger“ (Joh 8,31). (2) Die Bruderliebe: „Ein neues Gebot gebe ich euch, *dass ihr einander liebt*, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35). (3) Frucht in Leben und Dienst: „Hierin wird mein Vater verherrlicht, *dass ihr viel Frucht bringt* und meine Jünger werdet“ (Joh 15,8).

B. Der Autoritätsanspruch Jesu

Auch wenn die Jünger Jesu seine unbegrenzte Autorität über sie zuerst nicht erkannt haben, mussten sie dieses Prinzip im Laufe der Zeit lernen. Durch den Einfluss Johannes des Täufers, der Jesus als „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29) und als

„Gottes Sohn“ (Joh 1,34) bezeichnet hat, sowie durch die persönlichen Begegnungen mit Jesus, haben die ersten fünf Jünger Jesus als Messias erkannt (Joh 1,29-51).[6] Diese Ereignisse fanden längere Zeit vor ihrer Berufung zu Aposteln statt. Auch wenn die Frühbekenntnisse der Jünger noch nicht aus näher begründeter persönlicher Überzeugung kamen,[7] wuchs diese Überzeugung doch allmählich in ihnen durch Gottes offenbarendes Handeln.[8]

Obwohl die Jünger manchmal unter sich stritten und auch sonst wegen falschen Verhaltens getadelt und von Jesus zurechtgewiesen werden mussten, ist es beeindruckend, dass sie, abgesehen von dem Verräter Judas, niemals die Autorität Jesu öffentlich in Frage stellten. Petrus versuchte zwar ein Mal Jesus zu tadeln, weil er die Prophetie der Passion nicht akzeptieren wollte (Mt 16,21-22). Aus Unglauben und Furcht verließen ihn die Zwölf, als er von den religiösen Führern in Gethsemane festgenommen wurde. Aus Verzweiflung verleugnete Petrus ihn. Bevor sie den auferstandenen Jesus persönlich gesehen hatten, zweifelte nicht nur Thomas, sondern praktisch alle Jünger.[9] Diese Äußerungen menschlicher Schwachheit waren aber keine Rebellion gegen die Autorität Jesu.

Das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern hat Ähnlichkeiten zu dem zwischen anderen Rabbis und ihren Jüngern, aber die Autorität, mit der Jesus seinen Jüngern gegenübersteht, ist einzigartig. Heinz Zahrnt schreibt:

> „Zwischen Jesus und seinen Jüngern besteht kein Lehrer-Schüler-Verhältnis, wie etwa zwischen einem Rabbi und seinen Schülern. Schülerschaft bedeutet ein befristetes Durchgangsstadium. Der Schüler sucht sich einen Lehrer aus, bittet um Aufnahme in seinen Kreis, und wenn er nach seinem oder seines Lehrers Urteil ausgelernt hat, verlässt er den Kreis der Schüler, ist fortan selbständig und kann seinerseits Lehrer sein. Ganz anders dagegen das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern: Jesus wählt seine Jünger selbst aus und beruft sie in seine lebenslange Nachfolge. Und niemals gelangt der Jünger je über den Meister hinaus oder holt ihn auch nur ein. Er bleibt sein Leben lang im Stande der Jüngerschaft und Jesus daher sein Meister.“[10]

Vielleicht wird nirgends wird der Autoritätsanspruch Jesu deutlicher als in seinen Worten in Mt 10,37-39:

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich,
ist meiner nicht würdig;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich,
ist meiner nicht würdig;
und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt,
ist meiner nicht würdig.
Wer sein Leben findet, wird es verlieren,
und wer sein Leben verliert um meinetwillen,
wird es finden.“

Allan Coppedge fasst die aktuelle Anwendung des Autoritätsanspruchs Jesu an seine Jünger zusammen: (1) Jesus muss die allerwichtigste Person im

Leben der Jünger sein. (2) Gehorsame Nachfolge Jesu muss wichtiger sein als die Bewahrung des eigenen Lebens.[11]

Der Jünger Jesu muss auch die Autorität der Heiligen Schrift anerkennen, weil ihr Herr sie anerkannte (Mt 5,17-19; Joh 10,35; 17,17). Es ist widersprüchlich, Jesus als Herrn zu bekennen, aber gleichzeitig die Schrift, die Jesus anerkannte, als fehlbar und unzuverlässig zu bezeichnen.

C. Die evangelistische Betonung der Schulung

Mit dem Begriff „Mission“ wird gewöhnlicherweise unter anderem soziale, landwirtschaftliche, medizinische und ausbildungsmäßige Hilfe verbunden, nicht nur „Evangelisation“. Sicherlich sind die verschiedensten Arten von diakonischen Diensten als Bestandteil von „Mission“ berechtigt, aber missionarische Schulung nach dem Modell Jesu Christi betont besonders den geistlichen Aspekt der Evangelisation von Menschen.

Die Entwicklung der Evangelisationsfähigkeit wurde zu einem der wichtigsten Ziele bei der missionarischen Schulung der Jünger und wurde dabei durchgehend betont. Zu Beginn der vollzeitlichen Jüngerschaft von Petrus und Andreas sagte Jesus zu ihnen: „Kommt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,18-20; vgl. Mk 1,16-18; Lk 5,10). Sie verließen ihre Netze und folgten Jesus nach. Kurz danach rief Jesus auch Jakobus und Johannes in seinen Dienst, vermutlich mit ähnlichen Worten. Alle vier Männer verließen ihre Arbeit und folgten Jesus nach (Mt 4,21-22; vgl. Mk 1,19-20; Lk 5,1-11). Ihr Dienst begann mit der Verheißung Jesu, dass er sie zu Menschenfischern schulen würde.

Als Jesus am Vorabend der Kreuzigung zum Ende seines Dienstes kam, sprach er im Gebet zum Vater, dass er das vom Vater gegebene Werk vollendet habe (Joh 17,4). Die Schulung der Jünger als Menschenfischer war damit abgeschlossen. In den 40 Tagen zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt gab Jesus ihnen wiederholt den Auftrag, dass sie bis an die Enden der Erde evangelisieren und lehren sollten (Mt 28,19f; u.ö.). Jesus hatte sie durch die evangelistische Betonung seiner Schulung darauf vorbereitet.

So brachte Jesus den Jüngern durch seine Lehre und durch sein vorbildliches Handeln bei, die Not von Menschen zu verstehen und ihnen dort zu begegnen, wo sie waren. Er beschrieb den Menschen als heilsbedürftig und geistlich verloren, veranschaulicht an einem verlorenen Schaf, einem verlorenen Geldstück und dem verlorenen Sohn. Wenn solche Menschen Buße tun, freuen sich Gott und die Engel im Himmel (Lk 15,7.10.20-24.32). Um diesen verlorenen Menschen zu begegnen und ihnen die Liebe Gottes nahe zu bringen, pflegte Jesus Kontakt und Tischgemeinschaft mit ihnen, so sehr ihm das auch die Kritik der Pharisäer einbrachte (vg. Lk 15,1-3; 5,27-32; Mk 2,13-17). Dass auch die vermeint-

lich Frommen die Umkehr nötig haben, verschwieg er dabei nicht (Lk 13,3.5; Joh 3,1.3.6).

Jesus war für die Jünger ein Vorbild darin, wie er sich bemühte, zu den verlorenen Menschen zu gehen. Er war nicht zufrieden, das Reich Gottes nur gelegentlich hier und dort zu verkündigen. Er wusste, dass das ganze jüdische Volk das Evangelium hören musste. Auch wenn man ihn an einem Ort halten wollte, drängte es ihn weiter: „Lasst uns anderswohin in die benachbarten Marktflecken gehen, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich ausgegangen“ (Mk 1,38).

Jesus vermittelte den Jüngern die Not von Menschen durch seine Lehre, durch seinen energischen Reisedienst und auch durch seine eindringliche Ermahnung zur Fürbitte um Mitarbeiter.

> „Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Als er aber die Volksmenge sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte!“ (Mt 9,35-38).[12]

> „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lk 19,41-44; siehe auch Mt 23,37-39).

D. Persönliche Gestaltung der Schulung

Missionarische Schulung bei Jesus war keine Fernschule, keine bloße Vortragsreihe und keine wöchentliche Predigt ohne persönliche Begleitung der Schüler. Die zwölf Jünger wurden in erster Linie zu einer persönlichen Beziehung mit Jesus berufen. Aus diesem persönlichen Verhältnis zum Schulungsleiter wurden bei den Jüngern Fähigkeiten entwickelt, damit sie Gott und Menschen dienen konnten.

> „Und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14-15).

Die Idee, dass Jünger im Kontext einer persönlichen Beziehung zum Leiter am besten lernen, war zur der Zeit Jesu. Nach diesem Modell lernte im Alten Testament Josua von Mose.[13] Im Neuen Testament standen die Jünger Johannes des Täufers in einer persönlichen Lern- und Dienstbeziehung zu ihm.[14] Später verwendete Paulus dieses Modell, indem er seinen engen Mitarbeitern durch Lehre und Vorbild beibrachte, wie sie evangelisieren und lehren sollten.[15]

Jesus wählte aus einer größeren Zahl von Jüngern nur „zwölf, die er auch Apostel nannte“ (Lk 6,13). Die Gruppe war klein genug, dass Jesus jeden einzelnen persönlich betreuen konnte. Jesus ließ die Apostel an seinem Leben teilnehmen, damit sie lernten, auch so zu leben wie er.

Coppedge beschreibt die Dynamik des Zusammenlebens mit Jesus als „life transference“ („Lebenstransfer“).

> „Das Prinzip des Lebenstransfers wird für Christen in der Beziehung zwischen Jesus und den Zwölfen vorbildlich dargestellt. Die Evangelien zeigen, dass als er sie in die Nachfolge rief, er eine Atmosphäre schuf, wo sie an seinem Leben teilhaben konnten. Jesus lehrte und lebte ihnen die Wahrheit vor. Er sagte seinen Jüngern, wie sie anderen dienen sollten und lieferte ihnen konkrete Beispiele, wie sie es tun konnten.“[16]

Eims behauptet, dass ohne Teilnahme des Schülers am Leben des Leiters keine echte Jüngerschaftsschulung stattfinden kann.[17] Coppedge bekräftigt dieses Urteil:

> „Wertvolle Dinge können gelernt werden, hilfreiche Konzepte können begriffen werden, Menschen können wachsen. Aber ohne Teilnahme am Leben des anderen findet Jüngerschaftsschulung, so wie Jesus sie praktizierte, nicht statt.“[18]

Der Kreis der Zwölf war zugleich so groß, dass die Jünger lernen mussten, in täglichen Situationen miteinander zurechtzukommen. Sie kamen aus verschiedenen sozialen und politischen Hintergründen, hatten unterschiedliche Manieren und Gewohnheiten. Sie gingen einander auf die Nerven, waren manchmal lieblos und süchtig nach Anerkennung. Sie mussten Missverständnisse und persönliche Sünden überwinden. Sie mussten lernen, verantwortlich mit der Gruppe auf das gemeinsame Ziel hin zu arbeiten.

Indem Jesus seinen Jüngern beibrachte, dass sie einander respektieren und treu zueinander stehen sollten, empfingen sie notwendige Lektionen für ihre spätere Leitungsaufgabe beim Bau der Gemeinde, die Jesus aus den verschiedensten Menschen bauen würde. Die persönliche Gestaltung der Schulung durch Jesus war pädagogisch unerlässlich für das Erlernen dieser notwendigen zwischenmenschlichen Fähigkeiten und charakterlichen Tugenden.

E. Das Prinzip der Multiplikation

Obwohl Jesus viel Zeit und Energie in wenige Jünger investierte, wollte er dadurch die Mengen erreichen.

> „Die Masse der aufgebrachten und irregeführten Menschen war möglicherweise bereit, ihm zu folgen; doch konnte Jesus unmöglich jedem einzelnen die nötige persönliche Betreuung zukommen lassen. Sein Hauptziel war deshalb, Männer zu bekommen, die von seinem Leben erfüllt waren und diese Betreuungsarbeit für ihn tun konnten. Deshalb konzentrierte er sich auf jene, die den Grundstock dieser Führungsschicht bilden sollten. Obwohl er tat, was er konnte, um der Volksmenge zu helfen, musste er sich in erster Linie den wenigen Männern zuwenden, damit schließlich auch die vielen errettet werden konnten. Das war die große Linie seiner Strategie.“[19]

Jesus hätte viel öfters predigen können, wenn er der Jüngerschulung keine Zeit gewidmet hätte. Er hätte Tausende von Menschen mehr zu Gott führen können. Aber wenn er die Schulung der Jünger vernachlässigt hätte, wären am Ende seines Lebens auf der Erde keine geschulten Jünger zurückgeblieben, um die neue Gemeinde zu leiten.

Es war der Plan Jesu, leitende Menschen für die Gemeinde missionarisch und lehrmäßig zu schulen, die danach andere Menschen gewinnen und schulen konnten. Jesus vertraute den Aposteln die Worte Gottes und die Fähigkeit zu evangelisieren an (Joh 17,7-8; Mk 1,16-20; Joh 17,4). Sie waren deswegen nach der Himmelfahrt Christi in der Lage, dem Missionsbefehl zu gehorchen und andere Menschen zu evangelisieren und zu lehren.

Im hohepriesterlichen Gebet Jesu betet er für seine Jünger, weil sie nicht mit ihm aus der Welt gehen sollten. Stattdessen sandte Jesus sie in die Welt, wie der Vater ihn in die Welt gesandt hatte (Joh 17,18). Und so, wie Menschen aus der Welt durch die Worte Jesu gewonnen wurden, sollten andere Menschen nun durch die Worte der Jünger zum Glauben kommen (Joh 17,6.20).

Paulus beschreibt die Kettenreaktion der missionarischen Schulung nach dem Modell Jesu Christi in seinem zweiten Brief an Timotheus: *„Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren“* (2Tim 2,2). Diese Schulungskette umfasst vier „Generationen“: (1) Paulus, (2) Timotheus [einer unter vielen anderen, die von Paulus lernten], (3) treue und tüchtige Menschen, die Timotheus schulen sollte, und (4) andere Menschen, die durch die Schüler des Timotheus geschult werden sollten.

Natürlich gaben weder Jesus noch Paulus ihren öffentlichen Dienst auf, um Jünger schulen zu können. Missionarische Schulung nach dem Modell Jesu Christi muss auf zwei Gleisen fahren: (1) Evangelistische Tätigkeit der Schulungsleiter. Dadurch werden Menschen gewonnen, und zugleich sehen die Jünger ein Vorbild, wie sie evangelisieren können. (2) Gleichzeitige missionarische Schulung der Jünger.

Evangelistische Tätigkeit ohne missionarische Schulung wäre nur einfache „Addition“ (Hinzufügung). Wenn zusätzlich Menschen missionarisch geschult werden, findet „Multiplikation“ (Vermehrung) statt. Nachdem der Schulungsleiter einige Jünger geschult hat, gibt es die Möglichkeit, dass mehrere evangelisieren. Wenn jeder der geschulten Jünger nicht nur evangelisiert, sondern nun seinerseits auch andere Menschen evangelistisch schult, multipliziert sich die Zahl der Dienstfähigen rasch! Matt Friedeman erzählt ein Gleichnis, um die Kraft des Prinzips der Multiplikation zu veranschaulichen:

> „Ein Soldat bewies Tapferkeit im Krieg und wurde wegen seiner mutigen Taten zur privaten Audienz beim König eingeladen. Der König war überglücklich,

weil sein Königreich gerettet wurde, und wollte dem Helden gewähren, was sein Herz wünschte, bis zur Hälfte seines großen Landbesitzes. Der kluge Kämpfer war auf diesen Moment vorbereitet und legte eine kleine Matte vor die Füße des Königs. Die Matte wurde in vierundsechzig Quadrate aufgeteilt. Die Bitte des Soldaten war einfach: ‚Geben Sie mir bitte' schlug der Landesverteidiger demütig vor, ‚ein Getreidekorn auf das erste Quadrate. Auf jedes weitere Quadrat legen Sie bitte die doppelte Anzahl von Körnern (eins, danach zwei, vier, acht, sechzehn, usw.), bis Eure Majestät mit allen Quadraten fertig ist.' Der König war verblüfft. ‚Ist dieses alles, was Du wünschst?' ‚Das ist alles,' versicherte der schlaue Soldat."[20]

Friedeman erklärt, dass der König, wenn er zum 21. Quadrat kommt, mehr als eine Million Getreidekörner darauf legen müsste. Wenn er zum letzten Quadrat kommt, müsste sein ganzes Königreich metertief unter Getreidekörnern liegen. Der König würde irgendwann aufhören zu lächeln, aber der Kämpfer würde zum reichen Mann werden.[21]

Wenn der Soldat um eintausend Getreidekörner auf jedem Quadrat gebeten hätte, hätten die ersten paar Haufen zwar beeindruckend ausgesehen, aber am Ende wäre der Soldat kein reicher Mann geworden. Das Prinzip der Multiplikation bei der missionarischen Schulung Jesu mag am Anfang nicht imponierend aussehen, aber eine konsequente Anwendung dieses Prinzips wird eine weit größere Wirkung erzielen, als das einfache Prinzip der Addition.[22]

III. Wachsende Vorbereitung und steigende Anforderungen bei der missionarischen Schulung

Manchmal werden neubekehrte Christen dazu aufgefordert, das Evangelium zu verkündigen, und werden dabei überfordert. Jesus aber ließ seinen Jüngern ausreichend Zeit, damit sie von ihm lernen und ihn im Dienst beobachten konnten, bevor er sie mit der Verkündigungsverantwortung beauftragte.[23]

Nach seiner Taufe und Versuchung fing Jesus mit seinem öffentlichen Dienst an. Bald traten die ersten Menschen in seine Nachfolge (Joh 1,29-51; Mk 2,14-15). Gewiss folgten einige Jesus damals nur gelegentlich nach und gingen immer wieder nach Hause zu ihrer beruflichen Arbeit. Aber einige wie Andreas, Petrus, Jakobus und Johannes, fingen an Jesus ständig und verbindlich nachzufolgen.[24] Die Verantwortung der Jünger zu dieser Zeit bestand hauptsächlich darin, Jesus bei seiner Lehre sorgfältig zuzuhören und ihn bei seinem Handeln aufmerksam zu beobachten.[25]

Ungefähr zur Mitte seines öffentlichen Dienstes wählte Jesus zwölf von ihnen als Apostel (Mk 3,13-19; Lk 6,12-16).[26] Das bedeutete neben der Ehre

auch eine deutliche Zunahme an Verantwortung.

> „Und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14-15).

Nachdem die Apostel einige Monate eine intensive Schulung von Jesus bekommen hatten, wurden sie je zu zweit ausgesandt, um das Evangelium zu predigen und Menschen zu heilen (Mt 10,5-15; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6). Einige Monate später sandte Jesus siebzig Jünger aus und wertete anschließend mit ihnen ihre Diensterfahrungen aus (Lk 10,1-12.17-24). Coleman erwägt die Möglichkeit, dass die zwölf Apostel nochmals an dieser Aussendung teilnahmen.[27] Vielleicht wurden einige der Siebzig sogar durch die Apostel für diesen Dienst vorbereitet, indem die Zwölf das Schulungsbeispiel Jesu auf sie angewandt hatten.[28]

Im letzten Jahr des Dienstes Jesu wuchs der Widerstand der religiösen Führer gegen ihn. Deswegen bereitete Jesus die Apostel auf seinen kommenden Abschied vor. Er nahm sie öfters mit in abgelegene Gegenden, wo er und die Apostel weniger gestört waren und wo sie im Privaten beten und reden konnten (Mk 6,31-32; 7,24; 7,31; 8,27). Jesus teilte den Jüngern nun mehrmals mit, dass er sterben und auferstehen werde (Mk 8,31, 9,31, usw.). Den Jüngern wurde auch vermittelt, dass sie beim Verkündigungsdienst auf Widerstand und Verfolgung vorbereitet sein müssten (Lk 21,12-13; Joh 15,20).

Kurz vor der Kreuzigung unterwies Jesus die Jünger in Jerusalem über strategische und zentrale Themen. Er gehe zwar weg, aber er werde den Heiligen Geist senden, der sie weiter lehren und in die Wahrheit leiten werde (Joh 14,26; 16,13). Der „Geist der Wahrheit“ werde Menschen zu Jesus führen und Jesus verherrlichen (Joh 15,26-27; 16,7-15). Jesus werde auch einen Wohnort im Himmel für seine Nachfolger bereiten und dann wiederkommen, um sie zu sich zu nehmen (Joh 14,1-6). Er werde aber erst zur Erde wiederkommen, nachdem das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt worden sei (Mt 24,14.28-30).

Nachdem Jesus gekreuzigt wurde, wurden die Jünger von Zweifeln und Verzweiflung überflutet, aber durch die Erscheinungen Christi wurden sie schließlich von der Realität des Auferstandenen überzeugt (Joh 20,19-31). Während der 40 Tage seiner Erscheinungen beauftragte Jesus die Apostel (und implizit alle anderen Jünger, die durch die Zwölf und durch zukünftige Generationen von Jüngern geschult werden sollten) mehrmals mit dem Missionsbefehl.[29] Die Apostel sollten Menschen zu Jüngern Jesu schulen,[30] indem sie diese zu Jesus führten[31] und ihnen beibrächten, allem zu gehorchen, was Jesus geboten hat.[32] Dieses Evangelium sollte allen Menschen verkündigt werden, von Jerusalem bis zum Ende der ganzen Welt.

Am Anfang der Schulung der Jünger waren ihr Zuständigkeitsbereich und ihre Pflichten relativ begrenzt. Als die

Apostel allmählich mehr Erkenntnis durch die Lehre Jesu und sein vorbildliches Handeln gewannen und auch mehr Erfahrung im Dienst sammelten, stiegen die Anforderungen an sie bis hin zu dem Auftrag, dass sie allen Menschen auf der Erde die Gelegenheit geben sollten, durch das Evangelium Jünger Jesu zu werden.

In gleicher Weise stehen missionarische Schulungsleiter heute in der Verantwortung, ihren Schülern ausreichende Kenntnisse, vorbildliche Beispiele und Gelegenheit zu praktischen Erfahrungen zu vermitteln, um sie so auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten. Die Anforderungen dürfen nur auf der Basis solider Zurüstung steigen. Schulungsleiter sollen immer das Endziel im Auge behalten, dass jeder Schüler persönlich entdeckt, wie er zur Erfüllung des Missionsbefehls beitragen kann.

IV. Einige Vorschläge zur aktuellen Anwendung des missionarischen Schulungsmodells Jesu

A. Kreativität und Flexibilität sind nötig

Die grundlegenden Prinzipien der missionarischen Schulung durch Jesus sollen in der aktuellen Anwendung unverändert in Geltung bleiben. Es muss aber zugleich gesehen werden, dass die Schulung der Apostel durch Jesus einzigartig war und nicht in allen Details angewendet werden kann oder soll. (1) Jesus war als Gott, der Sohn, in jeder geistlichen Hinsicht reichlich begabt und konnte allein Jünger schulen; andere Schulungsleiter sind nur in begrenzter Hinsicht begabt und brauchen in den Jüngerschaftschulungen die Mitwirkung von anderen Christen mit ergänzenden Gaben. (2) Jesus war örtlich begrenzt bei der Schulung der Zwölf. Jesus sagte deshalb, es wäre sogar gut [griech. *sympherei*, „es ist nützlich“, „es ist förderlich“] für seine Jünger, dass er die Welt verlasse, damit er den Heiligen Geist sende, der einen unbegrenzten, weltweiten Dienst haben sollte (Joh 16,7-8). Der Heilige Geist ist seit Pfingsten gekommen und lebt heute in jedem Christen, um ihn zu belehren und ihm beim geistlichen Wachstum zu helfen (Joh 14,16-17; 16,12-15). Schulungsleiter können und sollen auf die Leitung und Wirkung des Heiligen Geistes im Leben der Schüler vertrauen, und Schulungen können gleichzeitig überall in der Welt stattfinden. (3) Jesus schulte Jünger für sich; wir schulen Jünger für ihn, nicht für uns selber.[33] Wegen dieser Faktoren sollen wir nicht fordern, dass jeder Schulungsleiter zwölf Schüler wählt und die Schulung genau wie Jesus allein gestaltet. Kreativität und Flexibilität sind bei der Anwendung des Modells Jesu notwendig.

B. Vorschläge für Gemeinden

In Gemeinden geht es darum, fähige Menschen zu suchen, die für den evan-

gelistischen Dienst begabt sind. Man sollte sie ermutigen, als missionarische Schulungsleiter relativ kleine Gruppen von Menschen zu bilden, die bereit sind, sich für die Aufgabe als Menschenfischer zurüsten zu lassen.

Über eine ausreichende Zeitdauer sollen die Schulungsleiter ihr Leben in die Menschen dieser Gruppen persönlich investieren, bis diese selbst in der Lage sein werden, andere zu schulen. Die Leitung der Gemeinde sollte die missionarische Schulung in jeder Hinsicht unterstützen und geeignete Menschen ermutigen, an dem Jüngerschaftstraining teilzunehmen.

> „Wenn das Beispiel Jesu [bzgl. der intensiven missionarischen Schulung von einigen, die danach andere schulen können] uns … überhaupt etwas sagen will, dann lehrt es uns die oberste Pflicht eines Gemeindeleiters und auch eines Evangelisten. Sie müssen vor allem andern einen Grund legen, auf den ein wirksamer und weiterführender evangelistischer Dienst an den Volksmassen aufgebaut werden kann. Das setzt voraus, dass man viel Zeit und Kraft einigen wenigen Menschen in der Gemeinden zuwendet, wobei dennoch die Sorge für die Welt nicht vernachlässigt werden darf. Das bedeutet, dass zusammen mit dem örtlichen Gemeindeleiter eine geisterfüllte Führerschaft ‚für den Dienst' aufgebaut wird (Eph. 4,12)."[34]

Christliche Familien bilden ein unerschöpfliches Potential für Jüngerschaftsschulung, besonders im örtlichen evangelistischen Dienst an Verwandten, Freunden und Nachbarn. Gemeinden sollen alles Mögliche tun, um die Ehen und Familien in der Gemeinde zu stärken, zu fördern und auch zum missionarischen Dienst auszurüsten. Gott hat von vornherein die Eltern als Schulungsleiter in jede intakte christliche Familie gegeben. Sie haben nicht nur zwei oder drei Jahre Zeit für die Schulung, sondern normalerweise 16 bis 20 Jahre. Sie brauchen aber angemessene Hilfe von Fachleuten für Themen wie christliche Kindererziehung und Kinderevangelisation. Soweit es möglich ist, sollen Familien ermutigt und angeleitet werden, die Prinzipien der missionarischen Schulung von Jesu anzuwenden, einschließlich die Teilnahme der ganzen Familie an Evangelisationseinsätzen.

C. Vorschläge für christliche Ausbildungsstätten

In christlichen Ausbildungsstätten sollte die breitere Ausbildung mit Jüngerschaftsschulung verbunden sein. Weil kein Lehrer alle geistlichen Gaben hat, ist es notwendig, dass alle Lehrenden mit ihrem sich ergänzenden Gaben zur gesamten Schulung beitragen. Möglichst jeder im Kollegium sollte die Verantwortung für einige Schüler tragen, um den Fortschritt des einzelnen im Blick zu behalten und ihm seelsorgerlich zur Seite stehen zu können. Diese Ziele können praktisch durchgeführt werden, wenn jeder Lehrer eine Gruppe von Schülern betreut. So oft wie möglich sollten die Lehrer ihre Schüler

zu Diensten mitnehmen, sie am Dienst teilnehmen lassen und mit ihnen anschließend den Dienst besprechen.[35]

D. Aufforderung zur Anwendung des Modells Jesu

Jesus hat seiner Gemeinde während seines eigenen irdischen Dienstes die bestmögliche Strategie zur missionarischen Schulung gelehrt und vorgelebt. Dieses Modell ist nicht schwer zu begreifen. Es ist als eine Strategie der Multiplikation wohl geeignet, den Missionsbefehl zu erfüllen. Möge Gott seinem Volk eine Vision für die Weisheit und das Potential dieses Modells schenken und den Willen, es entscheidend und konsequent anzuwenden.

Endnoten

[1] Thomas Schirrmacher, „Jesus als Meisterpädagoge", *Bibel und Gemeinde* (2/95): 20. Michael J. Wilkins, *Following the Master – Discipleship in the Steps of Jesus* (Grand Rapids: Zondervan, 1992): 111-118.

[2] In Joh wird ein Jünger, „welchen Jesus lieb hatte" (13,23; 19,26-27; 22,20) erwähnt, womit wohl Johannes selbst gemeint ist. Man bemerkt auch die besondere Aufmerksamkeit Jesu für Petrus, so in Lk 22,21-22 und Joh 22,15-22.

[3] Siehe Mk 2,7; Lk 6,13. Die Apostel und die Propheten bildeten die Grundlage [*themelios*] der Gemeinde; Jesus selbst ist der Eckstein [*akrogoniaios*] (Eph 2,20).

[4] Gebet wurde auch ständig bei der Schulung betont. Zweimal ermahnte Jesus, dass seine Jünger um zusätzliche Mitarbeiter beten sollten, weil die Ernte groß sei. Die Ermahnung zum Gebet um Arbeiter in Mt 9,37-38 wurde vor der Aussendung der Zwölf (Mt 10,7-15) gegeben. Dieselbe Ermahnung wurde in Lk 10,2 bei der Aussendung der Siebzig wiederholt.

[5] Mitglieder des *Synedriums* beschrieben Petrus und Johannes als „ungelehrte [*agrammatoi*] und ungebildete [*idotai*] Leute" (Apg 4,13). Die Apostel hatten ihre Schwierigkeiten, die Bildersprache des Herrn zu verstehen (Mk 8,14-16), obwohl dies zum Teil in ihrem Unglauben begründet lag (Mk 8,17-21).

[6] Vier Jünger werden hier genannt: Andreas, Simon (Kephas), Philippus und Nathanael. Der zweite Jünger Johannes des Täufers, der Jesus mit Andreas nachfolgte, war möglicherweise Johannes. Andreas erzählte Petrus: „Wir haben den Messias gefunden …" (Joh 1,41). Nathanael bekannte vor Jesus: „Rabbi, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels" (Joh 1,49).

[7] Alexander Bruce meint, dass die Frühbekenntnisse dieser fünf Jünger oberflächlich waren. Sie glaubten nur, weil sie den Worten des Johannes des Täufers vertrauten. *The Training of the Twelve: Passages out of the Gospels Exhibiting the Twelve Disciples of Jesus under Discipline for the Apostelship,* 3. Aufl. (Grand Rapids: Zondervan, 1963): 9-10.

[8] Gott offenbarte Petrus, dass Jesus der Messias sei. Auch kamen die anderen Apostel offensichtlich im Lauf der Zeit zu dieser Überzeugung (Mt 16,16-17; Joh 6,68-69).

[9] Heinz Zahrnt, *Jesus aus Nazareth,* 2. Auflage (München: R. Piper, 1987): 97.

[10] Heinz Zahrnt, *Jesus aus Nazareth,* 2. Auflage (München: R. Piper, 1987): 97.

[11] Allan Coppedge, *The Biblical Principles of Discipleship* (Grand Rapids: Francis Asbury Press, 1988): 92.

[12] Nach A.T. Robertson machte Jesus sogar drei Predigtreisen durch Galiläa, einmal mit den ersten vier Jüngern (vor der Wahl der zwölf Apostel, Mt

4,18-23; Mk 1,39; Lk 4,44), einmal mit den zwölf Aposteln (nach der Wahl der Zwölf, aber vor ihrer Aussendung, Mt 9,35, Lk 8,1-2) und einmal nach der Aussendung der Zwölf (Mt. 11,1). *A Harmony of the Gospels for Students of the Life of Christ* (New York & London: Harper & Row Publishers, 1922): xvi, 35-36, 61, 78.

[13] Leroy Eims, *The Lost Art of Disciple Making* (Grand Rapids: Zondervan und Colorado Springs: NavPress, 1960): 30-32. Siehe bzgl. Mose und Josua 2Mo 17,9-10.13-14; 24,13; 32,17; 33,11; 4Mo 11,28; 5Mo 1,38; 34,9.

[14] Siehe Mt 9,14; Lk 5,33; Joh 1,35-37; 3,25-26; 4,1.

[15] Siehe Apg 12,25; 13,2-4.13; 15,40; 16,1-3; 18,1-3; 19,9-10; 20,4.31; Phil 2,19-30; 1Tim 1,1-3; 2Tim 1,1-6; 2,1-2; 4,11; Tit 1,4. („Wir“ und „uns“ in Apg 16,9-17; 20,5-15; 21,1-18; 27,1-28,16 sind Hinweise auf einen anderen Mitarbeiter, Lukas, der die Apostelgeschichte schrieb.)

[16] Coppedge, *The Biblical Principles of Discipleship,* S.62. (Übersetzung des Autors).

[17] Eims, *The Lost Art of Disciplemaking,* S.88.

[18] Coppedge, *The Biblical Principles of Discipleship,* S.66. (Übersetzung des Autors).

[19] Robert Coleman, *Des Meisters Plan der Evangelisation*, 3. Aufl., (Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1989): 24.

[20] Matt Friedeman, *The Master Plan of Teaching* (Wheaton: Victor Books, 1990): S. 191. (Übersetzung des Autors).

[21] *Ibid.*, S.192.

[22] *Ibid.*

[23] Thomas Schirrmacher beschreibt die pädagogischen Schritte zur Selbständigkeit bei der Schulung Jesu: „Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit *dem Missionar* schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewussten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, dass (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen lässt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun.“ Schirrmacher, „Jesus als Meisterpädagoge“, S. 21. Nur bei Nummer (3) sucht man im Neuen Testament vergeblich nach einem deutlichen Beispiel.

[24] Bruce, *The Training of the Twelve*, S.11. Der erste Kontakt Jesu mit Andreas und Petrus wird in Joh 1 beschrieben. Aber sie blieben damals nicht ständig bei Jesus. Später wurden sie endgültig von ihrer Arbeitstelle zur vollzeitlichen Nachfolge berufen (Mt 4,20; Mk 1,17; Lk 5,11).

[25] Einige seiner Jünger waren z.B. dabei, als Jesus den Tempel reinigte (Joh 2,17) und als er in Judäa taufte (Joh 3,22.25). Einige waren in Sychar dabei und sorgten für die Verpflegung Jesu (Joh 4,8). Sie hörten, als Jesus lehrte und predigte und sahen seine Wunder (Mk 1,20-45, usw.).

[26] Robert L. Thomas und Stanley N. Gundry, *A Harmony of the Gospels* (Chicago: Moody Press, 1978): 63; vgl. S.348. A.T.Robertson, *A Harmony of the Gospels,* § 53, S.47; vgl. S.xi; S.30.

[27] Coleman, *Des Meisters Plan der Evangelisation*, S.70.

[28] *Ibid.*

[29] (1) Am Anfang der 40 Tage: Joh 20,21 in Jerusalem. (2) Während der 40 Tage: Mt 28,19-20 auf einem Berg in Galiläa; Mk 16,15-16 und Lk 24,47 in Jerusalem. (3) Am Ende der 40 Tage: Apg 1,8-12 bei der Himmelfahrt auf dem Ölberg.

[30] „In den letzten Momenten seines Dienstes an den Jüngern, beauftragte Jesus sie, den Vorgang im Leben von anderen zu wiederholen, den er gerade in ihrem Leben vollendet hatte.“ Friedeman, *The Master Plan of Teaching*, S.185. (Übersetzung des Autors).

[31] „Taufen“ in Mt 18,19 bezieht sich auf das Ziel der Evangelisation, indem der Neubekehrte bereit ist, öffentliches Zeugnis seines Glaubens an Jesus Christus durch die Taufe abzulegen.

[32] Weil Jesus den Heiligen Geist sendet, schließt dieser Befehl die ganze Heilige Schrift ein, die der

Heilige Geist inspiriert hat (Joh 15,26-27; 16,13-15; 2Tim 3,16-17).

[33] Im NT findet man niemals die Rede von „Jüngern der Apostel“ oder „Jüngern des Paulus“. Paulus warnte sogar die versammelten Ältesten in Milet: „Und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (Apg 20,30). Nach der Himmelfahrt Christi erscheint der Ausdruck „Jünger des Herrn“ in Apg 9,1, aber gewöhnlich kommt einfach „Jünger“ vor, wo offensichtlich „Jünger Christi“ gemeint sind.

[34] Coleman, *Des Meisters Plan der Evangelisation*, S.25

[35] Michael Wilkins schreibt über die Gefahren des Institutionalismus: „1. Schulen wir Jünger unserer Ausbildungsstätten, oder schulen wir Jünger Jesu? 2. Sind unsere Jünger tüchtig, wenn es um Programme, oder wenn es um das Ausleben einer radikalen Beziehung zu Jesus geht? 3. Bewirkt die Verbindung zu unseren Ausbildungsstätten eine Isolation von der Welt, oder rüsten sie uns aus, um die Welt zu verändern? 4. Wenden sich Menschen an uns wegen der Wichtigkeit unserer Programme, oder sind wir – und unsere Programme – ‚die Mittel zum Zweck‘, dass Menschen Jesus klarer sehen?“ Following the Master: Discipleship in the Steps of Jesus (Grand Rapids: Zondervan, 1992): 353-354. (Übersetzung des Autors).

Frauenordination

Prof. Dr. Friedhelm Jung
Dekan Seminarprogramm, Dozent

Dieser Artikel entspricht der Einleitung und Kapitel 1 des Buches *Frauenordination – Spaltpilz der Christenheit?* von Friedhelm Jung. Das Buch ist im Puls-Verlag 1998 erschienen und umfasst 62 Seiten. ISBN 3933398010.

Einführung

Das 20. Jahrhundert hat für die Frau weit größere Veränderungen gebracht als für den Mann. Während die Männer trotz aller Versuche, sie stärker an Hausarbeit und Kindererziehung zu beteiligen, immer noch primär das tun, was sie schon seit Jahrtausenden machen, nämlich ihrem Beruf nachgehen, müssen die Frauen seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts mehr und mehr einer dreifachen Belastung standhalten: Neben Haushaltsführung und Kindererziehung üben viele auch noch einen Beruf aus. Die Emanzipationsbewegung, die die völlige Gleichstellung von Mann und Frau erreichen will, hat mindestens eines erreicht: Viele Frauen halten sich für minderwertig,

wenn ihnen berufliche Anerkennung versagt bleibt und sie nicht über ein eigenes Einkommen verfügen. Doch das in klischeehaften Fernsehsendungen und Werbespots vermittelte Bild der erfolgreichen Frau der Moderne, die spielend Beruf, Kinder und Haushalt bewältigt, ist ein Trugbild. Tatsächlich halten nur wenige Frauen dieser dreifachen Belastung über längere Zeit stand. Entweder die berufstätige Frau entscheidet sich bewusst gegen Kinder, oder sie kommt irgendwann an den Punkt völliger Überlastung. Diese äußert sich durch das Empfinden, völlig ausgebrannt zu sein, manchmal auch durch manifeste psychische Erkrankungen und zunehmend häufiger durch Herz-Kreislauf-Probleme.

Doch unsere ideologisch verblendete Gesellschaft verschließt weithin die Augen vor diesen Wahrheiten. Als die langjährige Tagesschau-Sprecherin Eva Hermann in ihrem im September 2006 erschienenen Buch „Das Eva-Prinzip“ mit dem Feminismus abrechnete, wurde sie gnadenlos niedergeschrien. Ihre Aufforderung an die Frauen, sich von der Gesellschaft nicht die Doppelbelastung von Haushalt/Familie und Beruf aufbürden zu lassen, sondern in erster Linie für ihre Kinder zu sorgen, wurde als antiquiert und ökonomisch schädlich zurückgewiesen. Hermann ist von radikal-feministischer Seite persönlich diffamiert und derart unter Druck gesetzt worden, dass sie ihre Funktion als Tagesschau-Sprecherin aufgegeben hat.

Gott hat in seiner Weisheit Mann und Frau verschieden begabt und mit unterschiedlichen Aufgaben betraut. Wer diese in der Schöpfung angelegten Unterschiede übersieht, der stiftet nicht nur Verwirrung, sondern bringt viel Unglück über die Menschen. Nur dort findet der Mensch zur Erfüllung seines Lebens, wo er sich in den vom Schöpfer vorgegebenen Bahnen bewegt. Diese Bahnen gilt es in einer orientierungslos gewordenen Zeit wieder neu aufzuzeigen, und zwar nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch und gerade im Blick auf die Gemeinde Jesu Christi. Denn auch hier haben Emanzipationsbewegung und Feminismus tiefe Spuren hinterlassen, die das Gemeindeleben nachhaltig beeinflusst haben. Presbyterinnen, Pastorinnen, Bischöfinnen – längst hat man sich an das gewöhnt, was bis vor wenigen Jahrzehnten noch völlig undenkbar war. Doch wie sieht Gott die viel gepriesenen Fortschritte der modernen Zeit? Und: Haben wir es wirklich mit Fortschritten zu tun? Anhand der Bibel, die für einen evangelischen Christen der einzige Maßstab zur Beurteilung solcher Fragen sein kann, soll in den folgenden Kapiteln Antwort gegeben werden.

1 Die Stellung der christlichen Frau in der Gemeinde

Die Wahl von Maria Jepsen zur ersten evangelisch-lutherischen Bischöfin der Welt hat erneut verdeutlicht: Die Christenheit ist tief zerstritten. Während die

einen von einem längst überfälligen Schritt sprachen, bezeichneten die anderen jene am 4. April 1992 in der Hamburger Michaeliskirche erfolgte Wahl als eine geistliche Katastrophe. Die (katholische) Deutsche Tagespost (Würzburg) sprach von einem ökumenischen Erdbeben, das die „Kluft zwischen Lutheranern einerseits sowie Katholiken und orthodoxen Christen andererseits“ vertieft habe. Erschwerend kommt im Fall M. Jepsen noch hinzu, dass hier nicht nur eine Frau zur Bischöfin einer lutherischen Kirche gewählt worden ist, sondern dass es sich um eine Anhängerin der feministischen Theologie handelt. Indessen muss nüchtern gesehen werden, dass die Wahl einer Frau zur Leiterin einer evangelischen Landeskirche eine logische Folge der in den letzten Jahrzehnten eingeführten Frauenordination ist. Der Blick in die Geschichte ist also unerlässlich für das Verständnis der gegenwärtigen Situation. Er wird zugleich erhellen, warum die Mehrheit der weltweiten Christenheit sich bisher gegen die Frauenordination sperrt und viele Kirchen zudem auch Frauen in geistlichen Führungsämtern (z.B. als Älteste bzw. Presbyter) ablehnen. Es soll aber auch aufgezeigt werden, in welchen Bereichen der Gemeinde die Mitarbeit der christlichen Frau erwünscht und von Gott legitimiert ist. Dass es sich dabei nicht nur um Randbereiche des Gemeindelebens handelt, wird der Leser schnell bemerken.

1.1 Kirchengeschichtlicher Überblick

Die Frage, ob Frauen ein gemeindeleitendes Pastorenamt begleiten dürfen, ist bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur selten gestellt worden. Es gab weithin einen konfessionsübergreifenden Konsens darüber, dass die biblischen Aussagen („Die Frau schweige in der Gemeinde“, 1 Kor 14,34; „einer Frau gestatte ich nicht zu lehren“, 1 Tim 2,12) so zu verstehen sind, dass eine Frau weder Pastorin noch Presbyterin (Ältestin) werden darf. Auch in leitenden Positionen christlicher Werke waren Frauen, von Ausnahmen abgesehen (z.B. Diakonissenmutterhaus), nicht zu finden. Ihr Mitwirken am Gemeindeleben beschränkte sich im Wesentlichen auf die Frauen- und Kinderarbeit sowie den diakonischen Dienst. Dies hat sich seit etwa 1950 geändert.

Die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts trat für verbesserte Lebensverhältnisse der Frau ein mit dem Ziel, die Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft zu erreichen. Die Kirchen verhielten sich zunächst sehr zurückhaltend, konnten sich aber bald nicht mehr den Forderungen der Frauenbewegung verschließen. So kommt es 1908 zur Zulassung der ersten Frau zum Studium der evangelischen Theologie an der Universität Zürich. Bereits Anfang der zwanziger Jahre gab es in Deutschland etwa einhundert evangelische Theologinnen. Sie erhielten die Möglichkeit, als „Vikarin“ in kirchlicher Anstellung zu arbeiten. Allerdings be-

schränkte sich ihr Dienst auf Frauen-, Kinder- und Jugendarbeit sowie auf Seelsorge in Krankenhäusern, Altenheimen und Gefängnissen. Zum Predigen im Gottesdienst, zu Amtshandlungen und zur Sakramentsverwaltung wurden sie zunächst nicht zugelassen. Erst seit 1958 gingen die deutschen evangelischen Landeskirchen dazu über, Theologinnen ihren männlichen Kollegen völlig gleichzustellen. Als letzte Landeskirche hat die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe am 5. Oktober 1991 die Ordination von Frauen zum geistlichen Amt beschlossen. Die Freikirchen Deutschlands hinken, wie so oft bei Fragen der Anpassung an den Zeitgeist, um einige Jahre hinter den Landeskirchen her. Die Evangelisch-methodistische Kirche, mit über 40.000 Mitgliedern die zweitgrößte Freikirche, hat 1966 die erste Pastorin angestellt und wird zur Zeit (2006) von einer Bischöfin geleitet. Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) als größte Freikirche hat nach einem langen Entscheidungsprozess im Jahr 1992 die Frauenordination beschlossen. Während der Bund Freier evangelischer Gemeinden und die meisten der übrigen Freikirchen die Frauenordination (noch) ablehnen, hat eine der kleinsten deutschen Freikirchen, die im 19. Jahrhundert gegründete Heilsarmee, eine Ausnahmestellung inne: Sie vertritt seit ihrer Gründung die volle Gleichberechtigung in allen Ämtern.

Innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums wurde also für überholt erklärt, was fast 2000 Jahre in der christlichen Kirche galt. Haben sich folglich unsere Vorfahren geirrt – über 19 Jahrhunderte lang? Und welche Gründe waren im Einzelnen dafür verantwortlich, dass es zur Frauenordination gekommen ist?

1.2 Gründe für die Einführung der Frauenordination

Wie allgemein bei geschichtlichen Prozessen monokausale Erklärungen für das Zustandekommen von Fakten zu kurz greifen, hat man auch für die Einführung der Frauenordination mehrere Ursachen zu berücksichtigen.

1.2.1 Zugeständnisse an den Zeitgeist

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts mit ihrer Forderung, die völlige Gleichstellung von Mann und Frau zu erreichen, auch Eingang in die christlichen Kirchen fand. Dies geschah freilich nur zögernd und stets mit einem zeitlichen Abstand zum säkularen Bereich. Doch je radikaler die Frauenbewegung ihre Forderungen vortrug, desto mehr wurden die Landeskirchen, die ja „Volkskirche“ sein wollen, mit der Frage konfrontiert, wie sich die Gleichstellung im Bereich der Kirche zu zeigen habe. Nachdem der Gesetzgeber in Artikel 3 des Grundgesetzes die Gleichberechtigung der Geschlechter festgeschrieben hatte und immer mehr Frauen in Berufe drängten, die bisher nahezu ausnahmslos von Män-

nern ausgeübt wurden, meinten auch viele Führer der evangelischen Kirchen, nicht länger den in ihren Augen schizophrenen Zustand aufrechterhalten zu können, Richterinnen, Ärztinnen, Politikerinnen usw. unter der eigenen Kanzel sitzen zu haben, zugleich aber Pastorinnen abzulehnen. Weltliche Normen wurden also auf die Kirche übertragen, der Zeitgeist fand Eingang. Doch mit dem Zeitgeist lassen sich keine theologischen Grundsatzentscheidungen begründen.

1.2.2 Neuinterpretation von Bibelstellen

Die christliche Theologie begründet ihre Überzeugungen mit der Bibel. Da die Bibel aber nach einmütiger Ansicht der bisherigen Ausleger keine Pastorinnen zulässt, musste eine Neuinterpretation jener Bibelstellen einsetzen, die den Frauen das Predigen untersagen. Die modernen Ausleger haben sich nun gegenseitig überboten, um deutlich zu machen, dass es sich beim Unterordnungs- und Schweigegebot in 1 Kor 14,33ff. nicht um eine göttliche Anweisung, sondern eine Sitte der damaligen Zeit handle, an die wir heute nicht mehr gebunden seien. So urteilt der in evangelikalen Kreisen geschätzte Bibelausleger Werner de Boor: „Der Satz des Paulus Es ist eine Schande für eine Frau, zu reden in einer Gemeinde gilt einfach für uns nicht mehr. Keiner von uns wird so empfinden, und ein Paulus würde diesen Satz heute nicht mehr einer Gemeinde schreiben können.“ Oft werden die Verse 33b bis 36 auch einfach als nicht von Paulus stammend, sondern als nachträgliche Einfügung in den Text erklärt, was ihre Autorität schwächen soll, jedoch mit den Handschriften des griechischen Grundtextes in keiner Weise begründet werden kann und daher als bloße Vermutung zurückzuweisen ist. Differenzierter und des Nachdenkens wert sind die Ausführungen des Exegeten Wendland, der aufgrund von Vers 35a vermutet, Paulus habe nicht geistgewirktes Sprechen der Frauen (z.B. Sprachenrede, Prophetie), sondern nur ein Dazwischenfragen verbieten wollen, um die Ordnung in den gottesdienstlichen Versammlungen zu gewährleisten. Denn es sei leicht vorstellbar, dass die verschiedenen Geistesäußerungen bei den Frauen Anlass zum Nachfragen gegeben hätten. Diese Fragen aber sollten die Frauen nicht im Gottesdienst stellen, sondern daheim ihre Männer fragen.

Auch die zweite Bibelstelle, die ein ausdrückliches Lehrverbot für die Frau ausspricht, 1 Tim 2,12, wird von vielen Auslegern scharfer Sachkritik unterzogen. Ein Paulusschüler habe entsprechend der allgemeinen Sitte der Antike die Frau zur Unterordnung unter den Mann angewiesen und ihr das öffentliche Lehren verboten. Da wir uns jedoch heute in vielen Bereichen von den Sitten des Altertums gelöst hätten, könne auch jene „Sitte“ unbeachtet bleiben, die der Frau das öffentliche Lehren untersage.

1.2.3 Neubewertung des Zeugendienstes

Als dritter Grund für die Einführung der Frauenordination ist die „Entdeckung“ zu nennen, dass viele Stellen des Neuen Testamentes Frauen scheinbar als Predigerinnen zeigen. So wird etwa daran erinnert, dass die ersten Zeugen der Auferstehung Christi Frauen gewesen sind, die vom HErrn selbst den Auftrag erhielten, den Jüngern vom Auferstandenen zu berichten (Mt 28,7.10). Oder es wird die Vermutung geäußert, dass die in Römer 16,1 genannte Diakonin Phöbe nicht nur diakonische Arbeit verrichtet, sondern, in Anlehnung an den predigenden Diakon Philippus (vgl. Apg 6,5 und 8,12), auch als Predigerin gewirkt habe. Kurz: Jede Stelle der Bibel, die auch nur entfernt einen predigtähnlichen Dienst einer Frau andeutet, wird aufgebläht zu einem Beweis dafür, dass Pastorinnen eine Gott wohlgefällige Einrichtung seien.

1.3 Gründe für die Ablehnung der Frauenordination

Doch welche Gründe lassen sich im Einklang mit der Heiligen Schrift nennen, die der Frauenordination kritisch gegenüberstehen?

1.3.1 Abwehr des Zeitgeistes

Die Gesetze eines Landes stimmen nicht unbedingt mit den Geboten Gottes überein. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland legt im Geist der Aufklärung die Gleichberechtigung von Mann und Frau fest, befindet sich aber damit durchaus nicht in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Nach biblischer Aussage gibt es einen schöpfungsgemäßen Rangunterschied zwischen den Geschlechtern. In Gen 2,18 wird die Frau als „Hilfe“ für den Mann bezeichnet und nicht – umgekehrt – der Mann als Hilfe für die Frau. In logischer Konsequenz bezeichnet das Neue Testament, das allein die adäquate, weil geistgewirkte, Interpretation von Gen 2,18 zu geben vermag, den Mann als nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen (1 Kor 11,9), d.h. die Existenz des Mannes begründet die Erschaffung der Frau. Auch liegt bereits darin, dass der Mann als erster geschaffen wurde, eine Vorrangstellung begründet (vgl. 1 Tim 2,13). Und schließlich zieht Gott nach geschehenem Sündenfall zunächst Adam zur Rechenschaft, obwohl doch Eva die Sünde eingeführt hatte (vgl. Gen 3,9). All dies zeigt: Der Mann ist das Haupt der Frau (1 Kor 11,3) , er trägt aber auch in erster Linie die Verantwortung.

Diese von Gott in der Schöpfung angelegte und von der Bibel bezeugte Unterordnung der Frau unter den Mann ist freilich von den Männern – infolge des Sündenfalls – vielfach missbraucht worden. Sie haben über ihre Frauen geherrscht wie über Sklavinnen, anstatt sie zu lieben, wie die Bibel es fordert (vgl. Eph 5,25). Dabei haben sie sich vielfach auf Gen 3,16 berufen, wo von der Herrschaft des Mannes über die

Frau als Folge des Sündenfalls gesprochen wird. Doch mit Gen 3,16 gibt Gott dem Mann nicht den Freibrief, über seine Frau willkürlich zu herrschen. Vielmehr sieht der Vers nur voraus, was nun als Folge der Sünde eintreten wird: Der Mann wird die ihm von Gott in der Schöpfungsordnung zugesprochene Vorrangstellung missbrauchen, um über die Frau tyrannisch zu herrschen. (Um diesen Sachverhalt in der Übersetzung zum Ausdruck zu bringen, sollte man statt er soll über dich herrschen besser er wird über dich herrschen übersetzen.) In einer christlich geführten Ehe wird der Mann jedoch durch die Wiedergeburt befähigt, negative, durch die Sünde bewirkte Verhaltensweisen zu durchbrechen. Als Kennzeichen der Christen gilt die Liebe (Joh 13,34f.). Sie soll auch in der Ehe die zentral gestaltende Kraft sein (Eph 5,25). Daher wird in der christlichen Ehe – zumindest theoretisch – der Zustand vor dem Sündenfall wiederhergestellt: Die Frau ist ihrem Mann untergeordnet (Eph 5,22; Kol 3,18; 1 Petr 3,1), der Mann aber herrscht nicht willkürlich über seine Frau, sondern sorgt in Liebe für sie (Eph 5,25). Dass dies in vielen christlichen Ehen nicht der Fall ist und somit ein Zerrbild von Ehe als die Regel erscheint, ist gleichwohl kein Grund, die Schöpfungsordnungen aufzuheben, wie von der feministischen Bewegung erstrebt. Denn sollte etwa der menschliche Missbrauch Gottes gute Ordnungen aufheben? Wenn daher in unseren Tagen die Gleichberechtigung von Mann und Frau gefordert wird, so ist dies die Forderung von Menschen, die sich über Gottes Gebote hinwegsetzen. Der Zeitgeist fordert die Gleichstellung von Mann und Frau. So wie Männer durch ihre berufliche Stellung Macht über andere, Männer wie Frauen, ausüben, soll dies auch den Frauen ermöglicht werden. Und so begleiten heute viele Frauen Macht ausübende Berufe. Sie arbeiten als Politikerin oder Professorin, Richterin oder Managerin, und sie üben in diesen Berufen auch über Männer Macht aus, was dem Willen ihres Schöpfers entgegensteht. Die Zustände der sich nicht an Gottes Wort haltenden ungläubigen Menschen mögen wir bedauern; doch sie sind normal. Denn von Nichtchristen können wir nicht erwarten, sich nach Gottes Willen zu richten. Doch dass die christliche Kirche die „Welt“ zu kopieren beginnt, dass der Zeitgeist mit einem christlichen Mäntelchen umhängt und in der Kirche hoffähig gemacht wird, das sollten wir beklagen und zu verhindern suchen. – Und mit welchem Recht können wir andere unchristliche Entwicklungen aus der Kirche fernhalten, wenn wir erst einmal begonnen haben, eine zu dulden? Wer mit dem Hinweis auf die heutige Stellung der Frau in unserer Gesellschaft die Frauenordination begründet, muss sich nicht wundern, wenn mit einem vergleichbaren Argumentationsgang uneheliche Lebensgemeinschaften, Homosexualität, Abtreibung u.ä. gutgeheißen werden, Verhaltensweisen, die heute fast als normal gelten, von denen Gott aber gesagt hat, sie seien

ein Gräuel. „Wir können nicht vermeiden, dass die Vögel über unserem Kopf fliegen; aber wir können verhindern, dass sie auf unserem Kopf ein Nest bauen.“ Dieses Martin Luther zugeschriebene Wort mag in unserem Zusammenhang so interpretiert werden: Wir können die gottlose Welt nicht an ihrem Treiben hindern; aber wir können vermeiden, dass sie in die christliche Kirche Eingang findet und unser Verhalten bestimmt.

1.3.2 Saubere Auslegung von Bibelstellen

Der unbefangene Bibelleser staunt, wenn er die heutigen Auslegungen jener Bibelstellen zur Kenntnis nimmt, die eigentlich der Frauenordination entgegenstehen. Bei der Lektüre von etwa 1 Tim 2,11ff. wird jedoch deutlich, dass die Begründung für das Lehrverbot der Frau keineswegs in der damaligen Sitte liegt. Nicht eine zeitgeschichtliche, sondern eine theologische Begründung wird gegeben. Denn Vers 13 sagt unmissverständlich, dass die Frau deshalb nicht lehren soll, weil sie dem Mann, der als erster geschaffen wurde, nachgeordnet ist. Und Vers 14 fügt als zweite Begründung für das Lehrverbot der Frauen die Tatsache an, dass die erste menschliche Sünde von einer Frau begangen wurde, mithin die Frau als leichter zur Sünde verführbar gilt. Zwei theologische Begründungen, die im 21. Jahrhundert ebenso gelten wie sie im 1. Jahrhundert galten, untersagen der Frau das Lehren.

Ist der Frau nun durch 1 Tim 2,12 generell das Lehren verboten? Keineswegs! Während im Judentum zur Zeit Jesu die Frau eine sehr untergeordnete Rolle spielte und z.B. am gottesdienstlichen Geschehen nur als Zuschauerin auf der Empore oder in einem besonderen Raum teilnehmen konnte, erfährt sie durch Jesus und die christliche Gemeinde eine große Aufwertung, die ihrer schöpfungsgemäßen Stellung entspricht. Zwar bleibt sie, wie die Schöpfungsordnung es vorsieht, dem Mann weiterhin unterstellt, ist aber nun zur aktiven Mitarbeit in der christlichen Gemeinde aufgefordert. Wenn nämlich die Begründung für das Lehrverbot in der Gemeindeversammlung darin besteht, dass die Frau dem Mann durch die Schöpfungsordnung unterstellt ist, gilt das Lehrverbot nur dort, wo Männer anwesend sind. Denn da der Lehrende stets dem Belehrten übergeordnet ist, würde eine Frau, die eine gemischte Versammlung belehrt, den anwesenden Männern übergeordnet sein, was sich aber mit der Schöpfungsordnung nicht vertrüge. Dagegen steht es nicht im Gegensatz zur Schöpfungsordnung, wenn eine Frau andere Frauen oder Kinder unterweist. Ja, die Heilige Schrift fordert die Frau sogar auf, ihresgleichen zu belehren (vgl. Tit 2,3f.). Die Bibel weist somit klar die Ansicht jener zurück, die behaupten, wenn die Frau nicht lehren dürfe, gelte dies absolut. Frauen dürfen Frauen sowie Kinder lehren; sie dürfen aber nicht Männer unterweisen, weil sie sich damit denen überordnen würden,

denen sie laut Schöpfungsordnung unterstellt sind.

Ähnliches wie zu 1 Tim 2,12f. ist auch im Blick auf die Auslegung von 1 Kor 14,33ff. zu sagen. Das Schweige- und Unterordnungsgebot ist auch hier im Zusammenhang mit der Versammlung der gesamten Gemeinde zu sehen. Weil dort auch Männer anwesend sind, ist die Frau zur Zurückhaltung und Unterordnung aufgerufen. Wenn sie das Wort ergriffe und lehrte, würde sie sich als Lehrende über die anwesenden Männer stellen und zugleich die Schöpfungsordnung durchbrechen. Wenn Paulus in Vers 35 sagt, es sei für eine Frau schändlich, in der Gemeinde zu reden, so ist damit nicht eine Anspielung auf die damalige Sitte gemacht, sondern auf die Schöpfungsordnung. Dies untermauert der Apostel mit Vers 37, wo er ausdrücklich von des Herrn Gebot spricht, womit natürlich nicht, wie manchmal vermutet, das ganze Kapitel 14 ohne die Verse 33 bis 36 gemeint ist, sondern einschließlich der Verse 33ff.

Auch die oben (vgl. Abschnitt 1.2.2) kurz dargestellte Auffassung, Paulus habe mit Vers 34f. nicht geistgewirktes Reden der Frauen (z.B. Prophetie), sondern nur störendes Dazwischenreden verhindern wollen, kann nicht überzeugen. Denn der Kontext zeigt klar, dass das im griechischen Grundtext stehende Wort „*laleo*“ (= sprechen, reden) keineswegs ein Dazwischenreden meint, sondern auf die Weitergabe von geistgewirkter Lehre hinweist (vgl. die Verse 27 bis 29, wo jeweils „laleo“ auf die Betätigung einer Geistesgabe bezogen ist). Zudem ist die Bedeutung des in Vers 34 gebrauchten Wortes „*sigao*“ wirklich „schweigen“ im Sinne von: nichts sagen, still sein (vgl. die Verse 28 und 30, wo jeweils wirkliches Schweigen gemeint ist). Im Übrigen bliebe auch merkwürdig, warum ausgerechnet nur Frauen dazwischenreden und nicht auch Männer. Daher gilt es festzuhalten, dass 1 Kor 14,34f. der Frau sowohl das Lehren wie auch das geistgewirkte Reden – vor allem also das prophetische und das Reden in einer anderen Sprache – in der gottesdienstlichen Gemeindeversammlung untersagt.

Viele sehen nun einen Widerspruch zwischen 1 Kor 14,33ff. und 1 Kor 11,5. Doch schon unter der Voraussetzung, dass Paulus ein kluger Gelehrter war, ist es schwer vorstellbar, dass er sich innerhalb dieses kurzen Abschnittes widersprochen haben sollte. Nimmt man dann noch den weit schwerer wiegenden Tatbestand hinzu, dass die Heilige Schrift das unfehlbare Wort Gottes ist, so ist ein Widerspruch schlicht undenkbar. Erleuchtete Ausleger haben indessen schon immer eine Lösung des vorliegenden Problems gesehen. Bereits Bengel wies in seinem „Gnomon“ darauf hin, dass es sich in 1 Kor 11,5 ja nicht um Weissagungen von Frauen innerhalb der gottesdienstlichen Versammlung handeln muss. In den damaligen Großfamilien gab es Hausandachten (vgl. Apg 2,46), an deren Gebetsgemeinschaften sich auch Frauen mit ihren Charismen be-

teiligen durften (vgl. Apg 21,7-14, wo klar gezeigt wird, dass die Gabe der Prophetie auch im kleinen Kreis praktiziert wurde). Dort jedoch, wo die ganze Gemeinde zusammenkam, galt die Anweisung von 1 Kor 14,33ff. Dies deckt sich auffallend mit den Berichten über die alttestamentlichen Prophetinnen. Da sie von Gott begabt waren, wäre es ein Frevel gewesen, sie zum Schweigen zu verurteilen. Doch wie wirkten jene prophetisch begabten Frauen? Mirjam ermutigte die jüdischen Frauen zum Lob Gottes (Ex 15,20f.); Deborah und Hulda redeten, soweit wir sehen, nie öffentlich vor dem Volk, sondern nur zu einzelnen oder wenn sie gefragt wurden (Richter 4,4ff.; 2 Kön 22,14ff.). Jene Frauen hatten noch das heute vielen verlorengegangene Empfinden: Es ist für eine Frau schändlich, öffentlich zu reden (1 Kor 14,35).

Manche ziehen 1 Kor 11,5 auch noch in einer anderen Weise als Beleg dafür heran, dass das Lehrverbot für die Frau überholt sei. Sie argumentieren: Wenn die Anweisung, der Frau das Lehren und geistgewirkte Reden in der Gemeindeversammlung zu verbieten, auch heute noch gelten solle, dann müsse man auch die Sitte einführen, dass Frauen beim Gebet eine Kopfbedeckung tragen. Doch was heißt hier „Sitte“? Warum tragen viele christliche Frauen beim Gebet eigentlich keine Kopfbedeckung mehr? 1 Kor 11 begründet doch die Kopfbedeckung wiederum keineswegs zeitgeschichtlich mit antiken Gebräuchen, sondern theologisch. Die Kopfbedeckung der Frau beim Gebet ist keine Sitte, sondern ein aus ihrer Unterordnung unter den Mann resultierendes Verhalten, das außerdem noch das Wohlgefallen und die Zustimmung der bei den Gebeten anwesenden und das Einhalten der Schöpfungsordnung überwachenden Engel findet (vgl. Vers 10). Daher sollte man sich hüten, christliche Frauen zu belächeln, die für sich das Tragen einer Kopfbedeckung während des Gebets als göttliche Weisung erkannt haben.

Als letzte Bibelstelle sei noch kurz auf Gal 3,28 verwiesen. Wenn hier die Unterschiede zwischen Knecht und Freiem, zwischen Mann und Frau in Christus als aufgehoben dargestellt werden, so gilt dies natürlich nur vor Gott im Blick auf das Heil. Sie werden alle, unabhängig vom sozialen Status und Geschlecht, durch Christus gerettet, wie Vers 26 deutlich sagt. Aber natürlich sind die irdischen sozialen und geschlechtlichen Unterschiede nicht aufgehoben. Der Sklave bleibt Sklave und somit seinem irdischen Herrn zum Gehorsam verpflichtet, wie etwa Eph 6,5f. darlegt. Und die Frau bleibt Frau und somit dem Mann untergeordnet, wie Eph 5,22f. sagt. Es ist abwegig und zeugt von wenig theologischem Verständnis, mit Gal 3,28 die Frauenordination begründen zu wollen.

Der unvoreingenommene Bibelleser, der die Heilige Schrift ohne die Brille des emanzipatorischen Zeitgeistes liest, sauber auslegt und ernst nimmt, kommt an der Feststellung nicht vorbei, dass jene Bibelstellen, die das Lehrverbot für die Frau formulieren,

wegen ihrer theologischen Begründung heute noch die gleiche Geltung haben wie vor zweitausend Jahren. Die Behauptung, es handle sich beim Lehrverbot nur um eine antike Sitte, nimmt den Bibeltext in seinem Wortlaut und Zusammenhang nicht ernst.

1.3.3 Frauen als Zeuginnen

Die Behauptung, der auferstandene HErr Jesus habe die Frauen mit seiner Anweisung, den Jüngern von seiner Auferstehung zu berichten, zur öffentlichen Predigt des Wortes Gottes ermächtigt, entbehrt jeder Grundlage. Schon der Blick in den griechischen Grundtext zeigt, dass nirgends in den Auferstehungsberichten (Mt 28; Mk 16; Lk 24 und Joh 20) das den öffentlichen Verkündigungsdienst bezeichnende Wort „*kärysso*“ im Zusammenhang mit den die Auferstehung bezeugenden Frauen erscheint. Während z.B. die in Mt 10 ausgesandten Jünger ausdrücklich zum öffentlichen Predigen (Vers 7 steht eben jenes Wort „kärysso“) angehalten werden, befiehlt der auferstandene HErr den Frauen in Mt 28,10, den Jüngern von seiner Auferweckung zu „berichten“. Das hier im Griechischen stehende Wort „*apangello*“ bedeutet primär „Meldung machen, ansagen, berichten“.

Noch auffälliger ist dieser Zusammenhang in Mk 16. Während es von Maria von Magdala heißt, sie „berichtete“ (apangello) den Jüngern von Jesu Auferstehung (Vers 10), steht nur fünf Verse später das Wort „predigen“ (kärysso), allerdings nun auf das Tun der Jünger bezogen. Warum wird nicht auch das Weitersagen der Maria als „Predigen“ bezeichnet? Weil sie als Frau nicht zu diesem Dienst ermächtigt ist. Was folglich waren die Frauen, als sie den Jüngern von des HErrn Auferweckung berichteten? Sie waren Zeuginnen, die von dem erzählten, was sie erlebt hatten. Ein Zeuge aber ist noch kein Prediger. Daher ist es verfehlt, die an die Frauen von dem HErrn Jesus ergangene Berufung zum Zeugendienst auf eine Berufung zum Predigen auszuweiten.

Wenn aber, wie von manchen hartnäckig behauptet, der Zeugendienst der Frauen nach der Auferweckung Jesu doch einer Berufung zum Predigtdienst gleichkomme, warum, so wird der unbefangene Bibelleser fragen, hat Jesus dann nicht jegliche Missverständnisse ausgeschlossen und Frauen auch unter seine Apostel berufen? Dass der Sohn Gottes die Frauen aufgewertet und vor Diskriminierungen zu schützen versucht hat, darüber besteht kein Zweifel (vgl. z.B. Mk 10,1-12). Doch nie hat Er der Frau einen Platz zugestanden, der nicht im Einklang mit der Schöpfungsordnung stand. Daher berief der HErr keine Apostolinnen und lag damit auf der Linie des Alten Testaments, in dem es keine Priesterinnen gab. Daher setzten die Apostel auch keine Pastorinnen oder Ältestinnen in den neu entstandenen christlichen Gemeinden ein, obwohl in der hellenistischen Umwelt Priesterinnen in Amt und Würde standen und im Übrigen auch Ärztinnen,

Unternehmerinnen und sogar Soldatinnen anzutreffen waren. Und daher lässt sich auch die vieldiskutierte Frage, ob hinter dem Rö 16,7 erwähnten Namen „Junian“ ein Mann oder eine Frau stehe, wie folgt entscheiden: Da das ganze Neue Testament keine Apostolinnen kennt, kann entweder „Junian“ keine Frau sein, oder die Formulierung berühmt unter den Aposteln bedeutet so viel wie: Andronikus und (die Frau) „Junian“ sind „geachtet“ unter den Aposteln, gehörten aber selbst nicht zum Apostelkreis. Geradezu töricht aber ist es, den Grundsatz jeder besonnenen Auslegung, eine doppeldeutige Stelle stets von den eindeutigen her zu erklären, zu ignorieren und zu behaupten, weil in Rö 16,7 ja theoretisch von einer Apostolin die Rede sein könnte, habe es in neutestamentlicher Zeit weibliche Apostel gegeben, obwohl doch das ganze Neue Testament ausdrücklich das Gegenteil lehrt. So bleibt festzuhalten, dass Frauen nie von Gott zum öffentlichen Predigtamt berufen worden sind. Im Alten Testament gab es keine Priesterinnen, im Neuen Testament keine Apostolinnen, Pastorinnen oder Presbyterinnen, und in der fast zweitausendjährigen Kirchengeschichte gab es nur in Sekten (z.B. der Gnosis) Predigerinnen. Dass es von dieser Regel je und dann Ausnahmen gibt, wie manche behaupten, mag wohl sein (etwa im Kriegsfall, wenn die Pastoren Seelsorgedienst an der Front versehen). Gleichwohl fällt auf, dass das Alte Testament keine einzige Priesterin kennt und das Neue Testament keine einzige Apostolin oder Pastorin, obwohl, wie schon gesagt, in damaligen Religionen Priesterinnen bekannt waren. Der Gott der Bibel beruft Frauen in den Zeugen-, nicht aber in den Predigtdienst.

1.4 Frauen als Presbyterinnen

Während die evangelischen Landeskirchen in Deutschland die Frauenordination längst eingeführt haben, gibt es eine ganze Reihe von evangelischen Freikirchen, die die Frau im Pastorenamt ablehnen, sie aber als Ältestin (Presbyterin) akzeptieren. Wie ist diese Haltung aus biblischer Sicht zu beurteilen?

Das Neue Testament bezeichnet die Person, die die geistliche Leitung einer Gemeinde innehat, als Presbyter (= Ältester) bzw. als Episkopos (= Aufseher). Beide Begriffe können ausgetauscht werden (vgl. Apg 20,17.28 und Titus 1,5.7), sind aber dennoch nicht identisch. „Episkopos“ verweist auf den Inhalt der Aufgabe, „Presbyter“ dagegen auf das Anforderungsprofil des Amtsträgers. Der Leiter einer Gemeinde soll nicht jung im Glauben sein (1 Tim 3,6), sondern eine gewisse Glaubens- wie auch Lebenserfahrung mitbringen, er soll eben schon etwas „älter“ sein. Denn nur eine mit Glaubens- und Lebenserfahrung ausgestattete Persönlichkeit ist geeignet, die „Aufsicht“ (griech. *episkopä*) über eine Gemeinde zu haben. Diese Aufsicht beinhaltet die Führung der Gemeinde wie des einzelnen Gemeindegliedes durch öffentli-

che Verkündigung von Gottes Wort in den Gemeindeveranstaltungen, durch Taufe und Abendmahl, seelsorgerliche Begleitung von Ratsuchenden wie auch durch Gemeindezucht. Zur Zeit des Neuen Testaments hat also der Älteste genau die Aufgaben ausgeführt, die heute dem Pastor zufallen. Damals nämlich konnte sich eine Gemeinde meist keinen völlig für geistliche Aufgaben freigestellten Ältesten leisten. Daher oblag die Gemeindeleitung ehrenamtlich tätigen Ältesten. Als aber die Gemeinden wuchsen und vom Staat anerkannt wurden, ließen sich einzelne, besonders begabte Älteste hauptberuflich in den Dienst der Gemeindeleitung rufen. Diese als „Pastor“ (= Hirte) bezeichneten Geistlichen sind also Presbyter mit besonderer Berufung, da sie hauptamtlich die Gemeindeleitung wahrnehmen. Gewöhnlich tun sie dies mit einigen ehrenamtlichen Presbytern gemeinsam.

Es besteht nun kein Zweifel, dass das Neue Testament nur Männer für den Dienst des Ältestenamtes kennt (vgl. 1 Tim 3,2; Tit 1,6). Dies kann auch nach dem weiter oben Gesagten nicht verwundern. Denn wenn nur Männern die öffentliche Verkündigung von Gottes Wort anvertraut ist, diese aber ein wichtiger Aufgabenbereich des Ältestenamtes darstellt, ist es nur logisch, wenn dieses Amt auf Männer beschränkt bleibt. Da aber das Neue Testament der Maßstab für Glaube und Leben der christlichen Kirche ist, ist es unbiblisch, wenn eine Gemeinde eine Frau ins Ältestenamt beruft. Inkonsequent handeln indessen jene Kirchen, die das Ältestenamt für Frauen öffnen, Pastorinnen aber ablehnen. Denn wie gerade aufgezeigt, ist ein Pastor nichts anderes als ein hauptamtlich tätiger Presbyter. Sobald also das Ältestenamt für Frauen geöffnet wird, was jedoch unbiblisch ist, ist es nur folgerichtig, auch Pastorinnen sowie Bischöfinnen zuzulassen. Denn auch ein Bischof ist nichts weiter als ein Pastor mit Sonderfunktion. Der entscheidende Fehler unterläuft stets dort, wo eine Synode oder Kirchenversammlung dafür eintritt, das Presbyteramt für Frauen zu öffnen. Der Älteste nämlich ist der Gemeindeleiter, der alle geistlichen Leitungsfunktionen ausübt. Da hierzu auch die Verwaltung der Heilszeichen bzw. Sakramente (Taufe und Abendmahl) gehört, sei noch einmal ausdrücklich erwähnt, dass Frauen weder das Abendmahl austeilen noch taufen sollten. Zu denken geben sollte auch, dass, obwohl Jesus zahlreiche Jüngerinnen hatte, bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahles nur die Apostel zugegen waren (vgl. Mk 14,17ff.).

1.5 Dienstbereiche für Frauen in der Gemeinde

Die Schöpfungsordnung Gottes bestimmt den Mann als das Haupt der Frau (1 Kor 11,3). Die Frauen sind zur Unterordnung unter die Männer verpflichtet (Eph 5,22), die Männer zur Liebe gegenüber den Frauen (Eph 5,25). Da stets der Leitende über dem Geleiteten, der Lehrende über dem

Belehrten steht, ist einer Frau immer dann Leitung und Lehre verwehrt, wenn Männer anwesend sind. Denn eine Frau, die Männer unterweist, würde dadurch die Hauptstellung des Mannes beseitigen und ihre Stellung innerhalb der Schöpfungsordnung verlassen. Doch damit ist den Frauen nicht generell Leitung und Lehre untersagt. In welchen Bereichen der Gemeinde können nun Frauen nach Gottes Willen mitarbeiten? Einige seien exemplarisch kurz vorgestellt.

1.5.1 Kinder- und Jugendarbeit

Zur Kinderarbeit fühlen sich nicht nur Mütter ganz besonders hingezogen. Auch unverheiratete Frauen haben häufig ein inniges Verhältnis zu den Kleinen. Frauen sind vom Schöpfer mit einer besonderen Liebe zu den Kindern ausgestattet. Sie macht ihnen den Zugang zum kindlichen Herzen leicht. Es verwundert nicht, dass viele gesegnete Diener Gottes tiefgläubige Mütter hatten, die ihnen bereits im Kindesalter die biblischen Wahrheiten durch Wort und Tat eindrücklich vermitteln konnten. Frauen sind als Mitarbeiterinnen in Kindergottesdienst und Kinderstunde in der Regel weit besser geeignet als Männer und daher unverzichtbar.

In der gemischten Jugendarbeit ist die Mitarbeit von Christinnen oft nicht mehr so unproblematisch wie in Kinderstunden. Ab etwa dem 15. Lebensjahr bevorzugen viele Jungen männliche Mitarbeiter. Sie möchten sich von Frauen nichts mehr sagen lassen. Dies ist durchaus normal; denn im Mann liegt tief im Herzen ein Überlegenheitsgefühl gegenüber der Frau, was eine – durch die Sünde entstellte – Folge der in der Schöpfungsordnung angelegten Überordnung des Mannes (1 Kor 11,3) ist. Die Jugendmitarbeiterin wird sich von Gott zeigen lassen, wie lange sie unter den männlichen Jugendlichen arbeiten kann. Wenn sowohl männliche wie weibliche Mitarbeiter für die Jugendarbeit bereitstehen, ist das natürlich die ideale Lösung. Dann kann die Frau sich auf die heranwachsenden Mädchen konzentrieren.

1.5.2 Frauenarbeit

Wie viel Segen haben geistlich geprägte Frauen unter ihresgleichen gewirkt! Titus 2,3ff. fordert die älteren Frauen auf, die jüngeren Christinnen zu unterweisen. Frauen dürfen also durchaus lehren und leiten. Ihre Tätigkeit soll aber auf ihr eigenes Geschlecht sowie Kinder beschränkt bleiben. Dabei sind Beispiele aus der Kirchengeschichte bekannt, dass Frauen, die begabter als viele Pastoren waren, trotz Aufforderung der Versuchung widerstanden, eine Grenzüberschreitung zu vollziehen und in gemischten Versammlungen zu lehren. Gott bestätigte ihren Gehorsam und segnete umso mehr. Heute gibt es manche neuen Tätigkeitsfelder in der Frauenarbeit, die neben die traditionellen getreten sind (z.B. Frauenfrühstückstreffen), wo die Frauen ihre Gaben einsetzen und zeitgemäß das Evangelium verkündigen können.

1.5.3 Besuchsdienst

Im seelsorgerlichen Besuchsdienst sind Christinnen geradezu unverzichtbar. Pastoren stoßen schnell an ihre Grenzen, wenn sie bei frauenspezifischen Seelsorgefällen helfen sollen. Die einfühlsame, intuitiv Zusammenhänge erfassende Frau ist dem rational-sachlich analysierenden Mann nicht selten überlegen. Die natürlichen Begabungen der Frauen auf diesem Gebiet sollten gezielt gefördert und eingesetzt werden. Berufene und befähigte Frauen können auch vollzeitlich als Seelsorgerin an Frauen im Krankenhaus oder Gefängnis im Dienst stehen. (Allerdings sollten sie nicht als „Pastorin“ bezeichnet werden, da sie keine Gemeindeleitung ausüben und dies auch terminologisch deutlich werden sollte.)

1.5.4 Musikalischer Bereich

Ein Blick auf Kirchenchöre zeigt schnell, dass Frauen in der Musik zu Hause sind. Oft sind zwei Drittel der Sänger weiblich. Im musikalischen Bereich öffnet sich für die Frau ein weites Tätigkeitsfeld in der christlichen Gemeinde. Sei es in der Leitung eines Flötenkreises, der Mitwirkung in einem evangelistischen Singkreis, einem Instrumentalkreis für besondere gottesdienstliche Anlässe, dem Gemeindechor, oder sei es die Begleitung der gottesdienstlichen Lieder mit Orgel oder Keyboard – begabte Christinnen finden hier erfüllende Aufgaben, die sie zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschen einsetzen können.

1.5.5 Missionarischer Dienst

Selbstverständlich dürfen und sollen christliche Frauen missionarisch aktiv sein, sowohl im Inland wie im Ausland. Doch auch hier gilt: Grundsätzlich sollten Frauen keine gemeindeleitenden Aufgaben wahrnehmen, sondern sich auf die oben beschriebenen Bereiche beschränken. Freilich mag es Ausnahmen geben. Wie in der Kriegs- und Nachkriegszeit Diakonissen aus Mangel an männlichen Verkündigern auch in gemischten Versammlungen das Wort Gottes predigten, so kann auch auf dem Missionsfeld wegen Krankheit des leitenden Missionars ein Verkündigungsdienst der Frau auch vor Männern nötig werden. Doch hier liegen Ausnahmen vor, die die Regel nur bestätigen, dass Männern die Leitung von Gemeinden und Gottesdiensten vorbehalten bleibt.

Das gerade im missionarischen Bereich oft gehörte Argument, Gott segne aber auch die Missionsarbeit von Frauen, die Gemeinde leiten und öffentlich vor gemischtem Publikum predigen, vermag nicht zu überzeugen. Gottes Wort steht immer über jeder Erfahrung. Wer aufgrund seiner subjektiven Erfahrungen Gottes Anweisungen partiell außer Kraft setzt, gerät in den Bereich der Schwärmerei. Gehorsam ist besser als Opfer (1 Sam 15,22), sagt die Heilige Schrift kurz und eindringlich. Allerdings ist Gottes Gna-

de manchmal so überwältigend, dass ER trotz offensichtlichem Ungehorsam Segen schenkt.

1.5.6 Frauen im Vorstand christlicher Werke

Unmittelbar evident ist, dass Frauen christliche Werke leiten sollen, deren Gegenstand Frauenarbeit ist. Dass die Leitung eines Diakonissenmutterhauses überwiegend aus Frauen besteht, wird kaum jemand in Frage stellen wollen. Doch wie verhält es sich etwa bei der Leitung eines Missionswerkes oder einer Bibelschule? Wenn uns der oben aufgestellte Grundsatz leitet, dass Frauen dort Leitung verwehrt ist, wo es sich bei den Geführten auch um Männer handelt, dann ergibt sich folgende Antwort: Frauen sollten dann nicht im Vorstand christlicher Werke mitarbeiten, wenn deren Gegenstand auch die Arbeit unter Männern ist. Denn sonst würde die Frau ihre Stellung innerhalb der Schöpfungsordnung verlassen. – Bis vor etwa dreißig Jahren hat diese Regel übrigens in fast allen christlichen Werken Beachtung gefunden. Erst der Druck des emanzipatorischen Zeitgeistes hat in der jüngsten Vergangenheit zu weitreichenden Zugeständnissen geführt.

1.5.7 Praktische Hilfsdienste

In unserer auf Selbstverwirklichung ausgerichteten Zeit ist Dienen unmodern geworden. Nicht nur die stark rückläufigen Anmeldungen bei den Diakonissenmutterhäusern belegen dies. Auch in der christlichen Gemeinde ist es nicht immer leicht, Mitarbeiter für die „geringen Dienste“ zu finden. Die Bibel kennt sowohl die männlichen (vgl. 1 Tim 3,8ff.) wie die weiblichen (vgl. 1 Tim 3,11; Rö 16,1) Diakone. Sie stellt hohe Anforderungen an sie (vgl. 1 Tim 3,8ff. und Apg 6,3), deren Aufgabe die praktische Nächstenliebe ist. Christliche Frauen finden hier ein weites Betätigungsfeld: gastfreundlich sein (1 Tim 5,10); Witwen und Waisen geistlich und materiell versorgen (Jak 1,27); Kranke pflegen (Mt 25,36); Schulaufgabenhilfe anbieten usw. Der diakonische Dienst entspricht ohne Zweifel in besonderer Weise dem weiblichen Naturell. Denn hier kann die Frau entfalten, was der Schöpfer in sie hineingelegt hat: eine Hilfe (Gen 2,18) und ein Beistand (Rö 16,2) für andere zu sein.

1.6 Ergebnis

Die Heilige Schrift lehrt die Gleichwertigkeit der Frau, da sie mit dem Mann zusammen als Gottes Ebenbild geschaffen wurde (Gen 1,27), wie der Mann für Sünden gerichtet (Apg 5,1ff.) und durch Jesus Christus aufgrund des Glaubens gerettet wird (Gal 3,28). Gott schuf sie als Hilfe und Ergänzung für den Mann, weshalb keine Gleichartigkeit von Frau und Mann vorliegt; vielmehr unterscheidet sich die Frau physisch wie psychisch von ihrem männlichen Gegenüber. Ebenso liegt keine Gleichrangigkeit vor. In der Schöpfungsordnung hat Gott die Frau

dem Mann unterstellt: Der Mann wird zuerst geschaffen und ist das Haupt der Frau (1 Tim 2,13; 1 Kor 11,3; Eph 5,23), die Frau eine Hilfe für den Mann (Gen 2,18), sie wurde um seinetwillen geschaffen (1 Kor 11,9), verdankt also ihr Dasein der Existenz des Mannes. Die Frau ist zur bewussten Unterordnung unter den Mann verpflichtet (Eph 5,22), der Mann zur selbstlosen Liebe gegenüber seiner Frau (Eph 5,25). Diese Zuordnung von Mann und Frau ist kein Ergebnis des Sündenfalls, sondern in der Schöpfung angelegt. Infolge des Sündenfalls ist allerdings der Mann, der eigentlich seine Frau in Liebe und Fürsorge leiten sollte, zum selbstsüchtigen Tyrann geworden. Durch die Wiedergeburt aber kann der Mensch – befreit vom Egoismus – wieder zur Liebe zurückkehren; das Verhältnis der Ehepartner kann wieder heil werden, theoretisch wie vor dem Fall. Weil Gott die Frau dem Mann unterstellt hat, gibt es keine völlige Gleichberechtigung von Frau und Mann. So ist die Frau ausdrücklich vom Lehr- und Leitungsamt der Gemeinde ausgeschlossen. Aus folgenden Gründen lehnt die Heilige Schrift die Frauenordination ab:

a) Weil der Lehrende und Leitende stets über dem Belehrten und Geleiteten steht, würde die eine Gemeinde lehrende und leitende Frau aus ihrer Stellung der Unterordnung unter den Mann heraustreten und damit gegen Gottes Schöpfungsordnung verstoßen, die eindeutig die Frau dem Mann nachordnet (1 Kor 11,3; 14,35; 1 Tim 2,12f.). (Schöpfungstheologisches Argument).

b) Das Neue Testament verbietet der Frau ausdrücklich das gemeindeleitende Amt und das öffentliche Lehren in der gottesdienstlichen Versammlung mit einem Gebot des Herrn (1 Kor 14,37) und mit Bestimmungen des Alten Testaments (1 Kor 14,34). (Schriftargument).

c) Wie Christus dem Vater untergeordnet ist, sollen die Männer Christus untertan sein und sich die Frauen den Männern unterordnen (1 Kor 11,3; Eph 5,22f.). Da es dem Mann nie in den Sinn käme, Christus, seinen Herrn, zu lehren und sich so über Ihn zu stellen, soll auch die Frau den Mann nicht lehren und damit ihm unterstellt bleiben. (Christologisches Argument).

d) Im Alten Testament gab es keine Priesterinnen; Jesus berief, obwohl Er zahlreiche Frauen als Nachfolgerinnen hatte (vgl. Mk 15,40f.; Lk 8,2f.), nur Männer zu seinen Aposteln; in der ganzen Kirchengeschichte hat es bis in unser Jahrhundert, außer in sektiererischen Gruppen (z. B. der Gnosis), keine Pastorinnen gegeben (1 Kor 14,33b). (Ökumenisches Argument).

e) Der Pastor bzw. Gemeindeleiter repräsentiert Christus. Christus aber, der Sohn Gottes, musste ein Mann sein, weil Er wesensgleich mit dem Vater ist. Freilich steht der Schöpfer aller Dinge jenseits aller menschlichen Geschlechtlichkeit. Er wird aber dennoch von der Heiligen Schrift bevorzugt als „Vater“ bezeichnet. Daher müssen die, die Ihn repräsentieren, Männer sein. (Theologisches Argument).

Die Ablehnung der Frauenordination wird vielfach als Diskriminierung der Frauen verstanden. Doch Vorsicht! Gott diskriminiert nicht. Sein Tun ist stets gerecht. Wer bist du, o Mensch, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? (Rö 9,20). Gott ist souverän, Aufgaben zu verteilen, wie Er es für richtig hält. Wer hier kritisiert, handelt vermessen und vergisst, dass er Mensch und Gott Gott ist. Im Übrigen hat Gott das Pastorenamt ja keineswegs nur den Frauen vorenthalten. Auch die meisten Männer können nicht Pastor werden. Denn um Hirte werden zu können, muss man nicht nur Mann sein, sondern auch eine göttliche Berufung haben. Wie im Alten Testament nur die männlichen Nachkommen Aarons Priester werden konnten, nicht aber etwa die Nachkommen Moses oder Davids, so können im Neuen Testament nur diejenigen Pastor werden, die Jesus dazu beruft. Daher gibt es für niemanden ein Recht auf den Hirtendienst.

Wenn auch der Frau das Pastorenamt versagt bleibt, so hat sie viele andere Bereiche, in denen sie gemäß ihren Gaben in der Gemeinde dienen kann. Die Heilige Schrift achtet den Dienst der Frauen sehr. An zahlreichen Stellen erwähnt der Apostel Paulus mit großem Dank und aufrichtiger Anerkennung die Arbeit bestimmter gläubiger Frauen (vgl. Rö 16,1ff.). Wenn er ihnen nun auf Gottes Gebot hin andere Aufgaben zuordnet als den Männern, so kommt darin keine Abwertung der Frau zum Ausdruck, sondern der Gehorsam gegenüber den vom Schöpfer festgelegten Ordnungen. Diese sehen vor, dass Frauen ihresgleichen unterweisen (Tit 2,3f.); selbstverständlich obliegt auch den Frauen die Erziehung und Belehrung der Kinder, der eigenen wie auch (in den Kinderstunden der Gemeinde) der fremden. Christinnen sind aber auch im Gebetsdienst (1 Tim 5,5), im seelsorgerlichen Besuchsdienst, in der diakonischen Arbeit (1 Tim 5,10), im musikalischen Bereich, kurz: überall da, wo sie Männer weder belehren noch Macht über sie ausüben (1 Tim 2,12), unverzichtbar. Die gläubige Frau, die um den für sie bestimmten Platz in der Gemeinde bittet, wird von Gott Antwort erhalten: eine Tätigkeit, die zugleich persönlich erfüllend wie auch segensvoll für andere ist.

1.7 Frauenordination – Spaltpilz der Christenheit?

In allen Gliedkirchen der EKD ist die Frauenordination inzwischen eingeführt. Insofern entsteht in der evangelischen Öffentlichkeit der Eindruck, dass es etwas ganz Normales ist, wenn eine Frau den Beruf des Pastors ergreift. Dies umso mehr, seitdem im Jahr 1992 sowohl die größte evangelische Freikirche Deutschlands, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) als auch die Anglikanische Kirche von England die Frauenordination beschlossen haben. Doch wer einen Blick auf die weltweite Christenheit

wirft, erhält ein differenzierteres Bild. Nicht nur die größte christliche Kirche, die katholische, lehnt Priesterinnnen nach wie vor entschieden ab. Auch die orthodoxen Kirchen und viele evangelikal geprägte Freikirchen können in der Frauenordination nichts anderes als eine unbiblische Anpassung an den Zeitgeist erkennen. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass die Gegner der Frauenordination mehr und mehr in die Ecke gedrängt und als „fundamentalistische Außenseiter“ betrachtet werden. Besonders in den evangelischen Landeskirchen sind Stimmen zu hören, die jenen Pastoren, die die Frauenordination ablehnen, den Gewissensschutz vorenthalten wollen. So hat der Rat der EKD in einem Kommuniqué vom 17./18. Juli 1992 formuliert: „Nachdem in allen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland die Ordination von Frauen in großer Einmütigkeit (dem ‚magnus consensus‘ der Bekenntnisschriften) als dem Glauben und der Lehre der Kirche entsprechend erkannt und eingeführt worden ist, die Pfarrerinnen und Pfarrer aber auf die Heilige Schrift und das reformatorische Bekenntnis verpflichtet und zum Einhalten der kirchlichen Ordnungen angehalten sind, kann es nicht akzeptiert werden, dass einzelne der von ihnen abgegebenen Verpflichtung öffentlich widersprechen.“ Praktisch hat heute ein Pastor der Landeskirche, der die Frauenordination ablehnt, keine Chance mehr, in ein kirchenleitendes Amt gewählt zu werden, und Vikare, die aus ihrer Kritik der Frauenordination keinen Hehl machen, müssen fürchten, nicht ordiniert zu werden und somit keine kirchliche Anstellung zu erhalten. Wer die Gleichberechtigung der Frau ablehnt, ist nicht nur ein Außenseiter in der Gesellschaft, sondern auch in vielen Kirchen. Werden nun jene Außenseiter als unerwünschte Personen aus ihrer Kirche hinausgedrängt, oder gehen sie aus eigener Entscheidung, weil ihr Gewissen es ihnen gebietet, so stehen weitere Gemeindeneugründungen bevor – die Frauenordination wird zu einer Art Spaltpilz der Christenheit.

Women Ordination—Bacterium of the Christianity?

Thoughts on the Position of the Christian Woman in Church and Community

Prof. Dr. Friedhelm Jung
Dekan Seminarprogramm, Dozent
Translation Hongyi Yang

Introduction

The twentieth century has brought far greater changes for the woman than for the man.[1] While men, in spite of all the attempts to get more involved in housework and parenting, still are doing primarily what they have done for thousands of years, namely pursuing their career, the women have to bear more and more a threefold burden since the 1960s: besides homemaking and child education, many also pursue a profession. The emancipation movement which intends to achieve the complete equality of man and woman achieved at least one thing: many women hold themselves inferior if they are denied occupational acknowledgement and if they do not earn their own income. However, the image of the successful woman of modernity who easily masters occupation, children, and household conveyed in stereotyped television shows and commercials is a phantom. Actually, only a few women bear this threefold burden over longer time. Either the working woman decides consciously against children, or she comes to the point of complete overloading sometime. This is expressed through the sensation to be totally burnt out and many times also through psychological diseases and increasingly more often through cardiovascular problems.

God in His wisdom has given man and woman different gifts and entrusted them distinct tasks. Whoever overlooks these distinctions applied in the creation not only causes confusion but also brings many misfortunes upon human beings. Where he heads to the pathways predetermined by the Creator, only there the person finds the fulfillment of his life. Currently, it is necessary to show these pathways again in an age which becomes disorientated, and actually not only of the whole society but also in view of the church of Jesus Christ. For here emancipation movement and feminism have also left deep marks which have strongly influenced the church life. Female presbyteries, female pastors, and female bishops—

long ago one has accustomed to what was still totally unthinkable several decades ago. However, how does God see the progress of modern time which is praised much? And: Have we really to do it with progress? With the aid of the Bible which must be the only standard for the judgment of such questions for a protestant Christian, answer should be given in the following chapters.

The Position of the Christian Woman in the Church

The election of Maria Jepsen to be the first female protestant-Lutheran bishop of the world has shown clearly again: Christianity is in deep disunity. While some spoke of a long past-due step, the others designated that election which took place on April 4, 1992 in Hamburg Michaeliskirche as a spiritual catastrophe.[2] The (catholic) Deutsche Tagespost (Würzburg) speaks of an ecumenical earthquake which may deepen "the gap between Lutherans on one side as well as Catholics and orthodox Christians on the other side."[3] What is more in the case of M. Jepsen is that here not only a woman has been elected to be a female bishop of a Lutheran church but also that a follower of feminist theology is involved. Meanwhile, it must be seen soberly that the election of a woman to be the leader of a protestant national church introduced a logical consequence of women ordination in the last decades. The glance in the history is also essential for the understanding of the current situation. At the same time, it will elucidate why the majority of the worldwide Christianity up to now inhibits women ordination and many churches also reject women into the religious leadership offices (for example as elders or presbyters). However, it also should be pointed out in which areas of the church the collaboration of the Christian woman is desired and legitimized by God. The reader will soon notice that it is not only involved in the border area of the church life.

1.1 An Overview of Church History

The question if women are allowed to take a church-leading pastoral office was rarely concerned up to the middle of the 20th century. There was widely an interdenominational consensus about that the biblical passages ("the woman should be silent in the church" 1Cor 14:34; "I do not permit a woman to teach" 1Tim 2:12) are understood as that a woman is allowed to be neither a pastor nor a presbyter (elder). Women were also not found in leading positions of Christian works, apart from exceptions (for example deaconess convent). Their collaboration in the church life essentially was limited to the women and children work as well as the deacon ministry. This has changed since around 1950.

The women's movement of 19th century speaks up for improved living conditions of women with the goal to achieve the equality of man and wo-

man in the society. The churches reacted very cautiously at first, but soon the demands of the women's movement could not be occluded. So in 1908 it come the approval of the first woman to study the protestant theology in the University of Zürich.[4] At the beginning of the twenties, there were already around one hundred protestant female theologians in Germany. They obtained the chance to work as "female vicar" in church employment. However, their ministry was limited to the work of women, children, and youth as well as to counseling in hospitals, nursing homes, and jails. They were not allowed at first to preach in the worship service, to have official duty, and to conduct sacraments. Only after 1958 the German protestant national churches went over to completely equate female theologians with their male colleagues.[5] As the last national church, the Protestant-Lutheran National Church Schaumburg-Lippe passed the ordination of women to be the religious office on October 5, 1991.[6] The free churches of Germany, as so often in questions of the conformation with the spirit of time, limp behind the national churches around several years. The protestant-Methodist church, the second largest free church with over 50.000 members employed the first female pastor in 1966. The Alliance of Protestant-Free Churches (Baptists and Brothers churches) as the largest free church passed women ordination after a long decision-making process in the year of 1992. While the Independent Protestant-Lutheran Church (SELK), the Baptist Union and most of the rest free churches (still) reject the women ordination, one of the smallest German free church which was founded by Salvation Army in the 19th century holds a special position: It supports the complete equality in all offices since its founding.

Within a relatively short period, what was valid in the Christian church for almost two thousand years therefore was declared as outdated. Hence, have our forefathers erred—for over 19 centuries long? And which reasons were in particular responsible for that it has come to women ordination?

1.2 Reasons for the Introduction of Women Ordination

As generally in the historical processes to briefly grasp mono-causal explanations for the development of facts, one also has to consider more causes for the introduction of the women ordination.

1.2.1 Concessions to the Spirit of Time

It was already mentioned that the women's movement of 19th century with its claim to achieve the total equality of man and woman found access into the Christian churches. This surely happened to the secular realm only reluctantly and always with a time gap. However, the more radical the

women's movement carried forward its claims the more the national churches which really want to be "people's church" were confronted with the question how they themselves would have to show the equality in the area of the church. After the legislator had established the equal rights of the sexes in Article 3 of the basic law and pushed more and more women into occupations which were practiced so far nearly without exceptions by men, many leaders of the protestant churches thought that on longer they could maintain the schizophrenic state in their eyes, on one hand to have female judges, female doctors, female politicians and so on sit under their own pulpit, however, on the other hand to reject female pastors. Worldly norms were carried over to the church and the spirit of time found way into the church. However no theological decisions in principles can be justified with the spirit of time.

1.2.2 New Interpretation of the Bible Passages

The Christian theology justifies its convictions with the Bible. However, since the Bible allows no female pastors according to a unanimous view of present interpreters, a new interpretation had to enter all the passages of the Bible which forbid women from preaching. The modern interpreters now have vied with one another in order to make it clear that the command to submit and to remain silent in 1Cor 14:33ff does not deal with a divine instruction but a custom at that time which we may no longer be bound today. The esteemed Bible interpreter in evangelical fields, Werner de Boore judges: Paul's sentence 'it is a shame for a woman to speak in a church' is simply not valid for us anymore. None of us will feel so and Paul would no longer be able to write this sentence to a church today."[7] The verses 33b to 36 are also often explained simply as not originated from Paul but a later insertion into the text, which is meant to undermine its authority but can be justified in no way with the manuscripts of the Greek original text and therefore can be reject as a mere conjecture.[8] The statements of the exegete Wendland are more differentiated and worthy of the reflection. Because of verse 35a, he assumes that Paul might not want to forbid spirit-caused speech of the women (for example speaking in tongue, prophecy) but only want to prohibit them from interrupting to ask questions in order to warrant the order in the worship gatherings. For it may be easily conceivable that the various spiritual expressions with women might have given the reason to the demand. However, these women should not put forward these questions in the worship service but should ask their husbands at home.[9]

Also, the second passage of the Bible which expresses an explicit ban for women from teaching (1 Tim 2:12) is undergone acute criticism of many interpreters. A disciple of Paul, corresponding to the general custom of the

ancient world, might instruct the woman to subordinate under the man and prohibit them from public teaching.[10] However, since we today have detached from the customs of the ancient world in many areas, any "custom" which forbids the woman from public teaching can also be ignored.

1.2.3 New Measurement of the Ministry of Witnesses

The "discovery" that many passages of the New Testament show women seemingly as female preachers can be called as the third basis for the inauguration of women ordination. Thus it is reminded thereon that the first witnesses of Christ's resurrection were women who brought the commission of the Lord Himself to tell the disciples of the risen (Matt 28:7-10). Or the assumption is expressed that the deaconess Phoebe mentioned in Romans 16:1 not only performed the work of a deacon but also might work as a female preacher in the style of the preaching deacon Philips (Acts 6:5 and 8:12). In short: any passage of the Bible which even only distantly implied a preaching ministry of a woman is inflated to be a proof that female pastors could be a institution pleasing God.

1.3 The Reasons for the Rejection of Women Ordination

Nevertheless, what reasons are called in accordance with the Holy Scripture, which critically face women ordination?

1.3.1 Resistance to the Spirit of Time

The laws of a country do not absolutely square with the commands of God. The basic law of the Federal Republic Germany in the spirit of the Enlightenment immobilizes the equal rights of man and woman but is never found in accord with the will of God. According to the biblical statement, there is a social distinction as created between the sexes. In Gen 2:18, the woman is designated as a "helper" for the man and not the other way around—the man as a helper for the woman. In a logic consequence, the New Testament which alone is able to give the adequate interpretation of Gen 2:18 because it is spirit-caused, indicates the man as "not created for the sake of the woman, but the woman for the sake of men" (1 Cor 11:9). This means that the existence of the man is the reason for the creation of the woman. Also, it already lies in that the man as created first was established a leading-position (1 Tim 2:13). And after all, God calls Adam to account first after the fall happened although Eve had led the sin in (Gen 3:9). All of these show: the man is the head of the woman (1 Cor 11:3),[11] but he also carries the responsibility in the first line.

This subordination of the woman under the man which is shown by the Bible and is drawn up in the creation by

God has surely been abused by men in many cases due to the fall. They have ruled over their wives like over slaves instead of loving them as the Bible promotes (Eph 5:25). Therefore, they have appealed to Gen 3:16 in many cases that it is spoken of the lordship of the man over the woman as the consequence of the fall. However, God does not give the man the license with Gen 3:16 to rule over his wife arbitrarily. On the contrary, the verse only foresees what will arise now as the consequence of the sin: The man will abuse the leading position granted to him by God in the creation order to rule over the woman tyrannically. (In order to express this issue in the translation, one should translate it as he should rule over you rather than he will rule over you.) In a Christianly-led marriage, the husband is competent through the rebirth to break through the negative patterns caused by sin. Love is deemed to be a characteristic of the Christian (John 13:34f). It should also be the central formative power in the marriage (Eph 5:25). Hence, in the Christian marriage—at least theoretically—the condition before the fall is restored: the wife submits to her husband (Eph 5:22; Col 3:18; 1 Pet 3:1), and the husband does not arbitrarily rule over his wife but cares for her in love (Eph 5:25).[12] That this is not the case in many Christian marriages and consequently a distorted picture of the marriage appears as the standard is, nevertheless, not the reason to nullify the creation orders as strived by the feminism movement. Then should the male abuse nullify God's good orders? If from there in our days the equal right of man and woman is fostered, then this is the demand of people who disregard God's commandments. The spirit of time promotes the equality of man and woman.[13] As men exercise authority over others, men as well as women, through their occupational position, this should also become possible for women. And thus many women today go with occupations which exercise authority. They work as politicians, professors, lawyers, or managers and they also exercise authority over men in these occupations, which is opposed to the will of their Creator. We feel sorry for the situations of the unbelieving people who do not hold on God's word; however, these are normal. Because we cannot expect Non-Christians to comply with God's will. However, we should mourn and seek to prohibit that the Christian church begins to copy the "world" and the spirit of time is wrapped with a Christian guise and is made acceptable in the church. And with what right can we keep the church away from other unchristian trends if we have begun first to tolerate one? Whoever justifies women ordination with the reference to the position of the woman in our society today should not be surprised, when with a comparable argumentation illegitimate living groups such as homosexuality, abortion, and others are approved and manners of which however God has said that they shall be an abomination are considered as almost

normal today. “We cannot prevent the birds from flying over our head, but we can prevent them from building a nest on our head.” These words ascribed to Martin Luther may be interpreted so in our context: We cannot stop the godless world from its goings, but we can prevent it from finding way into the Christian church and from determining our behavior.

1.3.2 Proper Interpretation of the Bible Passages

The unbiased Bible reader marvels when he takes note of the current interpretations of all Bible passages which are actually opposed to women ordination (p. 13f). In the reading of around 1 Tim 2:11ff, it is however clear that the reason for the ban of woman’s teaching by no means lies in the custom of that time. Not a time-historical but a theological reason is given. Because verse 13 says unmistakably that the woman therefore should not teach because she is subordinated to the man who was created first. And verse 14 adds the fact as the second reason for the ban of woman’s teaching that the first human sin was started by a woman, so the woman is regarded as easier seducible to sin. These two theological reasons which are valid in the twentieth century just as they were valid in the first century forbid the woman from teaching.

Is the woman forbidden from teaching generally now by 1 Tim 2:12? No way! While in Judaism at the time of Jesus women played a much subordinated role; for example, they could only participate into the worship events as spectators on the gallery or in a special room, through Jesus and the Christian community they experience a great upvaluation which corresponds to their created position. Indeed they remain subject to men furthermore as the creation order designates, but now are encouraged to actively co-work in the Christian community. If namely the reason for the ban of teaching in the gathering of the community consists in the fact that the woman is subject to the man because of the creation order, then the ban of teaching is valid only there where men are present. Since the one who teaches is always superordinate to the one who is taught, a woman who teaches a mixed assembly would be superordinate to the men who are present there, which however does not agree with the creation order. On the other hand, it is not opposed to the creation order if a woman instructs other women or children. Yes, the Holy Scripture even calls for the woman to teach people of their kind (Tit 2:3f). Therefore, the Bible rejects clearly the view of all that suggest that if the woman is not allowed to teach, then she cannot teach completely. Women are allowed to teach women as well as children; however, they are not allowed to instruct men because with it they would be placed over them whom they are subject to according to creation order.

Something similar to 1 Tim 2: 12f has to be said with regard to the interpretation of 1 Cor 14:33ff. The command to remain silent and submissive can also be seen here in the assembly with the gathering of the whole church. Because men are also present there, the woman is called to be restrained and submissive. If they grasped the Word and taught, they would put themselves as the ones who teach over the men who were present there and at the same time violate the creation order. When Paul says in verse 35 that it is shameful for a woman to speak in the church, with it not a hint to the custom of that time but to the creation order is made. The apostle supports this with verse 37 where he explicitly speaks of the Lord's commandment, with which obviously is not meant the entire chapter 14 absent of the verses 33 till 36, as sometimes assumed, but inclusive of the verses 33ff.

The view briefly shown above (Section 1. 2. 2) also cannot convince that Paul did not want to prohibit the spirit-caused speech of the women (for example, prophecy) but only to prohibit disturbing and interrupting speech with verse 34f. Because the context shows clearly that the word "laleo" (=say, speak) standing in the Greek original text no way means an interrupting speech but points to the passing on of spirit-caused teaching (cf. the verses 27 to 29 where each time "laleo" referred to the activity of a spiritual gift). Moreover, the meaning of the word "sigao" used in verse 34 is real "silence" in the sense of: say nothing, and be silent (cf. the verses 28 and 30 where each time meant real silence). In the rest also remain strange why of all people only women interrupt to speak and not also men. Therefore, it is valid to hold that 1 Cor 14:34f prohibits the woman from both teaching and spirit-caused speaking—above all also the prophetic speech and the speech in another language—in the worship gathering of the church.

Many now see a contradiction between 1 Cor 14:33 ff and 1 Cor 11:5. However, already under the premise that Paul was an intelligent teacher, it is hard to imagine that he would have contradicted himself within this short section. If one then includes the fact weighting much heavily that the Holy Scripture is the infallible Word of God, then a contradiction is simply unthinkable. Inspired interpreters have always seen a solution of the present problem in these. Bengel already points out in his Gnomon that in 1 Cor 11:5 it must not deal with prophecies of women within the worship meeting.[14] In the big families of that time there were family worships (Acts 2:46), and women also were allowed to participate in the groups of prayer with their charismas (cf. Acts 21:7-14 where is clearly shown that the gift of the prophecy also was practiced in the small group). There however, where the whole community comes together, the instruction of 1 Cor 14:33ff is valid. This noticeably agrees with the accounts about the Old Testament prophetesses. Since they

were given by God, it would be a sin to condemn them to be silent. Nevertheless, how did all the prophetically gifted women work? Miriam encouraged the Jewish women to praise God (Exod 15:20f); Deborah and Hulda, as far as we can see, never spoke publicly before the people, but only spoke to individuals or when they were asked (Judg 4:44ff; 2 Kgs 22:14ff).

However, many also draw 1 Cor 11:5 in another way as the evidence for that the ban of woman's teaching may be outdated. They argue: if the command to prohibit the woman from teaching and spirit-caused speaking in the church gathering should still apply today, then one would also have to bring in the custom that women carry a head cover when they pray. However, what is the "custom" here? Why do many Christian women carry no head cover any longer when they pray? 1 Cor 11, however, gives the reason for the head-covering again by no means time-historically with ancient uses but theologically. The head-covering of the woman when she prays is not a custom but a behavior resulted from her submission under the man which in addition finds the satisfaction and the approval of the angels who are present when she prays and are watching on the carrying out of the creation order (Verse 10).[15] From there one should avoid sneering at Christian women who have recognized for themselves the carrying of a head cover during the prayer as a godly instruction.

As the last Bible passage, Gal 3:28 may still be referred to briefly. If here the distinctions between slave and free man, between man and woman in Christ are shown as being worked out, then this obviously is only valid with regard to the salvation before God. They are all saved by Christ, independent of their social status and gender, as verse 26 clearly says. However, obviously the earthly social and sexual distinctions are not worked out. The slave remains a slave and therefore remains obligated to be obedient to his earthly lord as Eph 6:5f states. And the woman remains a woman and therefore remains subordinated to the man as Eph 5:22f says. It is groundless and shows little theological understanding to intend to justify women ordination with Gal 3:28.

The unbiased Bible reader who reads the Holy Scripture without the glasses of the emancipatory spirit of time, interprets properly, and takes it seriously, does not avoid the conclusion that all the Bible passages which formulate the ban of woman's teaching still have the same validity today as two thousand years ago because of their theological basis. The assertion which treats the ban of teaching only as an ancient custom does not take the Bible text seriously in its wording and context.

Endnotes

[1] This translation project is part of chapter 1 in the book, *Frauenordination – Spaltpilz der Christenheit? Gedanken zur Stellung der christilichen Frau in Gemeinde und Gesellschaft,* by Friedhelm Jung (Bornheim/ Bonn: Puls-Verlag, 1998. I try to follow the original text to keep the point form.

[2] *Idea-Spektrum*, 15 (1992): 14ff and 16 (1992): 8.

[3] Quoted in *Idea-Spektrum*, 16 (1992): 8.

[4] S. Kahl-Passoth, "Pfarrerin/Pastorin [Female Priest/Female Pastor] in *Ökumene-Lexikon* [Ecumenical Movement Lexicon], eds. H. Krüger, W. Löser, W.Müller-Römheld, 2nd ed. (Frankfurt: Main, 1987), 962.

[5] O. Böcher, "Vikarin [Female Vicar]", in *RGG*, vol. 6, 3rd ed. 1397f.

[6] *Idea-Spektrum*, 41 (1991): 6.

[7] Werner de Boor, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther* [the First Letter of Paul to the Corinthians], 4th ed. Wuppertaler Studienbibel [Wuppertaler Study Bible] (Wuppertal, 1977), 248.

[8] So for example Hans Conzelmann, *Der erste Brief an die Korinther* [the First Letter to the Corinthians], Meyers kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament [Meyers Critical-Exegetical Commentary on the New Testament] (Göttingen, 1969), 290.

[9] Heinz-Dietrich Wendland, *Die Briefe an die Korinther* [the Letter to the Corinthians], 12th ed. Das Neue Testament Deutsch [the New Testament German] (Göttingen, 1968), 132.

[10] For example Jürgen Roloff, *Der erste Brief an Timotheus* [the First Letter to Timothy], Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament [Protestant-Catholic Commentary on the New Testament], vol. 15 (Zürich, 1988), 135-47.

[11] Also Neuer, *Mann und Frau in christlicher Sicht* [Man and Woman from the Christian Viewpoint], 4th ed. (Gießen, 1988), 66f.

[12] Peter Brunner, "Das Hirtenamt und die Frau [the Pastorship and the Woman]" in the same *Pro Ecclesia: Gesammelte Aufsätze zur dogmatischen Theologie* [Pro Ecclesia: Collected Essays on the Dogmatic Theology] (Berling, Hamburg, 1962), 330f.

[13] The concluding supplement to article 3, section 2 GG in 1994, in which then it says: "the country promotes the actual enforcement of the equal right of women and men and works towards the removal of consisting disadvantages."

[14] Bengel, *Gnomon* (explanation to the passage 1 Cor 11:5) and Neuer, Ibid. 108f and 197f. The catholic theologian Manfred Hauke shows in his extensive dissertation "Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung [The Problem in the Women's Priesthood against the Background of the Order of Creation and Redemption]" 3rd ed. (Paderborn, 1991), 367ff yet another possibility to resolve the apparent contradiction between 1 Cor 11:5 and 1 Cor 14:33ff. He holds it possible that the public church gathering is premised. However, because Paul in this passage might intend to rebuke only the deficiency that women appear with uncovered head, here he did not forbid the prophesying but might only mention it (Because it was even practiced in Corinth), however without approving it. With this problem he then engaged himself in 1 Cor 14:33ff, and there he explicitly forbade women from speaking. Paul also practiced this approach in other passages of 1 Corinthians. Like that, he seems to permit the participation in a meal sacrificed to idols in chapter 8:10; however, in chapter 10:21 he annuls this apparent concession.

[15] Neuer, *Ibid*., 106.

Evangelistische Aktion: Die Dunkelheit zerschlagen

Dr. Charles A. Stewart
Cana Baptist Church
2309 E. Renfro Street
Burleson, Texas

Danke für Ihr Interesse an unserer evangelistischen Aktion unserer Kirche. Nach der aktuellen Erhebung unserer Kirche hat dieser Versuch in 91 Wochen 285 wertvolle Seelen durch Zeugnis, Leben und Dienst der Mitglieder und Gottesdienstbesucher der Cana Baptist zu Christus geführt.

Wir haben 66 dieser Neubekehrten in unserer Gemeinde getauft. Für diese wundervolle Ernte geben wir beständig dem himmlischen Vater alle Ehre und Anerkennung.

Die Ziele unserer Aktion *Die Dunkelheit zerschlagen* sind folgende:

1. Gott, den Vater, zu ehren und Freude zu bereiten.
2. Gott, den Vater, zu sehen, wie er die Verlorenen durch unsere Leute errettet.
3. Das Bewusstsein unserer Gemeinde für tägliche evangelistische Möglichkeiten zu erhöhen.
4. Unsere Gemeinde zuzurüsten, den Samen des Evangeliums durch unseren Lebensstil zu säen.
5. Neue Gläubige auf ihrem Weg mit dem Herrn Jesus zu festigen.

Am Anfang unserer Aktion brachte ich eine evangelistische Predigt und fragte unsere Gemeindeglieder, ob sie daran glaubten, es würde den Vater ehren, wenn wir Ihn fragen würden, jemandem in unserer Gemeinde zu erlauben, entweder einem Mitglied oder einem Besucher, das Vorrecht zu haben, in der nächsten Woche die Botschaft des Evangeliums zu verkündigen und sie den verlorenen Menschen bekannt zu machen.

Bitte beachten Sie, dass wir Gottes Erlaubnis besonders betonen, uns an seinem Errettungswerk teilhaben zu lassen.

Ich ermutige meine Gemeindeglieder, mit dem Pastor dieses Gebet täglich in den kommenden Wochen zu beten, ein evangelistisches Traktat bei sich zu haben, und bereit zu sein, um

in von Gott vorbereiteten Situationen, das Evangelium mit verlorenen Menschen in ihrem Alltag weiterzugeben.

Im Übrigen hat unser Missionskomitee der Gemeinde kostenlose Traktate zur Verfügung gestellt und das schon seit mehr als fünf Jahren.

Ich bat außerdem darum, sich an unser Gemeindebüro zu wenden, wenn jemand die Freude hatte eine Person bei der Annahme von Christus als Erlöser zu begleiten. Dies konnte via E-Mail oder Facebook geschehen. Ich fragte unsere Mitglieder, ob sie mir einen kurzen Erfahrungsbericht geben könnten und den Vornamen des neuen Gläubigen nennen könnten.

Zur Veranschaulichung haben wir an der Vorderseite unserer Gemeinde sieben Kerzen aufgestellt. Wir verwenden batteriebetriebene Wachskerzen für diesen Zweck. Sie funktionieren gut und bedeuten keine Brandgefahr. Wenn wir einen Bericht über eine Bekehrung erhalten, zünden wir eine Kerze am Sonntag an, um Gottes Barmherzigkeit in der Rettung des Sünders zu ehren. Als Pastor erkläre ich jeweils in ein paar Minuten vor meiner morgendlichen Predigt die Hintergründe jeder Bekehrung, die mit von einer brennenden Kerze repräsentiert wird. Ich gebe nie den Namen des Evangelisten und nur den Vornamen des neuen Gläubigen bekannt. Dies soll dazu dienen, dass Gott alle Ehre bekommt, und dass die Beweggründe unserer Mitglieder geschützt werden, wie und warum sie das Evangelium jede Woche weitergeben. Die Zeugnisse sind nützlich, unseren Leuten zu helfen, damit sie erkennen, dass der Herr mit gewöhnlichen Menschen die Verlorenen für Christus gewinnt. Nachdem ich das mitgeteilt habe, leite ich die Gemeinde an, für die neuen Gläubigen zu beten und für unsere Gemeinde, in der neuen Woche sensibel für die Möglichkeiten zu sein, die der Herr uns geben könnte, um das Evangelium zu weiterzusagen. Dieser Teil nimmt etwa fünf Minuten unseres morgendlichen Gottesdienstes in Anspruch.

Es gibt Sonntage, an denen wir keine Kerzen angezündet haben. Ich mache dann der Gemeinde keine Vorwürfe, weil es ja der Herr ist, der die Sünder errettet. Es ist unsere Aufgabe, treu zu sein in der Weitergabe des Evangeliums und überlassen die Ergebnisse Gott.

[Der Englische Text geht an dieser Stelle noch etwas weiter. Pastor Stewart berichtet von evangelistischen Schulungen, Traktaten und einer Telefonhotline des North American Missionboard, dem Prinzip, dass jede Gemeindegruppe eine evangelistische Ausrichtung haben muss und der Verwendung des Nacharbeitsmaterials von Billy Graham]

Sollten Sie noch weitere Fragen zu dieser Evangelisationsmethode haben, zögern Sie nicht, Pastor Charles unter

folgender E-Mail-Adresse zu kontaktieren [bitte auf Englisch]:

Charles@canachurch.com

Cana Baptist Church, Burleson, TX 817.295.3891

Gott segne Sie in Ihren Bemühungen, die Verloren zu begleiten auf dem Weg zu Christus und den Missionsbefehl im Alltag zu leben.

Dr. Charles A. Stewart Pastor, Cana Baptist Church Adjunct Professor, Pastoraltheologie, Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth, TX

Dr. Charles A. Stewart
Cana Baptist Church
2309 E. Renfro Street
Burleson, Texas
http://canachurch.com

Shattering the Darkness Evangelistic Campaign

Thank you for your interest in our church's evangelistic campaign. At this accounting our church has been in this effort for 91 weeks and have recorded 285 precious souls having come to Christ through the witness, life, and ministries of Cana members and worshipers. We have had 66 of these new Believer baptized into our fellowship. For this wonderful harvest we continue to give our Heavenly Father all the credit and glory!

The goals of our "Shattering the Darkness" campaign:

1. To bring honor and pleasure to the Father
2. To see the Father use our people to bring the lost to salvation
3. To heighten the awareness of our congregation to daily evangelistic opportunities
4. To embolden our congregation to sow the seed of the Gospel as a life-style
5. To establish new Believers in their walk with the Lord Jesus

At the beginning of our campaign, I brought an evangelistic message and asked our church members if they believed it would honor the Father for us to ask Him to allow someone in our church, either a member or worshiper (nonmembers who attend Cana), to have the privilege of sharing the Gospel and introducing a lost person to the Lord Jesus during the coming week. When the congregation indicated an affirmative response, we stopped the service and engaged in corporate prayer requesting of the Father, if it would honor and please Him, to allow someone in our church to introduce one soul to Christ in the coming week. Please

notice that we are placing the emphasis on God's allowing us to join with Him in bringing the lost to salvation.

I encouraged our people to join the Pastor in praying this prayer daily in the upcoming week, to carry a Gospel tract with them throughout the coming week, and to be sensitive to God-given opportunities to share the Gospel with lost persons in their daily routines that week. Incidentally, our Missions Committee provides free Gospel tracts to our people in its Tract Rack in the foyer of our church and has been doing so for at least five years prior to this campaign.

I also requested that when anyone had the joy of leading a person to receive Christ to contact the church office, send an email to the Pastor at saved@canachurch.com, or post their experience to Cana's Facebook page. I asked our members to provide me with their witnessing experience and the first name of the new Believer.

We created a simple display at the front of the church worship center with seven candles. We use battery-operated wax candles for this purpose. They work nicely and are not a fire hazard. When we receive a report of a conversion, we light a candle on Sunday to honor God's mercies in the salvation of that sinner. As Pastor, I spend a few minutes prior to my morning message explaining the circumstance of each conversion testimony represented by a lit candle. I never give the name of the evangelist and only a first name of the new Believer. This is to be sure that God gets all the glory, and this helps to protect the motives of our people as they share the Gospel each week. The testimonies are useful to help our people to see that the Lord is using ordinary people to bring the lost to Christ. After I have shared I lead in prayer for those new Believers and for our church family going into the new week that we would be sensitive to opportunities the Lord might provide us to share the Gospel. This might take five minutes of our morning worship service.

There are Sundays when we have no candles lit. I do not chide or reproach our people because it is the Lord Who brings sinners to salvation. We are to be faithful to share the Gospel and leave the results up to God. I know that many of our people are sharing the Gospel and Gospel tracts each week, but have yet to see a conversion take place. We want them to continue to be faithful witnesses. There must be sowers if there are to be reapers. On these Sundays when there are no candles lit I lead the church in prayer for the Lord to help us to be faithful in sharing the Gospel in the coming week and, if it would please and honor Him, that He would allow someone in our church to have the joy of seeing a person come to Christ in the coming week.

We have provided evangelism training for our people during the Shattering the Darkness Campaign, and will continue to do so. We also encourage our people to take the free Gospel tracts in the Tract Rack. We will be providing an opportunity for our people

to participate in the North American Mission Board's Evangelism Response Center ministry. This will allow our church to introduce people to Christ all over America right from our own homes! Every ministry, from VBS to Family Fall Festival to Cana Christmas to the Children's Music Camp, to our Easter Pageant, etc, has built into it an evangelistic emphasis which we make primary to what we are doing. So evangelism is becoming the DNA of our church and the Shattering the Darkness Campaign, we pray, is becoming a lifestyle rather than a campaign.

Whenever possible, we make available to our members a Billy Graham follow-up booklet to share with the new Believers, and we also encourage the new Believers to become active in a good church near their home. We encourage our members to maintain a relationship with the new Christian when possible.

Should you have further questions regarding this evangelism effort, please feel free to contact me at the following email address:

Charles@canachurch.com

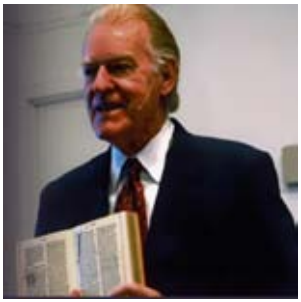
Cana Baptist Church, Burleson, TX 817.295.3891

God bless you in your efforts to bring the lost to Christ and live out the Great Commission!

Dr. Charles A. Stewart
Pastor, Cana Baptist Church
Adjunct Professor
Department of Applied Ministry
Southwestern Baptist Theological Seminary, Fort Worth, TX

The Qualities of an Effective Leader

Speech at Bibelseminar Bonn



Harold Rawlings

Though a native of Arkansas, Harold Rawlings spent most of his boyhood years in Tyler, Texas, until graduation from high school. He holds degrees from Baptist Bible College, Bob Jones University, California Graduate School of Theology, and Louisiana Baptist University (Ph.D.). In addition, he has served on the board of several educational institutions, including Midwestern Baptist Theological Seminary, Criswell College, Luther Rice University, Louisiana Baptist University, Arlington Baptist College, and Bibel Seminar in Bornheim, Germany. He is a member of the Tyndale Society and The Evangelical Theological Society. He and his wife Sylvia have five children, all of whom are involved either in full time ministry or as active volunteers in their local churches.

http://www.haroldrawlings.com

Someone has defined leadership this way: "Leadership is the ability to mobilize and inspire men and women to pursue a common purpose or goal." But what makes people want to follow one leader and not another? Some people reluctantly follow one leader while others passionately follow another leader? What is the difference? I believe the answer lies in the unique qualities a leader possesses. Some of those qualities I want to share with you today. I want to help you recognize and develop the kind of characteristics needed to be a truly effective leader, the kind of leader people want to follow. As the old saying goes, "If you are leading and no one is following, you are only taking a walk."

The late Lee Roberson was pastor of a large church in Chattanooga, Tennessee, and President of Tennessee Temple University. He would often say, "Everything rises or falls on leadership."

There is a difference between leadership and management. This is how John Maxwell describes the difference: "Leadership has to do with casting vision and motivating people. Management is the process of assuring that

the objectives of the organization are implemented." Here is a simple way to distinguish the difference between the two positions: Leaders decide what is to happen; managers make it happen.

Becoming a leader takes time. "Rome was not built in a day." Just as an artist or musician does not become great without much trial and error, so a leader does not become effective without a certain amount of "on the job training."

The qualities I want to share with you today are traits a person is not necessarily born with. They are learned qualities. Most leaders are made, not born. A group of tourists were visiting a picturesque village in England. They happened to see an old man sitting beside a fence. One of the tourists asked him in a kind of patronizing way, "Were any great men born in this village?" The old man replied, "Nope, only babies." Leadership is developed, not necessarily inherited. Yes, some people are born with leadership qualities. This does not mean they will always be the best leaders. The most effective leaders are those who practice continuous improvement. It is a life-long pursuit. Effective leaders are individuals who continually re-invent themselves and constantly strive for excellence.

Over the years I have made a study of some of the most effective leaders of the past and present: political leaders, military leaders, leaders of business, leaders in entertainment, and church leaders. I have examined leaders that have impacted history.

One thing I have noticed is that not all effective leaders have similar personality traits, nor is their approach to leadership always the same. But all of them possess certain unique qualities that inspire people to follow them. Although I will not have time to elaborate on all of the various qualities of effective leadership, I will try to touch on four or five of them

The first quality is CHARACTER

An effective leader can possess no more important quality than character. Integrity is another term that is similar to character. Character inspires confidence in those you are counting on to assist you in reaching your goal. Jesus one day said to a group of men, "Follow me." They immediately left what they were doing and followed him. What prompted them to make such a drastic decision? We are not told, but this is probably not the first time they encountered Jesus. Quite likely there were other times when they met with him and heard his stirring message. Their hearts had been touched and their minds challenged by this unusual man. They were so impressed by his demeanor, his message, his authority, his character, that they were willing to leave the source of their livelihood to follow him. Character played an important role in their decision.

The president of the university I attended years ago would often remind us, "Reputation is what people think

you are; character is what God knows you to be." D. L. Moody, the 19th century evangelist used to say, "If I take care of my character, my reputation will take care of itself." Your character determines who you are. Who you are determines what you think. What you think determines what you do. That is why you can never separate a leader's character from his actions. If a leader's actions are continually contradicting his words, it says something about his lack of character.

Oneof the supreme geniuses of German literature was Johann Wolfgang Goethe. He said many things of value. But one thing he said is appropriate as we consider the importance of character. "If you would create something, you must be something." Before you can create a great painting, you must be a great painter. Befroreyou can draw great plans for a great building you must be a great Architekt. The lesson is this: a leader must be what he is trying to inspire his followers to become. "No stream rises higher than its source."

We have no control over a lot of things in life. We do not get to choose our parents. We do not select the location or circumstances of our birth and upbringing. But we do choose our character. Character building begins in infancy and continues until we die. It should be a never-ending pursuit. Talent is a gift. Character is a choice. It is doubtful that anyone in this room could ever be an opera singer, no matter how many voice lessons you might take or how diligently you practiced. That kind of talent is a gift. But you can choose your character. People do not trust leaders whose character they know to be flawed, and they are not likely to continue following them. A man of character can be trusted to keep his word. His word is as good as his bond. I heard about a man who ran for political office in a small town in the country. He lost the election. However, he had a little get-together to thank those who had voted for him. He said, "I wish to thank the 162 people who promised to vote for me. I wish to thank the 73 people who said they voted for me, and I wish to thank the 26 people who actually did vote for me." Apparently, most of them did not keep their word. If you make a promise, be sure to honor your word.

Character not only makes you a much better leader, it makes you a better husband and father, a better citizen, a much more effective Christian. People of character are almost always happy people; and happy people are the most effective leaders.

The second quality of an effective leader is COMMITMENT

To be committed to something is the same as saying you are giving it your very best. A committed leader is a resolute, determined person, a hard worker. In fact, I will go so far as to say that commitment is the key to success. When I was about 10 years of age, my father was a pastor in east Texas. He had the idea that his four boys ought to learn to work. So he bought a small

ranch, not too many miles from where the church was located. My father was a strong proponent of the old adage, “An idle mind is the devil’s workshop.” The chores never seemed to end. We had a cow to milk, chickens, horses and other animals to feed and take care of. There was usually a large garden to attend to as well. My father usually arose between 5 and 6 a.m., and we were also expected to get up early. I never remember sleeping in. Of course, there were times when we were allowed to play. As the old saying goes, “All work and no play makes Jack a dull boy.” I look on that youthfull experience as being vital to whatever success I have enjoyed in live.

There is simply no substitute for hard work. No lazy, uncommitted person ever achieved great success. Nothing of real substance comes without a commitment to the work ethic. The pioneer forefathers in our country could never plow a field by turning it over in their minds. They had to put their hand to the plow and walk forward. Some of you have probably visited the city of Rome, as I have on several occasions. One of the places I enjoy seeing is the Sistine Chapel in the Vatican. If Michelangelo had done nothing else in his life, that one accomplishment would have assured him a place among the great artists of all time. But he had a many other impressive accomplishments as well. When Pope Julius II commissioned him to paint the ceiling of the Chapel, Michelangelo was at first reluctant to accept the challenge. But once He accepted the assignment, he enthusiastically committed himself to it. For 1460 days the artist lay on his back painting the ceiling of the Sistine Chapel. And he paid a great price for his commitment. His eyesight was permanently impaired and his whole body suffered serious damage as well. Whenthe task was completed, Michelangelo said, “After four tortured years, painting more than four hundred larger- than-life figures, I felt as old and as weary as the old man I had become.” But Michelangelo’s masterpiece forever changed the course of painting in Europe. People now come from all over the world just to see the Sistine Chapel. However, without a firm commitment to finish the job, Michelangelo’s influence would have been far less than what it is.

My wife and I have visited Washington, D.C. on several occasions. There are monuments everywhere in our nation’s capital. But the most impressive are the Washington Monument and the Lincoln Memorial. These monuments were built to honor the presidents who had the greatest struggles. One had the struggle of forming the nation; the other had the struggle of keeping the nation united. These are monuments to commitment. What is interesting is that every historical site in that city is a monument to someone’s commitment in life. The world has never seen a great leader who lacked commitment. Commitment keeps us going when the going gets tough. No matter what we encounter—sickness, criticism, disas-

ter—commitment prompts us never to turn our eye away from the goal. Jesus reminds us of a similar concern: "No one who puts his hand to the plow and turns back is fit for the Kingdom of God" (Luke 9:62). If you intend to be an effective leader, you have to be committed to the task. True commitment inspires and attracts people. It proves to them that you believe in your product or in your cause. They will believe in you only if they are convinced that you believe in your cause.

I said a while ago that character is more than talk, but so is commitment. The real measure of commitment is action. Nothing is easier than talk, and nothing is harder than putting your talk into action. In other words, it is easier to talk the walk than it is to walk the talk. William Wilberforce was an average, run-of-the-mill- politician during his first years in Parliament. He was one of "the good old boys." It was when he was converted and became an evangelical Christian that he experienced major changes in his lifestyle. His contact with a group of anti- slave-trade-activists convinced him to take steps to abolish the slave trade. Little did Wilberforce know how difficult his task would be. Tremendous amounts of money were being made in the notorious business of slavery. The slave trade represented about 80 percent of Britain's foreign income. Wilberforce encountered one obstacle after another. His campaign went on for years without success, but he persisted. His commitment was absolute. After more than 30 long and trying years, Parliament finally passed the Slavery Abolition Act in 1833. Wilberforce's commitment paid off.

As a leader you will face numerous obstacles and opposition. You probably have that already. And there will be times when commitment is the only thing that will carry you forward. If you desire to be an effective leader, you must be committed. Commitment always precedes achievement.

The third quality of an effective leader is FOCUS

In other words, you must concentrate on fulfilling the mission of your organization or business. There is an old saying: "If you chase two rabbits, both escape." George Will is a newspaper columnist in the U.S. He said, "People who are great at what they do have cultivated a kind of concentration unknown to most people." For instance, an artist sees things the ordinary person does not see. A novelist sees things other people overlook. The same can be said of a biologist, an astronomer, an architect. The people in those disciplines have been trained to focus on certain things. Leaders see things followers do not see.

As a leader, you must train yourself to focus on certain things that will set you apart from the ordinary person. What does it take to have the focus required to be a truly effective leader? There are two keys: priorities and concentration. Some leaders know their

priorities but lack concentration. They know what to do but never seem to be able to get it done.

We once had a man on our church staff who was a good "idea person," but he could never seem to implement his ideas. He has spent his whole career moving from church to church, business to business, never being able to put down his roots and see his ideas through to a successful conclusion.

Some leaders are expert in majoring on minors. They are always busy doing non-essential things. They allow people with the least potential to monopolize their time. Effective leaders on the other hand, focus on the essential plans and and objectives objectives of their company. They do not allow other people or things distract them.

The Apostle Paul said to the church at Philippi, "This one thing I do." He was a focused person." Focus your attention on the goal you want to achieve, and then dedicate yourself to its attainment with singleness of purpose.

How would you grade yourself in the area of focus? Have you been majoring on minors? Have you set goals that were too low, goals that failed to inspire people to do their best? Work on developing your powers of concentration. Focus your energies on the things that matter most.

As a young boy, I enjoyed taking a magnifying glass outside on a sunny day, concentrating the rays of sun through the magnifying glass on a piece of paper, and watching the paper catch fire. Without the magnifying glass, the paper would never catch fire even on the hottest day simply by being in sunlight. That little illustration helps us to understand the power of "focus." The people under you will never "catch fire" until they see that you are focused on the mission at hand.

Effective leaders focus on essentials. Ineffective leaders focus on non-essentials. If you have ever been to a circus you will notice that animal trainers take a stool with them when they step into a cage with a lion. Why a stool? Because it tames a lion better than anything else. When the trainer holds the stool with the legs extended toward the lion's face, the animal tries to focus on all four legs at once. And that paralyzes him. Divided focus always works against you. It paralyzes you. An effective leader focuses on the essentials. Focus your attention on the goal you want to achieve, then dedicate yourself to its attainment with singleness of purpose. Write down your goals and develop a plan to reach them. The whole world seems to move aside for the person who knows exactly where he is going. When you have goals – and you focus on reaching them – you begin attracting to yourself the people and opportunities necessary to make those goals reality.

The fourth quality is COMMUNICATION

Many American presidents have made an impact on our country as great communicators. Abraham Lin-

coln for one. More recently Ronald Reagan has been labeled "The Great Communicator." Throughout his career, he displayed an uncommon ability to connect and communicate with people. You may remember when he came to Germany on June 12, 1987. He stood in front of the Brandenburg Gate at the Berlin Wall, and said, "Mr. Gorbachev, tear down this wall."[1] Whether he was speaking to a group, looking into a camera, or connecting with someone one-to-one, Reagan was able to communicate with maximum effectiveness. Even when he was being wheeled into the operating room after being shot, his goal was to put others at ease. He said to the surgeons: I hope all of you are Republicans." He was an effective leader because of his uncanny ability to communicate.

Great orators have a gift that not everyone possesses. I am not saying you have to be a great orator like Demosthenes or Cicero to be an effective leader. However, I believe that you can train yourself to be a better speaker. It is so important that you learn to communicate if you want to be an effective leader. The success of your marriage, your success as a parent, your success in business, your success in all your personal relationships depends on your ability to properly communicate your ideas and dreams. People will not follow you if they do not know where you are going. And they will not know where you are going unless you can effectively communicate your goals and objectives.

Communication is not just what you say. It is also how you say it. Simplicity is the key. Forget about impressing people with concepts that only Einstein could understand. Napoleon used to tell his secretaries, "Be clear, be clear, be clear."

John Wesley was a well-known preacher in England in the 18th century. He would write out his sermons, but often before he delivered the sermon to a crowd of people, he would read it to his servant. He knew if the servant understood his message, so would the common people. It is said in Scripture that "the common people heard Jesus gladly" (Mk. 12:37).

It is important to remember that credibility precedes effective communication. There are two ways to convey credibility to your hearers. First, believe in what you say. Second, live your message. I repeat what I said a moment ago. "You must be what you want your people to become." Ordinary people become extraordinary communicators when they are fired up about their message. A leader must get things done through others. Therefore, a leader must have the ability to inspire and motivate. He must be able to guide and direct and listen. It is only through communication that the leader is able to do those things successfully.

[1] http://www.youtube.com/watch?v=WjWDrTXMgF8

The fifth quality is PERSEVERANCE

The dictionary defines perseverance as“the act of persevering; steady persistence in a course of action, especially in spite of difficulties, obstacles, or discouragement."

PERSEVERANCE means you do not give up in spite of getting worn down, beaten up, being told ”no" over and over again, and not getting the promotion or the position you expected. Perseverance means getting up with an attitude of never, ever quitting. It means not caring what other people think, say, or do; because you know deep inside that you are doing the right thing. NO can mean GO if you persevere.

Perseverance is an attribute that builds character,will power, determination, and a quiet confidence that eventually you will succeed. It is important to understand that success is a marathon, not a sprint.

The greatest success stories have often come about after great failures. Consider the light bulb, Kentucky Fried Chicken, and Walt Disney. Jack Canfield's best-selling book, CHICKEN SOUP FOR THE SOUL, was rejected by scores of publishers. However, it eventually sold over 100 million copies. Many of the so-called classic books were rejected by major publishers and had to be self- published. I know of people of exceptional ability, but whose lack of perseverance caused them to stop short of the goal.

Pauls says in Philippians 4:13, “I am exerting all my strength to reach the end of the race and receive the prize which God through Christ Jesus has promised to those who love him.” Paul did not give up!

There is another verse in the Bible that needs to be on the office desk of each one of us: Galatians 6;9, Let us not become weary of doing good, for in due season we will reap if we do not give up.

The Mishnahic Theme of "Seed" in Paul's Discourse on the Resurrection

Mark Yelderman, M.D., PhD.
Dozent für Textlinguistik und Narrativanalyse, Exegese, Weisheitsliteratur, Hebräisch, Bibelseminar Bonn

Introduction

Paul begins a discourse in 1 Corinthians 15:35, to answer the question, "How are the dead raised? With what kind of body will they come?" The nucleus of Paul's answer can be traced to two statements or concepts in Genesis. In creation God established an orderly *material* world. Each type of plant and animal life would be duplicated or reproduced in the natural essence of its predecessors (Gen 1:11-12, 24-25). The various species or type of plants nature or animal flesh were distinctly different and would be maintained with relatively minimal variation throughout time. Within the material world God created man differently because "He … breathed into his nostrils the breath of life and the man became a living being" (Gen 2:7). Based on these two concepts Paul adamantly "declares … the perishable [does not] inherit the imperishable" (1 Cor 15:30).

Paul argues that one can understand the promise and process of resurrection based on retrospective reflection of the existing natural creation (1 Cor 15:42-43). In fact Paul is astonished his audience has failed to see the connection (1 Cor 15:36). The essential nature and experience of the seed (זֶרַע) is crucial to his argument. First the seed is a form of the specific plant but must first undergo a *transformation*. It is buried and "dies" as a seed, but relives as a plant. Second each type of seed *predictably* yields a type of plant according to its predecessors. The glorious nature of each type of plant is different but identical to its predecessor. Paul widens the analogy to the "seeds" to natural flesh and even to the supernatural bodies.

The issue of "seeds" disclosed in Genesis was revisited in Leviticus and incorporated in the Mishnah and Tal-

mud. The theology of “seeds” was well developed in rabbinic circles and so familiar to Paul that he seems appalled at his audience’s lack of understanding. It is the purpose of this article to examine the development of the concept of “seeds” through the Old Testament and into the Mishnah and Talmud to better understand the social script in Paul statements.[1]

Semantic Range of זֶרַע in the Old Testament

Genesis introduces and emphasizes זֶרַע as the crucial element in the material plant life cycle on the earth.[2] On the third day אלהים created plant life, which indirectly facilitated His later mandate to man, וּמִלְאוּ אֶת־הָאָרֶץ פְּרוּ וּרְבוּ (Be fruitful and multiple so that you fill the earth). The decree of אלהים to implement an orderly continuum of זֶרַע producing זֶרַע would certainly provide a predictable food source, whose abundance would be a blessing to mankind. The emphasis on זֶרַע almost localizes the source of blessing to the abundance of זֶרַע. The stress of זַרְעוֹ־בוֹ לְמִינֵהוּ identifies the desire of אלהים that זֶרַע produce only its kind.

The word זֶרַע is used elsewhere to mean planted seeds (Gen 1:11, 12; 1:29; 47:23; Exod 16:31; Lev 26:5; 27:16, 30; Num 11:7; Deut 11:10; 28:38, 46; Isa 55:10) or harvested seeds (Gen 47:24; Num 20:5; Deut 14:22; 22:9). It is used only once to refer to animal life (Gen 7:3). These same concepts are transferred to humans where “plantable” זֶרַע is human semen (Num 5:28; Lev 22:4) and “harvested” זֶרַע are children (Lev 18:21; 22:13) or future generations (Gen 4:25; 17:12; Deut 28:46, 59; Num 14:24). The concept of blessing through the “harvested” human זֶרַע is inherently fundamental and foundational to the covenants. The promises of אלהים are accomplished through the זֶרַע of the woman (Gen 3:15), of the patriarchs (Gen 12:17; 13:14,15), of David (Ps 18:51), and the chosen nation (Isa 41:8).[3] Because זֶרַע under the covenants is inherently sanctified, being separated to יהוה for His special use, it is understandable why יהוה would give so much attention to maintaining its purity until the final זֶרַע would appear.[4]

Use of זֶרַע as reference to progeny can designate either ordinary people or those sanctified for the purpose of אלהים (Abraham and chosen descendents). זֶרַע of plants is sanctified only within the context of Israel’s holiness code. The זֶרַע of the priests are particularly holy (Lev 21:15).

Torah’s Requirements for Purity of זֶרַע

The Torah makes only three mentions of specific treatments for seeds of plants. The Israelite was required to give the tithe each year from the production of the fields (Deut 14:22). Every seventh year the fields were to be left unplanted in observance of the Sabbath rest (Deut 25:4). Two types

of seeds were not to be planted together in the vineyard, for the mixture would defile both plants and vineyard (Deut 22:9, כלאים). Each treatment of זֶרַע reflected a holiness requirement for the Israelite. The Israelite brought his tithe to be consumed in the presence of יהוה in appreciation for His blessings (Deut 12:7). The fields received a Sabbath rest because Israel was to take a Sabbath rest from planting. Plant seeds were to be pure (unmixed) because Israel was required to remain pure, uncontaminated by the surrounding Canaanite cultures.

The purity of זֶרַע was part of a larger section of analogous illustrations emphasizing Israel's requirement of cultural purity. Two seeds should not be planted together (Deut 22:9). The ox and donkey should not be yoked together for plowing (Deut 22:10). Clothes of wool and linen woven together should not be worn (Deut 22:11). One should wear tassels on the four corners of one's cloak to remind him of these requirements (Deut 22:13). Although adultery is only once alluded to in the section of purity (Deut 22:9-23:18, cf. 22:22), there is no doubt that this section is an elaboration of the commandment against adultery (Deut 5:18).[5] Thus purity of seeds is reflective of fidelity in the marriage contract.[5]

The purity laws in Leviticus specify that any discharges from male and female sex organs render the person impure and not admissible to the holy temple area (Lev 15:16-18; 18:20). The legislation was intended to accentuate the separation between Israel worship and Canaanite worship with its heavy emphasis on sex-related worship. Any aspect of sex, any bodily functions connected with sex, had to be kept completely apart from the holy place. The text does not say that bodily functions themselves are dirty nor sinful.[7]

Several passages declare that children (זֶרַע), which are sacrificed to Molech, defile the sanctuary of אלהים (Lev 18:21; 20:3, 4). The details of the place and mode of sacrifice are vague, but the prohibition is part of the section associated with unlawful sexual relationships. Again the underlying issue is the sanctity of the marriage relationship and the purity of the children of the marriage.[8]

Treatment of זֶרַע in the Mishnah

The Mishnah discusses זֶרַע in multiple passages, but appears to recognize several general principles. The preservation of separation between different kinds of זֶרַע is important and a significant body of legislation addresses maintaining the separation throughout the growing season. The Mishnah makes a distinction between זֶרַע for planting and זֶרַע, which is produce or harvest. A farmer must treat the two types differently, for the harvest is subject to certain tithes or offerings. The Mishnah addresses issues of uncleanliness, which may affect either the זֶרַע or the produce from it. Finally the Mishnah continues the analogous use of זֶרַע as

either semen or the products of conception, i.e., children.

Definition and Separation of “Types” of זֶרַע

Certain legislation reiterates Deuteronomy 22:9 which prohibits the intentional planting of two types of seeds in the same field. The first issue is the qualification of “types” of seeds. Note that a distinction is made between vegetables and seeds. Section *m. Kil.* 3:2 qualities type of plants.[9]

A. No kind of seeds do they sow in a garden bed,

B. but all kinds of vegetables do they sow in a garden bed.

C. Mustard and smooth chick-peas (alt. trans.: small chick-peas) [are considered] kind[s] of seeds,

D. [while] large chick-peas [are considered] a kind of vegetable.

E. A border which was [originally] a handbreadth high and became diminished [in height],

F. is fit,

G. for it was fit from [at] its inception.

H. The furrow and the [dry] water channel which are a handbreadth deep–

I. (1) they sow in them three [kinds of] seeds, (2) one on one [side], one on the other [side], and one in the middle.

The passage distinguishes between two *sizes* of the same type of seeds, the small chick-peas and the large chick-peas, and the spacing between them. The writers recognize that the operative term in the Torah and oral tradition is *type*. Two different plant species may be planted together so long as they are the same *type*. Consequently it is imperative to formulate some basic *types* and to categorize each seed. This legislation makes a distinction between two *types.*

But what happens if one deliberately decides to change the type of planted seed in a particular area. One must allow sufficient time for the former seed to complete it cycle before the later seed type replaces it (*m. Kil.* 2:5), or he must properly remove the former seed type before he plants the second (*m. Kil.* 2:3).[10]

A. [If] his field was sown [with] wheat, and he decided to sow it [with] barley,

B. he shall wait until [the wheat] sprouts radicals,

C. and overturn [the soil], and afterwards sow [the barley].

D. If [the wheat] has [already] sprouted [above ground],

E. He should not say, “I shall sow [the barley] and afterwards overturn [the soil;

F. rather, he overturns [the soil], and afterwards sows [the barley].

G. How much [of the field] should he plough [up]?

H. [He should make furrows] like the furrows [ploughed after] a rainfall.

I. Abba Saul says, "[He should plough enough] so that he shall not leave [unploughed the area which is sown by] a quarter [-qab of grain] in a bet seah."

The legislation sets boundaries of time and space. A farmer is permitted to voluntarily change the type of seed, but he must allow sufficient time for the former seeds to be transformed into plants before they are destroyed, and he must consciously circumscribe the space for the proposed alteration.

In any field or garden plants expand in their growth and possibly encroach on the adjoining plants. Thus one must allow sufficient space in the boundaries between types of plants. If a plant violates the space of the other, it could be perceived as growing together. Apparently the vineyards are the big offender. Section *m. Kil.* 2:4 prohibits one from simultaneously planting grain and vines in the same plot. Section *m. Kil.* 4:8 requires sufficient separation between grain and vines.[11]

A. He who plants two rows [of vines]–

B. if there are not between them eight amot,[12] he shall not put seed into it.

C. [If] there were three rows [of vines]–

D. if there are not between one row and the next sixteen amot, he shall not put seed into it.

E. R. Eliezer b. Jacob says in the name of Hananiah b. Hakhinai, "Even if the middle [row] was laid waste, and there are not between one row and the next sixteen amot, he shall not put seed into it,

F. "though if from the outset he had planted [two rows], lo, this [sowing seed between the rows] is permitted with eight amot [between the rows]."

These passages demonstrate that the fundamental concern is more form that function. One might propose the prohibition on כלאים is based on possibility of "cross pollination," or the cross-breeding to two similar types. But [grape] vines and [garden] vegetable seeds are sufficiently inherently different that such inadvertent mixtures fail to spontaneously occur. Vines naturally expand, extend, and encroach on and over the space of smaller neighboring garden vegetables. To some extent the loftier vines rob sunlight (and possible ground moisture) from the lower vegetables and reduce the productivity of both. But the more fundamental issue is perception of boundary. The two type of plants cannot appear to be mixing. Their branches must remain distinguishably separate.[13]

Another issue is the impact of ones man's planting on a neighbor's field. What constitutes an adequate boundary between plots of two farmers? Section *m. Kil.* 2:7 defines the circumstances by which two fields may grow different types.[14]

A. [If] the point of the angle of the field of wheat entered into [a field] of barley,

B. it is permitted [to grow the wheat in the field of barley];

C. for it [the point of the angle of the wheat field] looks like the end of his field.

D. If [his field] was [sown with] wheat, and his neighbor’s [field] was [sown with] another kind,

E. it is permitted to flank it [his neighbor’s field] [with some] of the same kind

F. [If] his [field] was [sown with] wheat, and his neighbor’s [field] was [also sown with] wheat,

G. it is permitted to flank it [his field] [with] a furrow of flax but not [with] a furrow of another kind.

H. R. Simeon says, “It is all the same whether [a furrow of] flax seeds or

I. R. Yose says, “Even in the middle of his field it is permitted to test [the suitability of the soil for growing flax] with a furrow of flax.”

Two neighboring farmers must satisfy the restrictions separately not collectively. This legislation places restrictions on the second farmer based upon the actions of the first. The restrictions on כלאים must be met not only by the individual, but also by the community.

But what happens if one field unintentionally is contaminated by two types of seeds by “acts of God?” What are the responsibilities of the owners at this point? Section *m. Kil. 5:7* defines the farmer’s responsibility after discovery.[15]

A. [If] he was passing through the vineyard, and seeds fell from him [from those which he was carrying]–

B. or [if seeds] went out [into the vineyard] with the dung [used in manuring the vineyard] or with the water [which irrigated the vineyard]–

C. he who sows [in the field of grain (Y.)] and the wind blew [the seeds] behind him [into the nearby vineyard]–

D. it is permitted.

E. [If] the wind blew [the seeds] before him–

F. R. Aqiba says, “If [he allowed the seeds to grow until they yielded] blades, he shall overturn [them].

G. “And [he allowed the seeds to grow until they reached] an early ripening, he shall break [the ears] off.

H. “And if [he allowed the seeds to grow until they] yielded [fully ripened] grain–it shall be burnt.”

The legislation recognizes that the restrictions on כלאים can accidentally or inadvertently occur. The farmer is not responsible for the inadvertent mixture, but only for correcting it after the discovery of the problem. He is liable only if he does not take corrective measures. The more important issues does not seem to be the actual mixtures but the farmer’s conviction and dedication to complying with the ordinance.

Inherent in these discussions is the qualifications of a legitimate plot of ground with one type of seed designated for growth. Section *m. Kil.* 2:9 defines sizes and boundaries.

A. He who wishes to lay out his field [in] patches of every kind [with each patch containing a different kind]–

B. (1) he lays out twenty-four patches to a bet seah, (2) a patch to a bet rova,

C. and sows in any kind that he wishes.

D. "If there were one or two patches [in a field of grain], he sows them with mustard;

E. "[but if there were] three [patches], he shall not sow them [with] mustard,

F. "for [then the field as a whole] looks like a field of mustard,"

G. the words of R. Meir.

H. And the sages say, "Nine patches are permitted, [but] ten are prohibited

I. R. Eliezer b. Jacob says, "Even [if] his entire field is [the size of] a bet kor, he shall lay out only one patch in it."[16]

The inherent problem behind this legislation is the quantity of land necessary to declare the boundaries for separation. Consider the absurd case when two plants of two different types are growing next together in a path. Do they constitute a violation? At some point the number of plants is sufficiently large to constitute a group, which requires separation.

The legislation in these sections is intended to define different types of seeds and to maintain their separation during the growing periods through provision of adequate boundaries between legitimate plots of ground. Certain responsibilities fall to the farmers to maintain the separation regardless of intent or happenstance.

Differences in זֶרַע as Plantable and Harvested זֶרַע

The Mishnah maintains an interesting distinction between זֶרַע which are to be planted and זֶרַע which is the product of planted seeds, namely the harvested seeds. But *m. B. Mes*. 5:8 clearly recognizes one as more valuable or costly than the other.

A. A man may lend his tenant farmers wheat [to be repaid in] wheat, [if] it is for seed,

B. but not [if it is] for food,

C. For Rabban Gamaliel would lend his tenant farmers wheat [to be repaid in] wheat [when it was used] for seed.

D. [If one lent the wheat when the price was] high and [wheat] became cheap,

E. [or if he lent the wheat when the price was] cheap and [wheat] became expensive,

F. he collects from them at the cheapest price,

G. not because that is what the law requires,

H. but because he wished to impose a strict rule upon himself.

The more significant issue is that collection of tithes or taxes which are imposed on the harvested seed. There comes a point when the seed has matured sufficiently to be considered usa-

ble and thus taxable; however, certain uses exempt the mature seed from the tithe or peah.[17] A lengthy summary is provided in *m. Pea* 1:6.

I. A. "At any time [after the harvest, the farmer] may designate [produce] as *peah*, [with the result that the produce he designates] is exempt from [the separation of] tithes,

B. "until [the grain pile] is smoothed over. [At this point, the produce becomes liable to the separation of tithes.]

II. C. "And [the farmer] may give away [produce] as ownerless property, [with the result that the produce he gives away] is exempt from [the separation of] tithes,

D. "until [the grain pile] is smoothed over. [At this point the produce becomes liable to the separation of tithes.]

III. E. "And [the farmer] may feed cattle, wild animals, and fowl [from the produce he harvests, with the result that the produce he feeds them] is exempt from [the separation of] tithes,

F. "until [the grain pile] is smoothed over. [At this point the produce becomes liable to the separation of tithes.]

IV. G. "And [the farmer] may collect [grain] from the threshing floor, and sow [it, with the result that the grain he sows] is exempt from [the separation of] tithes,

H. "until [the grain pile] is smoothed over. [At this point the produce becomes liable to the separation of tithes,]" the words of R. Aqiba.

V. I. [As regards] a priest and a Levite who bought [grain from] the threshing floor-the tithes [that otherwise would be separated from the produce they have purchased] belong to them,

J. unless [the grain pile] is smoothed over. [If this is the case, the farmer must separate tithes before he sells the produce.]

VI. K. [As regards] one who dedicates [produce to the Temple], and then redeems [it-the produce he redeems] is liable to [the separation of] tithes,

L. unless the [Temple] treasurer smoothed over [the grain pile]. [If this is the case, the farmer incurs no liability to separate tithes when he redeems the produce, for the Temple owned the produce when it normally would become liable to the separation of tithes.][18]

The Sanctification of זֶרַע

Certain זֶרַע become holy or sanctified because of certain provisions or restrictions. Once זֶרַע is sanctified it confers the same holiness on its progeny. Note that in *m. Ter.* 9:4, holiness begets second generation holiness.[19]

A. That which grows from [seed in the status of] heave offering has the status of heave offering.

B. And what grows from [the seed of produce] that grew from [seed in the status of] heave offering is unconsecrated.

C. But [as regards] (1) produce which is liable to tithes, (2) first tithe, (3) aftergrowths of the Seventh Year [of the Sabbatical cycle], (4) heave offering [separated from produce grown] outside of the Land of Israel, (5) mixtures of heave offering and unconsecrated produce and

(6) first fruits- that which grows from them is common food [does not have the same status as the seed from which it grew]. That which grows from [seed] which is dedicated [to the Temple] or second tithe is unconsecrated. And he redeems them [the seed] when they are sown

Differences Between Perishable and non-Perishable זֶרַע

In *m. Ned.* 7:6, the legislation discusses the proper declaration of *Qonam*.[20]

A. He who says, "*Qonam* be these pieces of fruit for me," "They are *qonam* for my mouth," "They are *qonam* to my mouth,"–

B. he is prohibited from eating whatever he may exchange for those pieces of fruit and whatever grows from them too.

C. If he says, "*Qonam* if I eat these pieces of fruit," "*qonam* if I taste them,"

D. he is permitted to eat whatever he may exchange for those pieces of fruit and whatever grows from them.

E. This is the case of something the seed of which perishes.

F. But in the case of something the seed of which does not perish, even what grows from what grows from it is prohibited.

The purpose of this section is to carefully delineate two type of *qonam*, one which are "pieces of fruit to me," and "pieces of fruit [that one eats]." The distinction can be made for fruit from trees since the produce contains a perishable "fruit"(E) and a non-perishable "seed"(F). Non-perishable seed would be grains such as wheat, which do not decay in air over time. It is significant that the perishable fruit is still considered as seed since the section extends the legislation to "those pieces of fruit and whatever grows from them" (*m. Ned.* 7:6 B). Thus the section maintains the distinction between perishable and non-perishable seed.[21]

Analogous Extension of זֶרַע to Man

As in the Torah the Mishnah maintains the semantic extension of זֶרַע to refer to both human semen and the products of conception (children). Multiple Mishnaic passages address the defilement from semen (*m. Ber.* 3:6; *m. Shabb.* 9:3; *m. Nazir* 9:4; *m. Ker.* 1:1; *m. Kelim* 1:1, 3; *m. Miqw.* 8:4). Section *m. Sanh* 7:7 outlines the requirements for capital punishment for one who sacrifices his children to Molech.[22] The metonymical use of זֶרַע for son or child emphasizes both the inclusion of the father and future generations.[23]

Several sections address permission and prohibitions for sexually victimized women and girls of priests in regard to legally eating the heave offering (*m. Yebam.* 7:5; 11:5, 7). The passages connect the improper planting of human זֶרַע and the inherent defilement. Section *m. Sanh* 7:7, expanding on Lev. 18:6-7; 20:11-16 lists "[the felons] who are put to death by stoning" for com-

mitting sexual sins. Sex outside of legitimate marriage is essentially planting זֶרַע in prohibited "land."

Summary of Mishnaic Use of זֶרַע

The Mishnah in *m. Kil*. 8:1 expand the basic legislation of Deut 22:9.

> A. Diverse kinds of the vineyard [another kind growing in a vineyard] are prohibited from being sown and being allowed to grow,
>
> B. and are prohibited in respect to benefit [one may not profit from them in any way].
>
> C. Diverse kinds of seeds [two kinds of seeds growing together] are prohibited from being sown and being allowed to grow,
>
> D. but are permitted in respect to eating [one may eat the produce of the seeds],
>
> E. and all the more so in respect to benefit [one may profit from them].
>
> F. Diverse kinds of garments [garments composed of a mixture of wool and linen] are permitted in every respect [one may manufacture them],
>
> G. and are prohibited only from being worn.
>
> H. Diverse kinds of animals [the offspring of the mating of two kinds of animals] are permitted to be reared and maintained–
>
> I. and are prohibited only from being bred [one may not breed one kind of animal with another]–
>
> J. Diverse kinds of animals [the offspring of the mating of two kinds of animals] are prohibited [may not be mated] with one another.

The prohibition of mixing diverse kinds of seeds (*m. Kil*. 8:1 C) is expanded to include diverse kinds of vineyards (8:1 A) and adds the test of "respect to benefit" (8:1 B). The prohibition of two kinds of fabric taken from two different sources (animal and plant) is reiterated. Diverse animals (mixed breeding) are allowed for one generation, but are not to be perpetuated into future generations. Fruit from mixed plantings is permitted (8:1 D), but may not be planted thus perpetuating the defilement.

The various laws applicable to planting of diverse seeds are summarized in *m. Kil*. 1:9.

> A. He who buries turnips or radishes under the vine–
>
> B. if some of its leaves were exposed,
>
> C. he does not fear, (1) either because of [the laws of] diverse kinds, (2) or because of [the laws of] the Seventh Year (3) or because of [the laws of] tithes;
>
> D. and they are removed on the Sabbath.
>
> E. He who sows wheat and barley together,
>
> F. lo, this is [considered a sowing of] diverse kinds.
>
> G. R. Judah says, "It is not [considered a sowing of] diverse kinds,
>
> H. "(1) until there are [either] two [grains of] wheat and [one of] barley, "(2) or

[one of] wheat and two [of] barley, "(3) or [one each of] wheat, barley, and rice wheat."

The concern is the mixture of vegetables and vines (*m. Kil.* 1:9 A) or wheat with barley (*m. Kil*. 1:9 F). This mixture is allowable by not violating any of the applicable legislation, namely the law of diverse kings, the Sabbatical year, the Sabbath, and the tithes (*m. Kil*. 1:9 C).

One must conclude that the legislation in the Torah as understood and amplified in the Mishnah maintains that creation is order established over chaos. יהוה established "kinds" of plant, animal and human life and blessed them to multiply after their own kind. Man is required to maintain the order and is responsible not to perpetuate inadvertent mixtures of either plants or animals. Only produce from pure kinds can be sanctified as offerings to יהוה.

References to זֶרַע in the Talmud

The Talmud revisits many of the concepts of זֶרַע introduced or developed in the Mishnah.[24] More clarification is provided on the distinction between various garden vegetables (*b. Kil.* 15b).

Very minimal references are made to the concept of "perishable" seed introduced in *m. Nedarim* 7:6.[25] The closest discussion is *b. Baba Bathra* 2:7, which discusses rules and regulations concerning the sale of seeds which become spoiled, the quantity of dust which may or may note be accepted in the measures of grain and fruit, and wine which becomes sour after sale before delivery. The section makes a clear distinction between fruit, seeds, and vines. Indirectly the rabbis recognized a difference between seed such as wheat and fruit from trees and vines.

Another concept introduced in the Mishnah and well developed in the Talmud is the concept of water or rain as the blessing needed to sprout the planted seed. Water is the key element necessary to begin the process, which causes the lifeless seed to become a new plant. Several tractates discuss necessity of water and the problems with its insufficiency (*b. B Bat.* 2:6; *b. Ta'an* 1, 3).[26]

The *b.Sanh.* 90b,d produces the most relevant discussion towards 1 Corinthians 15.

Queen Cleopatra questioned R. Meir thus: I am aware that the dead will be restored. As it reads [Ps. 72:16]: *And (men) shall blossom out of the city like herbs of the earth.*[27] My question, however, is: When they shall be restored, will they be naked or dressed? And he answered: This may be drawn by an *a fortiori* conclusion from wheat. A grain of wheat which is buried naked comes out dressed in so many garments: the upright, who are buried in their dress, so much the more shall they come out dressed in many garments.

The Talmudic reflection on Psalm 72:16 produces several values insights. In this messianic psalm the day comes when people will erupt like fruit from the ground. The garments (glory) of the “naked” seed is different that mature plant. The writers understand the connection between seeds, water, resurrection, and the messianic age.

Second Temple concepts of Resurrection from the Dead

Although Paul’s discussion in First Corinthians concentrates on “seeds” and the separation and distinction of type, Paul appears to be addressing an even more fundamental conceptual problem, namely the very reality of the resurrection from the dead (1 Cor15:12-20). Paul was very much aware of the Pharisees’ argument for the resurrection. The Mishnah makes only two references to the resurrection of the dead. The first passage assumes resurrection and connects it with the Holy Spirit.

MM. R. Pinhas b. Yair says, “Heedfulness leads to cleanliness, cleanliness leads to cleanness, cleanness leads to abstinence, abstinence leads to holiness, holiness leads to modesty, modesty leads to the fear of sin, the fear of sin leads to piety, piety leads to the Holy Spirit, the Holy Spirit leads to the resurrection of the dead, and the resurrection of the dead comes through Elijah, blessed be his memory, Amen.”[28]

The second passage likewise assumes resurrections and connects it with the promise of inheritance of land.

> A. All Israelites have a share in the world to come,
>
> B. as it is said, Your people also shall be all righteous, they shall inherit the land forever; the branch of my planting, the work of my hands, that I may be glorified (Is. 60:21).
>
> C. And these are the ones who have no portion in the world to come:
>
> D. (1) He who says, the resurrection of the dead is a teaching which does not derive from the Torah, (2) and the Torah does not come from Heaven; and (3) an Epicurean.[29]

These two sections fundamentally teach that the righteous will be resurrected in the world to come by the Holy Spirit so that they can inherent the Promised Land.

The unincorporated supplements to the Mishnah (*Tosephta, Sifre, Midrash Rabbah*), and later Talmud present some basic arguments for the resurrection of the dead.[30] Some Rabbis such as Gamaliel contended that the resurrection was in the laws, prophets, and the writings.[31] Other Rabbis argue that there is resurrection from the dead because יהוה has power over death. Parts of several particular Biblical verses are consistently and frequently woven in their arguments.

> Let me die the death of the upright, and let my end be like his. (Num 23:10)
>
> I kill and I make alive; I wound and I heal. (Deut 32:39)

> May Reuben live, and not die out (Deut 33:6)
>
> The LORD kills and brings to life; he brings down to Sheol and raises up.(1 Sam 2:6)
>
> After Two days He will revive us (Hos 6:2) No man can by any means redeem his brother (Ps 49:8).
>
> Your dead shall live, their corpses shall rise. (Isa 26:19)
>
> Those who sleep in the dust of the earth shall awake (Dan 12:2)

The rabbis use the linking word "live" to select from this list and arrange the verses in different order with different reasons, but always conclude that Scriptures reveal resurrection from the dead. The arguments begin in the extra-Mishnaic material and continue in the Talmud and into the later writings.[32] Another argument is based on creation of Adam and suggests there will be a future "creation" of a different type.[33] The Messiah will be instrumental in the new creation.[34]

Another frequently occurring argument is the exclusive "four keys" retained by יהוה, and a terse example is extracted from the Talmud.

> R. Johanan said: Three keys the Holy One has retained in His own hands and not entrusted to the hand of any messenger, namely the Key of Rain, the Key of Childbirth, and the Key of the Revival of the Dead. The Key of Rain, for it is written. *The Lord will open unto thee His good treasure, the heaven to give the rain of thy land in its season* (Deut 28:12). The Key of Childbirth, for it is written, *And God remembered Rachel, and God hearkened to her , and open her womb* (Gen 30:22). The Key of the Revival of the Dead, for it is written, *And you shall know that I am the Lord, when I have opened your graves* (Ezek 37:13). In Palestine, they say, Also the Key of Sustenance, *For you open your hand* (Ps 145:16).[35]

The observant reader will note the basic core concepts of זֶרַע in these four keys. Childbirth is connected to human זֶרַע as previously discussed. Sustenance is indirectly related to an abundance of harvested זֶרַע. But rain and resurrection are interestingly linked. Rain is an essential ingredient needed to bring "dead" seeds to life. Resurrection is the "new life" which springs from the "dead" earth. The unstated agent of resurrection analogous to rain is the spirit of יהוה.

Other passages connect water, in the form of rain or due, with resurrection and become symbolic for such. In other passages a direct connection is made between rain and resurrection as in the following example.

> Hiyya b. Abba said: It is as important as resurrection. R. Abba, son of R., Hiyya, said: The sages too inserted in the prayer for rain in the blessing of the resurrection of the dead (The second blessing of the 18th benedictions, know as the Amidah, which form the principle part of the daily service.), for the hand and opening are used in connection with both. Hand in connection with the resurrection: *The hand of the Lord was upon me* (Ezek

37:1) and hand in connection with rain: *Thou openest thy hand, and satisfies every living thing with favor* (Ps 145:6). Opening in connect with rain: *The Lord will open unto thee His good treasure in heaven to give the rain of thy land* (Deut 28:12);opening in connection with the other (resurrection). *Behold, I will open your graves* (Ezek 37:12).

R. Judan said. Song is mentioned in connection with both. Song with the one: Let those who dwell in the rock sing (Isa 42:2); song in connection with rain: Thou hast remembered the earth and watered her. The valleys also are covered with corn; they shout for joy, yea, they sing (Ps 65:10,14).

R. Hiyya said: It is greater than resurrection, for whereas resurrection is for man alone, this is for man and beast; again, resurrection is for Israel, whereas this is for Israel and the nations. (These symbolize the righteous and the wicked respectively, in accordance with the actual text in *b. Ta'an* 7a, for the righteous of Gentiles, too, will share in resurrection.)[36]

Other passages connect dew as water to resurrection and draw heavily upon Isaiah 26:19.[37] The water will produce both an abundance of produce and people in the land of Israel.[38] Another frequently used augment is the link between dust and resurrection, particularly Daniel 12:2 and occasionally Genesis 3:19.[39]

Some Rabbis point to past "resurrections" as proof of future resurrections. Ezekiel's resuscitation of the bones is taken at various levels of confirmation of a future resurrection as in the following example.[40]

They endure forever. And should you ask, in those years during which the Almighty will renew this world, as it is written, *And the Lord alone shall be exalted in that day* (Isa 2:11). And what will the righteous do? (i.e. where will they be during the period of complete desolation while the universe is being reformed).

The Lord will make them wings like eagles and they will fly above the water, as it is written, *Therefore we will not fear, when the earth is removed and the mountains be carried into the midst of the sea* (Ps 44:3). And should you imagine that they will suffer pain- therefore Scripture says, *But they that wait upon the Lord shall renew their strength ; they shall mount upon with wings as eagles; they shall run and not be weary; and they shall walk and not faint* (Isa 40:31).

But should we not deduce the opposite from the dead whom Ezekiel resurrected (Just as they died again, so will the righteous whom God will resurrect also return to the dust.) He accepts the view that in truth the story of the resurrection of the dry bones was but a parable (a symbol of the revival of the Jewish State). For it was taught: R. Eliezer said. The dead whom Ezekiel resurrected stood up, utter song, and immediately died (Their resurrection did in fact take place, and that was a foreshadowing of the renaissance of the Jewish people.) What song did they utter? The Lord slayeth in righteousness and reviveth in mercy (1 Sam 2:6). Rl Joshua said; they

said thus, *The Lord killeth and maketh alive; he brings down to the grave and brings up* (1 Sam 2:6). R.. Judah said: it was truth; it was a parable. R. Nehemiah said to him. If truth, why a parable; and if a payable why truth?. But thus say: in truth it was but a parable.[41]

The rabbis draw heavily upon Ezekiel 37:13 in emphasizing two points. יהוה will resurrect the dead because He Himself said, "I will open your graves."[42] But יהוה will resurrect the dead so that they can return to the Promised Land.[43] The subsequent dialogue discusses the process of return to the land after the resurrection and the advantage of being (buried and) resurrected in the land.[44]

[There are] two formations, one in this world and one in the future world. The school of Shammai and the School of Hillel disagree. The School of Shammai maintain: His formation in the next world will not be like that of this world. In this world skin and flesh are formed first, the sinews and bones last; but in the future he will commence with sinews and bones an finish with the skin and flesh, for it says in connection wit the dead of Ezekiel: *And I beheld and lo there were sinews upon them, and flesh came up, and skin covered them above* (Ezek 37:8). Said R. Jonathan: We cannot learn from the dead of Ezekiel, for what did they resemble? A man who enters a bath: when he takes off first he puts on last. The School of Hillel said; Just as he is formed in this world, so will be formed in the next world. In this world the skin and flesh come first, the sinews and bones last; so in the future will he begin with the skin and flesh and end with the sinews and bones. For thus says Job: Wilt thou not pour me out as milk and curdle me like cheese? *Thou wilt clothe me with skin and flesh, and knit me together with bones and sinews* (Job 10:10f). He does not say, 'Thou didst pour me out and didst curdle me, but Thou will pour me out, and wilt curdle me. It is not written here Thou hast clothed me with skin and flesh, but Thou wilt clothe me. And it is not written And with bones and sinews thou has knit me together, but thou will knit me together.[45]

The rabbis also argued that יהוה would resurrect the dead to fulfill his promises, to reward the righteous and to bring peace to the earth.[46]

Anderson summarized the rabbinic arguments with the proof from the imperfect tense (*b. Sanh.* 91b), proof from unfulfilled promises (*b. Sanh.* 90b), proof from sentence structure (two events, one present and one future as in "I kill and I make alive" *b. Sanh.* 91b), proof from analogy ("four keys," "dust"), and proof from Scripture (Isa 26; Ezek 37; Dan 12).[47]

One passage in developing Ezekiel 37 recognizes a distinction between two sources for two different type of people. Although it falls short of stating the two different type of people are created from different places, it does discuss the two type as part of the process of resurrection.

> R. Simai: Both the soul and the body of creatures created from heaven are from heaven; both the soul and the body of those creatures created from the earth are from earth, except for that one creature, man, whose soul is from heaven and whose body is from the earth. Therefore, if man lives by the Torah and performs the will of his father in heaven, he is like the heavenly creatures, as it is said, I said, *You are godlike beings, and all of you sons of the Most High* (Ps 82:6). But if he does not live by the Torah and does not perform the will of his father in heaven, he is like the creatures of the earth, as it says, Nevertheless *you shall die like Adam* (Ps 82:7).
>
> R. Simai said: There is no Scriptural lesson lacking a reference to the resurrection of the dead, but we do not know how to interpret it properly. It is said, *He calls to the heavens above, and to the earth, that He may judge His people* (Ps 50:4) He calls to the heavens above refers to the soul; and to the earth refers to the body; that he may judge his people- who judges with Him. And whence do we learn that this refers to the resurrection of the dead? From the verse *Come from the four winds, O Breath and breathe upon these slain, that they may live* (Ezek 37:9)[48]

The peri- and post-Mishnaic corpus continue to argue a resurrection process from dead through the Spirit of יהוה so that יהוה can return the righteous to the land according to His promise. It continues to incorporate the concepts of זֶרַע by recognizing the need of “water” or Spirit from יהוה to cause the new life to come forth.

Paul’s reference to “seeds” in 1 Corinthians 15

One heresy, which apparently plagued the Corinthian church, was the failure to acknowledge a resurrection of the dead. Paul first argues that their logic must be consistent, for if Christ was raised from the dead (and He was), then resurrection from the dead is not only possible, but indeed to be expected (1 Cor 15:12-16). Paul provides a short summary protocol for the resurrection of all dead (1 Cor 15:20-28) and raises the expectation that all those who have died will be resurrected (1 Cor 15:23). Paul introduces two key concepts. Descendents of Adam and Christ are radically different (1 Cor 15:22). Christ is the first-fruits (ἀπαρχή) of a different type of kind (1 Cor 15:23).[49] The first fruits were the first and best of both raw and prepared grains and foods and were to be given to יהוה at special times through the year.[50] Both concepts inherently reference זֶרַע, either human-type, or plant-type. Adam’s זֶרַע produce descendents, which always die. Christ’s זֶרַע inherently have His life (1 Cor 15:22). Paul then addresses their practice of “baptizing for the dead” which again discloses their inherent inconsistency in the belief in the resurrection of the dead (1 Cor 15:29-33).

Paul then restates two questions, which reflected their disbelief and cynicism (πως έγείπονται οί νεκροί; ποίω

δέ σώξατι έρχονται). Paul considers the answer to both questions obvious (1 Cor 15:36). The first question or issue is method or process of resurrection; the second one is essence or type of resurrection. Paul provides a summary answer and then develops his argument. For the issue of process Paul states that the seed must die before it can become a live (plant) (1 Cor 15:36) and that the seed is transformed into a plant. For the issue of essence Paul states that θεος gives for each type of seed it own type of body as He has determined (1 Cor 15:38).

Paul's discussion of unique kinds of orders within creation originates in Genesis and persists throughout the Torah and the Mishnah. As argued previously יהוה created ordered types of plant, animal, and human life, and it was man's covenanted responsibility to preserve the order and not to intentionally violate it. The Levitical laws of sexual purity were intended to preserve pure sanctified generations. By extension the prohibition of growing mixtures of grains and weaving garments of different fabrics served as visual reminders and as proof of covenant compliance. Paul's recitation of type of body types can be no other than a reminder of this well understood concept (1 Cor 15:38-39). But then Paul expands his argument in several directions. He widens his sphere of bodies to include those in the heavens (έπουράνια) and those on the earth (έπιγεία). At this point Paul is probably restricting his augment to material bodies for he expands the scope to discuss the glory of the celestial objects such as sun, moon, and stars (1 Cor 15:41). It is significant that he supplies the distinction in glory or splendor, something, which had not previously appeared in the Torah and Mishnah.

The issue of "perishable" seed is more difficult to identify in the background material. There is no identifiable distinction of perishable and non-perishable seed in the Torah. The Mishnah does provide one discussion on the two types and Paul could possible be reflecting on this discussion of fruit (*m. Ned.* 7:6, 7). It provides a nice illustration for the fruit readily perishes and the remaining seeds, if unidentifiable, are clearly different from the plant and fruit, which are derived from it. However, Paul seems to be alluding to grain seeds, which the Mishnah considers as non-perishable (1 Cor 15:37).

Paul may just be noting that plants and bodies placed in the earth are considered "dead." Adam's eventual death was connected to the dust of the earth (Gen 2:17; 3:19) and the grave in the earth and confinement to Sheol in the underworld was the destiny of all mankind (Job 7:21; 30:23).[51] The eruption of new plant life from the earth was frequently viewed in the ancient world that new life can emerge from apparently lifeless earth (Job 14:7-10).[52] Even the most mature expression of the possibility of resurrection from the Old Testament is stated in terms of "those who sleep in the dust" (Dan 12:2). But Paul shifts to his next

concept, the essence of the resurrection body, and it clearly reflects a new idea. Whereas in the previous examples a seed produced a plant according to its own kind, the bodily resurrection involves a transformation of the seed, which produces a different and superior type, but still according to its kind.

Paul delineates the transformation of the “seed” which transpires as part of the resurrection.[53] Unlike the former type and seed, the transformed type will be superior in durability (φθορά), glory (δόξα), strength (δύναμις) and essence (ψθχικός το πνευματικός). Paul then cites the one recorded example of a previous transformation in and from the earth, namely the creation of Adam.

Even though Adam and his seed die, the creation of Adam did demonstrate a unique transformation from material to spiritual. Adam came from material earth, but אלהים formed him from the dust and gave him the life of אלהים. Adam was transformed into a spiritual being. Paul argues that the resurrection will be analogous to the creation. Analogous to the creation of Adam, יהוה will resurrect the deceased from the dust of the earth and transform them into spiritual living beings. Paul emphasizes that the material preceded the spiritual. Although the process of resurrection is analogous to the creation of Adam, the essence or type of body will be different. As Paul has stressed, יהוה has and will created each type of creature according to its kind. Each kind or type is different, but one cannot evolve into another. It must be created uniquely.

Paul then expounds on the differences in the type of the seed of Adam and the seed of Christ. The difference in two types is their origin. Adam who originated from the earth came first. Christ who originated from heaven followed. The two are different primarily and foremost because of their origins, that is their “seeds (1 Cor 15:45-49). Adam is of one type because he had a earthly seed. Christ is a second type because he is from heaven. Man is born the first one as natural, descendents of Adam’s seed. Because of the transformation of the seed after death, man will be born a heavenly being because he is transformed into a heavenly type of seed. Paul then interpreters his analogy (1 Cor 50-54). The change in type of seed is because of the miraculous transformation (1 Cor 15:51). Other than his reference to the Spirit in creation, Paul is noticeable silent in the use of “water” (Spirit) as the instrumental in the new creation.

Christian Interpretation

Christian scholars perceive a more eschatological and apocalyptic emphasis in the subject passages. Segal argues that Paul’s use of Kerygmatic resurrection traditions appear to grow out of Jewish missionary literature in which promise resurrection in the end time.[54] He connects the subject passages (1 Cor 15:42-57) to 2 Corinthians 12:1-10, Daniel 12, and Isaiah 26, emphasi-

zing the supernatural transformation of the saints in the eschaton.[55] The Jewish apocalypse assumes the immortality of the soul and waits for the resurrection of the body, which is the expected sign of the advent of the end times.[56] Johnson understands the "seed" imagery to emphasize the continuity between the material and spiritual worlds, but fails to see the connection to the Jewish concepts of seeds.[57] Dahl emphasizes Jewish (Old Testament) anthropology from creation of man with its continuity between material and spiritual.[58] Asher acknowledges the imagery of "seeds" but addresses it more from a philosophical and dialectic perspective.[59]

Conclusion

The most fundamental concept behinds Paul's argument for the resurrection from the dead is the concepts of separation of types, which יהוה instituted in creation (Genesis) and charged mankind to maintain. The glory assigned to each type is inherent in its original creation and cannot and should not be altered. The next basic concept is that a truly new creation comes only from יהוה , for His Spirit has and will transform lifeless material into a supernatural creature (Gen 1; 1 Cor 15:51-53). These concepts are easily identifiable in the Scriptures.

However several other concepts are developed in the Mishnah, supplemental oral traditions, and Talmud, which supply more details to the "social script" of his audience. Just the possibility or reality of resurrection was debated among the religious leaders. Thus one sees Paul's needed to establish that point first (1 Cor 15:12-32). For those who accepted a resurrection from the dead, it was understandable in agricultural terms. New life came from lifeless seeds (זֶרַע) left in the dust only after the "life-giving" rain fell on them. True human life and new plant life was dependent solely upon יהוה who gave it at His discretion ("four keys"). Another fundamental concept is the Spirit, which "opens the graves" (Ezek 37:12).

Although Paul does not directly quote from Ezekiel 37 or Daniel 12, he does repeat some of the concepts, especially Ezekiel 37. The Spirit brings about the resurrection (Ezek 37:9, 14; 1 Cor 15:45). The Spirit acts suddenly (Ezek 37:9; 1 Cor 15:51), and the Spirit causes the transformation (Ezek 37:10, 14; 1 Cor 15:51-54). The debate of "how" the dead are resurrected was likewise discussed in religious circles (1 Cor 15:35). Paul used a multitude of concepts, some mentioned and some omitted, which are familiar to his audience.

Bibliography

Anderson, Charles. “The Concept of Life After Death in Judaism from the Close of the Writing of the Old Testament Canon to the Close of the Writing of the Talmud.” Ph.D. diss., University of Chicago, 1963.

Asher, Jeffrey R. *Polarity and Change in 1 Corinthians 15.* Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie, ed. Hans Dieter Betz, no. 42. Tübingen: Mohr Siebeck, 2002.

Bock, Darrell L. *Blasphemy and Exaltation in Judaism and the Final Examination of Jesus.* Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, ed. Martin Hengel and Otfried Hofius, vol. 2, no. 106. Tübingen: Mohr Siebeck, 1998.

Carmichael, C.M. “Forbidden Mixtures.” *Vetus Testamentum* 32 (1982):394-415.

Dahl, M. E. *The Resurrection of the Body*. Studies in Biblical Theology, ed. C. E. Hudson. Naperville, IL: Alec R. Allenson, 1962.

Epstein, I., ed. *Tractate Pe’ah, Demai, Kil’aylim*. Hebrew-English Edition of the Babylonian Talmud, ed. I. Epstein. London: Soncino Press, 1969.

Epstein, I., ed. *Tractate Sanhedrin*. Hebrew-English Edition of the Babylonian Talmud, ed. I. Epstein. London: Soncino Press, 1969.

Houtman, C. “Another Look at Forbidden Mixtures.” *Vetus Testamentum* 34 (1984):226-28.

Johnson, Andrew. “Turning the World Upside Down in 1 Corinthians 15: Apocalyptic Epistemology, the Resurrected Body and the New Creation.” *Evangelical Quarterly* 75 (2003):291-309.

Merrill, Eugene H. *Deuteronomy.* New American Commentary, ed. E. Ray Clendenen, vol. 4. Nashville, TN: Broadman and Holman Publishers, 1994.

Neusner, Jacob, ed. *The Mishnah, a New Translation.* New Haven, CT: Yale University Press, 1988.

Ross, Allen P. *Holiness to the Lord.* Grand Rapids: Baker Academic, 2002.

Segal, Alan F. “Paul's Thinking About Resurrection in its Jewish Context.” *New Testament Studies* 44 (1998):400-419.

Unger, Merrill F. “First Fruits.” In The *New Unger's Bible Dictionary*, Edited by R. K. Harrison, rev ed., 429-30. Chicago: Moody Press, 1957.

Endnotes

[1] See Darrell L. Bock, *Blasphemy and Exaltation in Judaism and the Final Examination of Jesus,* Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, ed. Martin Hengel and Otfried Hofius, vol. 2, no. 106 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1998) for a description of the methological approach for the study.

[2] In creation אלהים stressed the importance of זרע in the life cycle phase of plant life, which would bring blessing to the earth. Genesis 1:11-12 stresses that זרעים develop into plants, which produce more זרעים, not that plants produce more plants. The eternal continuum is ordered. זרעים duplicate themselves, not another spurious species. The chiastic structure is beautifully arranged.

11 וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים
תַּדְשֵׁא הָאָרֶץ דֶּשֶׁא עֵשֶׂב מַזְרִיעַ זֶרַע
עֵץ פְּרִי עֹשֶׂה פְּרִי לְמִינוֹ
אֲשֶׁר זַרְעוֹ־בוֹ עַל־הָאָרֶץ
וַיְהִי־כֵן׃ו
12 וַתּוֹצֵא הָאָרֶץ דֶּשֶׁא עֵשֶׂב מַזְרִיעַ זֶרַע
לְמִינֵהוּ וְעֵץ עֹשֶׂה־פְּרִי
אֲשֶׁר זַרְעוֹ־בוֹ לְמִינֵהוּ
וַיַּרְא אֱלֹהִים כִּי־טוֹב׃

The cognate hiphil participle מַזְרִיעַ זֶרַע (11b, 12) is literally “seeds causing seeds.” The internal chiastic line (11c, 12b) contain the same words

([עץ] פרי, לְמִינוֹ) but in different arrangement, but the emphasis is פרה (metonymy for זרע) production within the order (לְמִינוֹ). The closing lines (11d, 12c) leave no doubt that the source of זרע is זרע itself (זַרְעוֹ־בוֹ לְמִינֵהוּ).

3 זרע is used abundantly in the Torah to stress the continuity of the covenants through descendents (Gen 3:15; 9:9; 13:15, 16; 15:5, 3; 18; 17:7-10; 17:19; 21:12; 22:17, 18; 24:7; 26:3, 4; 28:4, 13,14; 32:12; 35:12; 48:4; Exod 32:13; 33:1; Deut 1:8; 34:4). Frequently it refers to descendents of the chosen family with an allusion to the covenants (Gen 4:25; 15:3; 16:10; 17:12; 19:32, 34; 21:13; 24:60; 38:8, 9; 46:6; 47:19; 48:11, 19; Exod 28:43; 30:21; Lev 18:21; 20:2-4; 21:15, 21; 22:3, 4, 13; Num 5:28; 14:24; 18:19; 25:13; Deut 4:37; 10:15; 11:9; 28:59; 30:6, 19; 31:21). In is used specifically for semen (Lev 15:16-18; 15:32; 18:20; 19:20; Num 5:13). This is continued in the Mishnah and Talmud (see *b. Sanh* 11; *b. Ta'an* 1; *b. Ros Has* 1; *b Pesah* 8).

4 It is remarkable that Paul reduces the promise of blessing to Abraham to a single seed, Jesus Christ (Gal 3:16). It is beyond our scope to develop this other than to note that because Christ has come, we are no longer under the supervision of the law (Gal 3:25; Paul is discussing faith verses law; yet, the overarching principle is still true). The law of the Torah stipulated holiness living and separation from the gentile nations, particularly in marriage (Gen 28:1; Exod 19:6; Deut 7:3; Num 36:6). The זרע of Israel was holy.

5 Eugene H. Merrill, *Deuteronomy,* New American Commentary, ed. E. Ray Clendenen, vol. 4 (Nashville, TN: Broadman and Holman Publishers, 1994), 301.

6 Although the individual elements of the passage may be puzzling, collectively they form a colorful image of sexual purity. Carmichael argues that the symbolic meanings of the various elements (seeds, animals, fabric) are developed in antecedent narratives or commandments. For example Israel is named the vineyard of יהוה. See C.M. Carmichael, "Forbidden Mixtures," *VT* 32 (1982): 394-415. Houtman argues that these stipulations are legislated to maintain the established order of creation. Nothing is more disruptive of the established human order than illicit extramarital sexual relationship. He cites the בני־אלהים of Gen 6:2 as a prime example. See C Houtman, "Another Look at Forbidden Mixtures," *VT* 34 (1984): 226-28.

7 Allen P Ross, *Holiness to the Lord* (Grand Rapids: Baker Academic, 2002), 307.

8 Ibid., 345.

9 *m. BabaM* 9:8 addresses the same issue. All quotes from the Mishnah are from Jacob Neusner, ed., *The Mishnah, a New Translation* (New Haven, CT: Yale University Press, 1988).

10 *m. Kil.* 3:6 presents a similar argument for gourds and onions.

11 *m. Kil* 4:9, 5:3, 4 continue a similar argument. *m. Kil.* 6:3, 4 address vines over lattice works and the prohibition of plant seeds under it.

12 An *Amah* (pl, *amot*) is a cubit.

13 The Talmud *b. Kil.* 24b discusses the mixtures of silk and floss-silk and says that technically they are not prohibited because of כלאים, but are prohibited on account of appearances.

14 *m. Pea* 2:1 gives more details of boundaries:

A. And these [landmarks] establish [the boundaries of a field] for [purposes of designating] *peah*:

B. (1) a river, (2) pond, (3) private road, (4) public road, (5) public path, (6) private path that is in use in the hot season and in the rainy season, (7) uncultivated land, (8) newly broken land, (9) and [an area sown with] a different [type of] seed.

C. "And [as regards] one who harvests young grain [for use as fodder-the area he harvests] establishes [the boundaries of a field]," the words of R. Meir.

D. But sages say, "[The area he harvests] does not establish [the boundaries of a field], unless he has also ploughed [the stubble] under."

15 *m. Kil.* 7:6 describes a similar problem of an "usurper."

16 More details are given in *m. Kil.* 3:1, 4:1, 2.

17 One of the Torah's expressions of charity for an agrarian society is the *mitzvah* of *peah* leaving over the final corner of the field for the poor in compliance with Lev 19:9-10. ('Peah'

means ‘corner’ in Hebrew.) See http://www.torahchai.com/30_kedoshim_2011.pdf.

[18] Similar details, provisions, and restrictions are described in *m. Dem.* 1:3; *m. Shev.* 2:8; *m. Ter.* 7:7; 9:1, 6; 10:6; *m. Maas* 3:9; 5:2, 8, *m. Shabb.* 9:7; 10:1.

[19] See also *m. Ter.* 10:5.

[20] *Qonam* and its sister formulas *qonah* and *qonas*, replace the standard formula *qorban*, “offering.” http://sermons.logos.com/submissions/88447-Is-Corban-in-the-Mishnah#content=/submissions/88447. *m. Ned.* 7:7 gives an analogous discussion for *qonam* from one’s work.

[21] It is difficult to ascertain the botanical knowledge or perception of the ancients. It is possible to understand grain seeds as non-perishable for two reasons. The seeds are preserved over time and the residual “seeds” are still identifiable in the young plant. Fruit from trees such as figs and from grape vines would be perceived as perishable for opposite reasons. The fruit encompass the small seeds and readily perishes. The residual “seeds” are difficult to identify in the young plant.

[22] From the context of this section, “seed” is synonymous to “him” and clearly must be a human.

A. He who gives of his seed to Molech [M. 7:4d3] [Lev. 20:2] – is liable only when he both have given him to Molech and have passed him through fire,

B. [If] he gave him to Molech but did not pass him through fire,

C. passed him through fire but did not give him to Molech,

D. he is not liable–

[23] Although *b. Sanh.* 7:7 quotes the Torah it is parallel with the book of Hebrews. Note that in Heb 7:1-10, esp. v 10, the author argues the inclusion of later generations in the patriarchs’ זרע.

[24] The verse designation for the Talmud (and Mishnah) is confusing for various scholars use different systems. The numbers in brackets are from Soncino Press.

[25] The legislation of *m. Ned.* 7:6 is not mentioned in the Talmud.

[26] In the Old Testament water is the material equivalent to the (Holy) Spirit (Ezek 36: 24-32). It is an interesting possibility that זרע could be the connection between the two. In b. Sanh. 2:11 (Haggadic part about resurrection) the discussion pivots on several Old Testament passages.

[27] The actual verse is וְיָצִיצוּ מֵעִיר כְּעֵשֶׂב הָאָרֶץ. The referent to the subject is “people” by inference to ערים. One understands that plants grow in fields and people in the cities.

[28] *Sotah* 9:15.

[29] *b. Sanh.* 10:1. This is an incredible passage. It links the resurrection of the dead and inheritance of the land. One of the strongest indications for an Old Testament belief in the resurrection is that יהוה, in order to fulfill his promise of land inheritance to the patriarchs, would almost be obligated to resurrect them. This is probably the basic concept behind’s Christ defense of the resurrection to the Sadducees (Mat 22:32).

[30] This collection of material cites numerous passages from the *Tanach*. Some passages are certainly cited more heavily than others, such as Isa 26, Ezek 37, Dan 12. But the pool from which they seem to draw are as follows: Gen 3:19; 6:21; 30:22; 32:39; 37:35; 38:31; 47:30; Exod 15:1, 26; 34:6; Deut 4:4; 28:12; 30:20; 31:16; 32:39; 1 Sam 2:6; 3:14; 25:29; 2 Kgs 4:16; 19:34; Ps 1:6; 4:3; 49:8; 50:4; 65:14; 68:18; 69:34; 72:16; 82:6, 7; 84:4-7; 104:29, 30; 116:1, 9; 145:16; Amos 7:17; Hos 6:2, 3; 14:5; Can 7:10; Isa 2:11; 25:8; 26:14, 19; 40:10, 22, 31; 42:2,1,11; 43:5; 44:6; 48:22; 49:20 54:2; 57:2; 60:21; 64:4; Ezek 37:11-14; Zech 13:9; Dan 12:2, 13

[31] *b. Sanh.* 90b.

[32] *t. Sanh.* 13:3; *Sifre Deut* 32:39§329; *Midr Qoh.* 1:4; *b. Sanh.* 92b; *b. Pesahim* 68a; *Pirke R. El.* cp 34.

[33] *Gen. Rab.* 14:5; *b. Sanh.* 92b

[34] *Midrash Tanhuma;* vol 1, p41; *b. Pesahim* 68a; *b. Sanh.* 98b; *j Kilaim* 9.

[35] *b. Ta‘an*. 2b.

[36] *Midr. Rab.* 13:6. The example passage also connects “hand” to “grave” for Ezek 37:12. Other

passages, which connect rain and resurrection, are *Pire R. El* cp 33; *Sifre Deut* 32:31§306; *b Kethub*. 111b.

[37] *Gen. Rab.* 8:6; *b. Hagig.* 12b; *b. Berak.* 33a; *b. Ta'an* 7a; *Pirqe R. El.* 32. Water and life are linked in Ps 36:10; Ps 44:20; Ezek 47; Zech 14:8; Rev 21:6; 22:1.

[38] *m. Sanh.* 10:1a; *b. Kethub.* 111b.

[39] *b. Sanh.* 92a; *b. Shabb.* 152a; *Pirqe R. El.* ch 34.

[40] *Rab. Ecc.* 3:15 § 1.

[41] *b. Sanh.* 92b. The same argument is revisited in other places: *b Meg* 31a; *b Shabb.* 152a; *Eccl Rab* 3:15§1; 4:3 §5; *Gen. Rab.* 13:6; *Pirqe R. El.* cp 33; *Midr. Rab.* 14:8; 96.

[42] *b. Sanh.* 92b; *b Shabb.* 152a; *Midrash Tanhuma* vol 1; p235; 9.8 part I.

[43] *Pirqe R. El.* cp 33;*Tanna de Eliyyahu* p 24.

[44] *b. Meg* 31a; *b. Sanh.* 92b.

[45] *Midr. Rab.* 14:5.

[46] *b. Shabb.* 152a; *b. Pesahim 68a*; *b. Sanh.* 107b-108a; 152a; *Gen. Rab.* 13:6; *t .Sanh.* 13:3.

[47] Charles Anderson, "The Concept of Life After Death in Judaism from the Close of the Writing of the Old Testament Canon to the Close of the Writing of the Talmud," (Ph.D. diss., University of Chicago, 1963), 129.

[48] *Sifre Deut* 32:31 § 306.

[49] Paul's entire argument may be based on Christ's summary teaching reflected in John 12:24. Christ likened Himself to a κόκκός, which dies and produces καρπόν.

[50] Merrill F. Unger, „First Fruits," in *The New Unger's Bible Dictionary*, ed. R. K. Harrison, rev ed. (Chicago: Moody Press, 1957), 429.

[51] שְׁאוֹל is usual word for the underworld. The word בור was implied in other words (שׁחת, [pit] Lam 3:53, 55; Ezek 26:20; 31:14, 16; 32:18, 24, 25, 29, 30; or , [pit] Job 17:14; Isa 38:17; 51:14; Ezek 38:8).

[52] Much of the Canaanite religious practices associated the death and rebirth of the gods with the productive agricultural harvest from planted seeds.

[53] The word σπέρμα is semantically equivalent to זרע. See M. E. Dahl, *The Resurrection of the Body*, Studies in Biblical Theology, ed. C. E. Hudson (Naperville, IL: Alec R. Allenson, 1962), 121-125, for a nice definition.

[54] Alan F. Segal, "Paul's Thinking About Resurrection in its Jewish Context," *NTS* 44 (1998): 401.

[55] Ibid., 402-409.

[56] Ibid., 415

[57] Andrew Johnson, "Turning the World Upside Down in 1 Corinthians 15: Apocalyptic Epistemology, the Resurrected Body and the New Creation," *EvQ* 75 (2003): 296-7.

[58] Dahl, *Resurrection*, 72-7.

[59] Jeffrey R. Asher, *Polarity and Change in 1 Corinthians 15*, Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie, ed. Hans Dieter Betz, no. 42 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2002), 80-82,106-108.

Buchbesprechungen

Andreas Käser & Thomas Dallendörfer. Hebräische Verben in Bildern schneller lernen. 2. Auflage. Gießen/Basel: Brunnen, 2012. EUR 9,95.

Hebräische Verben in Bildern schneller lernen von Andreas Käser & Thomas Dallendörfer präsentiert ein sehr ausgeklügeltes und differenziertes System, sich die bekanntermaßen schwer zu memorisierenden hebräischen Verben schneller einprägen zu können.

Das Büchlein ist 80 Seiten lang. Es enthält eine Einführung in drei Portionen, die alphabetisch sortierten 268 hebräischen Verben mit ihren Bildern und einen Anhang mit vier Punkten. Die Mischung aus akustischen und visuellen Elementen ist hilfreich beim Lernen der hebräischen Vokabeln. Die Sätze zu den Verben und die Bildchen dazu sind einprägsam. Das System wird den diversen Eigenheiten hebräischer Verben gerecht, wie z.B. den gleichlautenden Buchstaben, den hohlen Wurzeln und den Stammesmodifikationen. Die Einarbeitung könnte dem Ungeübten etwas aufwendig erscheinen, ist die Mühe aber allemal wert.

Fazit: Das kleine Büchlein bietet große Erleichterung beim Erlernen hebräischer Verben.

Wolfgang Ertl, PhD, Dozent am Bibelseminar Bonn

Charles C. Ryrie, Ryrie-Studienbibel – Elberfelder Bibel 2006. SCM Brockhaus/Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg, 2012. EUR 49,90

„Die Bibel ist das großartigste aller Bücher; sie zu studieren ist die edelste aller Beschäftigungen, sie zu verstehen das höchste aller Ziele“ schreibt Charles C. Ryrie im Geleitwort zur Ryrie-Studienbibel, die von einigen mit Spannung in deutscher Sprache erwartet wurde. Der Autor war jahrzehntelang am Dallas Theological Seminary Professor für Systematische Theologie. Viele Dozenten an theologischen Seminaren in Deutschland waren seine Studenten. Er ist durch zahlreiche Publikationen und als Redner auch in Deutschland weit bekannt. Deshalb ist vermutlich der Name Ryrie auf der Studienbibel bewusst betont worden. Es gibt inzwischen einige Studienbibeln, die sich mit dieser vergleichen lassen. Ryries Studienbibel basiert auf dem Text der neuen revidierten Elberfelder Bibel (2006). Es mag vielleicht nicht für

alle, besonders nicht für junge Leute, die geeignetste Übersetzung sein, aber für eine Studienbibel ist es ein guter Bibeltext.

Ryrie bietet am Anfang eines jeden biblischen Buches eine kurze Einführung in die Einleitungsfragen (Verfasserschaft, Abfassung, Inhalt, Gliederung etc.). Wirklich nützlich und hilfreich ist die Grafik zur Zeitperiode des Buches. Seine Gliederung des Buches findet man beim Lesen des Textes als Überschriften wieder. Ryrie hält seine Anmerkung zum Bibeltext meistens knapp und übersichtlich. Es gelingt ihm, bei schwierigen Stellen die wichtigsten Positionen kurz und knapp darzustellen, so dass der Bibelleser erkennen kann, dass es auch andere Meinungen zu diesem Text gibt. Es überrascht, dass Ryrie an einigen Stellen sogar eine endgültige Meinung offen lässt und dem Leser die Entscheidung überlässt. Nicht an jeder Stelle wird der Leser eine hilfreiche Antwort auf seine Fragen bekommen. Wer Ryrie als systematischen Theologen kennt, wird schnell seinen dispensationalistischen Ansatz wiedererkennen. Spätestens beim Buch der Offenbarung bestimmt die Theologie des Autors seine Interpretation. Auch seine calvinistischen Positionen lassen sich unschwer in den Texterklärungen erkennen, wobei er zumindest an einigen Stellen fairnesshalber auch auf andere Auslegungsmöglichkeiten hinweist. Doch man muss zugeben, dass der renommierte Theologieprofessor eine wirklich brauchbare Studienbibel bietet.

Der Bibeltext ist grafisch zweispaltig im oberen Bereich der Seite. In der Mitte finden sich die Parallelstellen wieder. Die Hinweise und Erklärungen findet man im unteren Bereich. Gelegentlich wird der Text durch hilfreiche Karten, Grafiken und Diagramme unterbrochen. Vermutlich wäre es sinnvoller diese gesammelt am Ende abzudrucken und im Text einen Querverweis zu machen, da einige Tafeln auch an anderen Stellen hilfreich wären und der Text nicht unnötig unterbrochen werden würde. Außerdem lassen sich so diese Informationen nur schwer in der Studienbibel wiederfinden.

Der Autor bemüht sich, nicht nur den Text zu erklären, sondern bietet viele weiter hilfreiche Übersichten und Erklärungen, z. B. Eine kurze Zeitgeschichte zur zwischentestamentlichen Periode, Hinweise zu den Apokryphen, kurze Kanongeschichte, politische Hintergründe zum Neuen Testament, Einleitung zu den Evangelien, eine Evangelienharmonie, etc. Am Ende der Studienbibel findet man den gewünschten Themenindex und eine Konkordanz. Es wäre nicht Ryries Studienbibel, wenn der Systematiker am Ende nicht noch eine Übersicht über die biblischen Lehren geben würde. Kurz und knapp bespricht er auch noch den biblischen Kanon, die Inspirationsfragen und die Methoden zum Bibelstudium.

Im Vergleich zu anderen Studienbibeln ist diese Studienbibel definitiv ausführlicher und hilfreicher als andere. Sie ist aktueller und informativer. Es

gibt andere Studienbibeln, die sichtlich umfangreicher sind und noch mehr Information enthalten. Doch die Qualität wird nicht unbedingt am Umfang gemessen. Es ist die bibeltreue Interpretation des Textes, die diese Studienbibel so wertvoll macht. Am Ende wird die Entscheidung für eine Studienbibel der Nutzer selbst treffen müssen. Aber wer sich für diese entscheidet, hat eine gute Wahl getroffen.

Heinrich Derksen, Schulleiter Bibelseminar Bonn.

Martin Grabe. Lebenskunst Vergebung. Befreiender Umgang mit Verletzungen.
5. Auflage. Franke-Buchhandlung, 2012. EUR 11,95.

Das Buch „Lebenskunst Vergebung. Befreiender Umgang mit Verletzungen“ vom bekannten Autor, Dr. med. Martin Grabe, ist in der 5. ergänzten und erweiterten Auflage neu erschienen. Der Autor, der seit vielen Jahren Psychiater, Psychotherapeut und Chefarzt der psychotherapeutischen Abteilung der Klinik Hohe Mark in Oberursel ist, hat ein Buch aus dem reichen Erfahrungsschatz seiner beruflichen Tätigkeit geschrieben. Vergebung ist ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens. Kaum etwas anderes verletzt und zerstört unser Leben mehr als Schuld, die wir begehen oder die an uns begangen wird. Deshalb beschreibt Grabe im ersten Kapitel warum Vergebung notwendig ist. Er selber schreibt: „Es handelt sich in diesem Buch um eine auf das Leben angewandte Theorie der Vergebung. Es wird ein Modell entfaltet, wie Vergebung arbeitet, wo sie ansetzt und was sie nützt“ (S. 12). Nachdem er im weiteren Kapitel dargestellt hat, wie es zu inneren Verletzungen und Kränkungen kommt, beschreibt er die drei Wege zur Vergebung. Zunächst spricht er über das Verstehen. Wer den anderen besser kennenlernt und ihn so besser versteht, wird in manchen Situationen entweder gar nicht verletzt sein oder dem anderen eher vergeben können. Voraussetzung dafür ist, dass eine Beziehung zu anderen noch möglich und gewünscht ist. Außerdem meinte Martin Grabe, wer seine Verletzungen in Relation zu anderen und sich selbst setzt, kann unter Umständen dem anderen vergeben. Wer einsieht, dass er selber schuldig wird und sich zumindest teilweise in den anderen hineinversetzen kann, wird gnädiger mit der Schuld des anderen umgehen. Er nennt das Relativierung. Der dritte Weg der Vergebung ist Ausgleich und Delegation. Ein Ausgleich kann im besten Fall durch Wiedergutmachung oder im schlimmsten Fall durch Rache geschehen. Der Autor schockt den Leser, indem er es als legitimen Weg der Vergebung aufzeigt und ihn daran erinnert, dass Gott auch ein Gott der Rache ist. Dann aber deutlich aufzeigt, dass Rache weitreichende Folgen für alle Beteiligten hat und deshalb diese mög-

lichst zu meiden sei. Die Delegation ist ein Weg wo Vergebung unter Hinzunahme einer dritten Person oder Instanz geschehen kann. Entweder wird die Schuld durch die Justiz geklärt und gesühnt oder eine Person entscheidet sich Gott das widerfahrene Leid abzugeben. Grabe schreibt: „Wenn mir der Schuldschein doch mal wieder zwischen die Finger flattert, lege ich ihn umgehend auf Gottes Schreibtisch zur weiteren Bearbeitung“ (S.110). Danach bespricht der Autor, was die Vergebung verhindern kann. Er bleibt realistisch und beschreibt Lebensumstände und Situation, wo Vergebung nicht ohne weiteres möglich ist, sondern wo es auch zur einer Neuorientierung und Umstrukturierung im Leben kommen muss. Er spricht über das neue Gleichgewicht, das ins Leben kommen muss. Für ihn ist Vergebung per Definition: „Ich leite einen neuen Gleichgewichtszustand ein, indem ich ein verändertes Selbstbild akzeptiere, das mit meiner jetzigen Situation übereinstimmt“ (S. 142). Er wagt es auch die Schuld, die wir anderen gegenüber haben sollten, zu thematisieren. Dabei bleibt er etwas vage in der Darstellung. Zu sehr hat die Psychologie und Soziologie das Selbstbild in unserem Kulturkontext geprägt. Es fehlt ein biblisches Menschenbild in unserer Gesellschaft, das aber auch Grabe nicht wirklich aufzeigt.

Er schließt sein Buch mit einem Kapitel über Vergebung als Lebenskunst und zeigt unterschiedliche Wege auf, wie man Vergebung zum Lebensprinzip machen kann.

Dieses Buch kann als Handbuch für Betroffene, Therapeuten und Seelsorger verstanden werden. Typisch für Grabe ist den Sachverhalt prägnant auf den Punkt zu bringen. Das Buch mit ca. 180 Seiten ist leicht verständlich und lässt sich schnell lesen. Es setzt kein großes Fachwissen voraus, zeugt aber von einer hohen Kompetenz des Autors. Wer jedoch eine theologische Abhandlung in diesem Buch erwartet hat, wird enttäuscht sein. Leider vermisst man auch eine klare Stellungnahme, dass jeder Mensch letztendlich und zuallererst schuldig an Gott wird und dass die Sünde das größte Problem des Menschen ist. Die Vergebung, die wir von Gott geschenkt bekommen, wird nur am Rande als große Hilfe für Glaubende thematisiert. Da aber der Autor aus der Perspektive als Psychiater und Therapeut schreibt und nicht als Theologe, darf dieser Anspruch auch nicht erhoben werden. Dennoch kann man dieses Buch jedem empfehlen. Es ist eine Hilfe für Betroffene und für Menschen, die Betroffenen helfen wollen. Ich wünsche diesem Buch eine weitere Verbreitung.

Heinrich Derksen, Schulleiter, Bibelseminar Bonn.

Francis Chan. Der unterschätzte Gott: Den Heiligen Geist neu entdecken. Franke-Buchhandlung, 2011. EUR 9,95

Mit „Der unterschätzte Gott: Den Heiligen Geist neu entdecken“ legt Francis Chan sein zweites Werk im deutschsprachigen Raum vor.

Sein Anliegen ist die direkte und spürbare Erfahrung des Heiligen Geistes. Dies wird an der Frage deutlich, die er dem Leser stellt: „Wann habe ich den Heiligen Geist das letzte Mal eindeutig am Werk gesehen, bei mir oder in meiner Umgebung?“ (S. 23)

Er beginnt mit der Forderung nach einem möglichst unbefangenen Lesen des Neuen Testamentes, das frei ist von Denkvoraussetzungen und denominationellen Konventionen. Seinen eigenen Hintergrund beschreibt er als sehr konservativ im Hinblick auf den Heiligen Geist. Nach seiner Einschätzung wurde dort die Gegenwart und Aktivität des Heiligen Geistes im täglichen Leben „nahezu vollkommen ignoriert“. Er wurde gewarnt, dass er nichts fühlen würde, wenn der Heilige Geist in sein Leben käme. (S. 36). Die Angst so zu werden, wie Leute „die emotional ausflippten und die Bibel ignorierten“ hinderte ihn zu einem aus seiner Sicht gesunden Verständnis des Heiligen Geistes zu gelangen. (S. 36).

Sehr gekonnt unterscheidet der Autor bei betenden Christen zwischen Bitten um Dinge, die Gott verheißen hat und Dingen, die von anderen Christen versprochen werden, wie z.B. einen interessanten Job, den perfekten Ehepartner, etc. Wer um solche Dinge bittet wird früher oder später Enttäuschungen haben, die dazu führen dass der Glaube an Gott und an die Güte Gottes schwindet. Solche Christen meist auch sind zögerlich, um die Fülle des Geistes zu beten. Der Autor macht deutlich, dass Dinge, die Gott verheißt auch Dinge sind, die er unbedingt erfüllt, wenn Christen ihn darum bitten. (S. 33). Somit macht er Mut zu einer neuen Begegnung mit Gott.

Insgesamt geht es dem Autor darum, einen balancierten Weg zwischen charismatischer Ekstase und der unbiblischen Unterbetonung des Wirkens des Heiligen Geistes zu finden. Er wirft beiden Seiten vor, den Heiligen Geist zu dämpfen: „Manche Konservative dämpfen den Geist vielleicht, indem sie sein Werk ignorieren, aber mit Sicherheit ist es auch eine Form des Geist-Dämpfens, wenn wir Gott unbiblische Worte in den Mund legen.“ (S. 40).

Der Autor warnt vor einer übertriebenen Wunderjagd wie sie gerade unter charismatischen Christen verbreitet ist. Diese führt schnell in die falsche Richtung: „Gott ruft uns, ihn zu suchen, nicht das, was er für uns oder auch nur unter uns tun kann. Die Bibel hebt hervor, dass wir uns nach Frucht sehnen sollen, dass wir uns darum bemühen sollen, seinem Sohn ähnlicher zu werden. … Es ging niemals um Wunder an sich. Sie sind passiert, als keiner damit

rechnete, als Menschen sich treu darauf konzentrierten, andere zu lieben und ihnen zu dienen.“ (S. 65).

In Kapitel drei führt der Autor eine kurze Theologie des Heiligen Geistes auf, die die Kernpunkte der Pneumatologie abbilden, wie sie an Bibelschulen und Seminaren gelehrt werden. Bei dem Zeitpunkt der Geisttaufe legt er sich nicht fest, lehrt aber auch keine Zweiterfahrung, sondern lässt die Frage bewusst offen. Ihm geht es um den Kern der Pfingstpredigt: Die Notwendigkeit der persönlichen Umkehr.

So lässt sich der Autor schwer in Kategorien „charismatische“, „nicht-charismatische“, oder „charismatisch-angehaucht“ klassifizieren. Ihm geht es um ein neues Lesen der Heiligen Schrift und um echten Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist. Extreme Phänomene oder Positionen aus der charismatischen Szene werden dabei übergangen, das Herz des Christen und seine Beziehung zu Gott stehen im Mittelpunkt. Ein gelungener Versuch das Kernanliegen des Heiligen Geistes zu betonen: Die Verfügbarkeit des Menschen für sein Wirken.

Eduard Friesen, Dozent am Bibelseminar Bonn

Zwei Bücher von Michael Herbst

Über den Autor

Michael Herbst ist seit 1996 Professor für Praktische Theologie an der Universität Greifswald. „Herbst hat sich vor allem mit Fragen der missionarischen Gemeindeentwicklung, der Homiletik und der Seelsorge, insbesondere verbunden mit Fragen der medizinischen Ethik, der Seelsorge mit alten Menschen und mit kranken Kindern beschäftigt.“ In der freikirchlichen Gemeindelandschaft ist Herbst gut bekannt, was unter anderem auf seine Beteiligung an Willow Creek Kongressen zurückzuführen ist. Auch sein Vortrag auf dem evangelikalen Lausanne Missionskongress in Kapstadt im Jahr 2010 hat dazu beigetragen, dass Herbst zum Brückenbauer zwischen universitärer Theologie und freikirchlicher Frömmigkeit geworden ist.

Sein Prokjekt „Partnership für Missional Churches“ Deutschland – ein denglischer Begriffszwitter – dürfte manch konservativen Evangelikalen verleiten, Herbst in eine Schublade stecken zu wollen, in die auch die Emerging Church Bewegung einsortiert wird. Sicher mag es Überschneidungen geben, wie dies Tobias Faix auf seinem Blog schreibt. Im Allgemeinen sind die 12 Thesen der missionalen Bewegung zu begrüßen, auch wenn die Gefahr besteht, ins Social Gospel abzugleiten oder dem Kontext eine zu große Bedeutung beizumessen. Mission sollte ja kein Freifahrschein sein, um bewährte kirchliche Orthodoxie über Bord werfen zu können, wenn es die Orthopra-

xie verlangt. Damit Herbst durch solch eine Zuordnung nicht diskreditiert und vor seinen Bücher in Folge dessen gewarnt werden muss, sollte an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass mit einem dogmatischen Rundumschlag gegen die verschiedenen Trends in der Mission, wie er etwa von Rudolf Ebertshäuser durchgeführt wird, auch nichts gewonnen ist. Ebertshäuser, für den auch das Bibelseminar Bonn, 70 russlanddeutsche (inkl. BTG) Gemeinden – von ihm als „neoevangelikal“ bezeichnet – und die Südlichen Baptisten als missional eingestuft werden (Gemeindegründungsbewegungen, S.257), verlegt die Erfüllung des Missionsbefehls auf die Zeit nach der Entrückung und überträgt die Verantwortung dafür auf die messianischen Juden. Derzeit genüge (Ebertshäuser, Gemeindegründungsbewegungen, S.21f.) ein evangelistischer Lebensstil der Gemeinde und die Entsendung einzelner Missionare in ferne Länder; es bleibt also alles beim Alten. Bei Michael Herbst ist diese Mentalität nicht zu finden. Der Leser wird dies dankbar begrüßen.

Beziehungsweise – Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge

Michael Herbst. *Beziehungsweise – Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft, 2012. 700 Seiten. EUR 39,-. Hardcover.

Dieses Buch könnte ein neues Standartwerk für Seelsorge werden. Das war jedenfalls der erste Eindruck, der sich beim Rezensenten einstellte. Es ist eine willkommene Ergänzung zu Christoph Morgenthalers *Seelsorge* (2009), das zwar ein gutes Lehrbuch für das universitäre Studium der Seelsorge ist, aber durch den Verzicht auf Bibelstellen mehr wie ein wissenschaftliches Methodenbuch erscheint, das den Bezug zum Wort Gottes verloren hat. Herbst beginnt sein Buch mit einer biblischen Meditation über Psalm 121. Das ist begrüßenswert. Immer wieder nimmt der Autor Bezug auf Bibelstellen, theologische Konzepte und Wortstudien biblischer Begriffe. Hier wird Seelsorge gelehrt, die im Wort Gottes verankert ist. So verweist Herbst beispielsweise beim Thema Suizid auf die suizidalen Gedanken eines Jona, Jeremia, Elia, Hiob sowie auf den Beter von Psalm 139 und bemerkt, dass diese Empfindungen nicht gewertet werden (447). Dann verweist er auf den vollzogenen Suizid von Simson, Saul und schließlich Judas, deren Handlungen ebenfalls nur berichtet, aber nicht moniert werden (448). Herbst wendet sich dann zwei Personen der Kirchenschichte zu, einmal Melanchton, der die Lebensmüdigkeit überwunden hat, und Klepper, der bereits 10 Jahre vor seinem Selbsttod über diesen Schritt nachgedacht hatte. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Kapitel 9, *Menschen in Krisen: Burnout, Depression und Suizid*, der insgesamt 51 Seiten umfasst. In der Einleitung zu diesem Kapitel schreibt Herbst etwas Grundlegendes über das Verhältnis von Seelsorge und Therapie.

„Zu den wesentlichen Fähigkeiten für gute Seelsorge gehört das Wissen um Grenzen der Seelsorge. Seelsorge wird gefährlich, wenn sie sich zu allem fähig und für alles zuständig hält. Wenn wir in den Bereich der psychischen Störungen geraten, ist eine solche Grenze nahe. Eine psychische Störung ist ein charakteristisches Muster zusammenhängender und einschneidender Auffälligkeiten des Verhaltens, der Emotionen und Kognitionen mit Leidensdruck für den Betroffenen oder dessen Umfeld. Begegnet er Menschen mit einer solchen Erkrankung, so wird sich der Seelsorger nicht verabschieden, aber er wird gezielt kooperieren und auch in bestimmten Situationen ins zweite Glied zurücktreten. Er wird begleiten, aber nicht therapieren.“ (417)

Dieses Zitat ist ein Beispiel dafür, dass die Zeit des „großen Streits“ zwischen kerygmatischer und therapeutischer Seelsorge vorbei ist. Leider gibt es in den Gemeinden immer wieder diejenigen, die mit Halbwissen, basierend auf einem Grundkurs in therapeutischer Seelsorge, ihre Kompetenz überschreiten und dabei mehr Schaden als Nutzen anrichten. Und es gibt diejenigen, die ebenfalls ihre Kompetenz überscheiten, da sie nur mit Hilfe von Bibelstellen, Ermahnung und Gebet psychische Störungen behandeln wollen, ohne eine zusätzliche medizinische Behandlung zu empfehlen. In Deutschland leiden 30% der Bevölkerung an psychischen Erkrankungen und der Trend ist steigend. In Gemeinden dürfte dieser Anteil sogar noch etwas höher sein. Umso wichtiger ist es, dass die Kompetenz des Seelsorgers gestärkt wird, indem dieser sich auf sein Aufgabengebiet beschränkt und zur Zusammenarbeit mit Ärzten ermutigt wird. Das gelingt dem Verfasser dieses umfangreichen Buches. Um beim Beispiel des Suizids zu bleiben, soll hier auf eine Reihe von praktischen Schritten für den Seelsorger verwiesen werden (454-459).

Die ersten drei Schritte „sind sozusagen die ‚Erste Hilfe‘ in Sachen Suizid.“ 1. Jede Ankündigung eines Suizids ist unbedingt ernst zu nehmen. 2. Der Seelsorger sollte sich um eine Beziehung zum Suizidanten bemühen und einen Anti-Suizid-Pakt schließen. 3. Bei eingeschränkter Urteils- und Entscheidungsfähigkeit des Suizidanten ist das Überleben sicher zu stellen. Nach diesen Direktmaßnahmen folgen Leitsätze zur seelsorgerlichen Gesprächsführung. 4. „Wenn Gemeinschaft Heilung und Isolation Gefährdung bedeutet, dann geht es jetzt vor allem darum, eine erträgliche Gemeinschaft für den gefährdeten Menschen anzubieten.“ 5. „Wenn Druck nichts hilft, dann ist die schwere Übung angesagt, den anderen auch mit seiner Suizidalität anzunehmen.“ 6. Der andere braucht Raum zum Erzählen. 7. Es geht nun darum, die Krise zu erkunden. 8. Das Gespräch kann nun auch konfrontative Elemente enthalten, um die widersprüchliche Sicht des Suizidanten aufzuzeigen. 9. Bei der Frage nach Ressourcen geht es darum, dass der gefährdete Mensch überlegt, wer ihm zur Seite stehen könnte. Bevor Herbst sich dem Ende des Gesprächs zuwen-

det, in dem es auch um Perspektiven geht, schiebt er einen kurzen Zwischenruf über das Gebet in der Seelsorge ein, indem er seine Verwunderung über das Fehlen des Bitten in Gebet und Flehen nach Phil 4,6 in seelsorgerlichen Beiträgen zum Thema Suizid zum Ausdruck bringt. Es folgen ein Exkurs über die Bestattung nach einem Suizid, die Trauerbegleitung der Angehörigen und ein Abschnitt über den ärztlich assistierten Suizid. Am Schluss ist noch eine Leseempfehlung zu finden.

Beziehungsweise ist eingeteilt in die beiden thematischen Blöcke Grundlagen der Seelsorge (29-342) und Praxisfelder der Seelsorge (343-668). Damit ist es Herbst gelungen, eine ausgewogene Darstellung von Theorie und Praxis der Seelsorge in einem Band zu präsentieren. Der Preis von EUR 39,- ist zwar nicht gerade billig, aber durchaus angemessen für ein Werk solch ausgezeichneter Qualität. Für hauptamtliche oder ehrenamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen in den Gemeinden wäre dies das ideale Weihnachtsgeschenk.

Dietmar Schulze

Geistlich leiten – Ein Handbuch

Peter Böhlemann/Michael Herbst. *Geistlich leiten – Ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2011. 237 Seiten. EUR 24,99. Paperback.

Da bereits Michael Herbst oben vorgestellt wurde, ist nun etwas über Peter Böhlemann zu sagen. Der in Bethel unter Lindemann promovierte Theologe und Pfarrer leitet das Gemeinsame Pastoralkolleg der Evangelischen Kirche im Rheinland und anderer Kirchen. Zum 1. Dezember 2012 wird er neuer Leiter des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche von Westfalen (IAFW). Nach fünf Jahren im Gemeindepfarramt wurde Böhlemann 1999 Dozent am IAFW. Sowohl Böhlemann als auch Herbst haben einen Teil ihrer theologischen Prägung an der Kirchlichen Hochschule in Bethel/Bielefeld erhalten.

Das Buch besteht aus zwei Teilen und einem Anhang mit Fragebogen. Im ersten Teil wird die Theorie und das Modell „Geistlicher Leitung“ vorgestellt, beginnend mit Definitionen und Klarstellungen. Es folgen die Kapitel über Leitung durch den Geist in der Bibel, Leitung von Organisationen, Dimensionen „Geistlicher Leitung“ in Kirche und Gemeinde, Leitungstypologien, Geistliche Leitung im Team und durch Strukturen und schließlich »Prüfsteine« Geistlicher Leitung (Controlling). Im zweiten Teil wird die Geistliche Leitung in der Praxis beschrieben. Hier geht es um die Themen Gebet, Kommunikations- und Feedbackkultur, Geistliche Begleitung, Visitation zwischen Besuchsdienst und Aufsicht, Unterstützungssysteme für Mitarbeitende, Zeitmanagement, Sitzungsleitung, Konfliktmanagement, Veränderungsmanagement, Gemeindeentwicklung, missionarisch-diakonische Leitung und die zusammenfassenden Konkretion im Kapitel „Geistliche Leitung – Aber wie?“

„Das Gelingen von geistlicher Leitung ist eine der größten Herausforderungen für die Kirche.“ Das ist die Meinung von Nikolaus Schneider, Vorsitzender der EKD, und von Hans-Jürgen Abromeit, Bischof der Pommerschen Kirche, im Vorwort zu diesem Buch. Geistliche Leitung, wie sie in diesem Buch vorgestellt wird, basiert auf der Weiterentwicklung des „Spirituellen Gemeindemanagements“, das seit mehr als 10 Jahren als Ausbildungsstandard in Deutschland zählt. Es stellt eine Synthese von Management und Theologie dar. Die Art des Leitens ist geprägt von dem Kontext, in dem geleitet wird. Zur Beschreibung dieses Kontextes dienen unter anderem die Milieu-Studien des Sinus-Institutes, aus denen hervorgeht, dass Menschen in Deutschland in der Regel nicht mehr in die Kirchen gehen. *„Das Kommen ist gegangen und das Gehen muss kommen*. (14) Geistliche Leitung in Deutschland hat also auch mit Mission und Evangelisation zu tun. Sie „sieht und beschreibt den Weg vom Ist zum ‚Kann‘ und markiert darum auch nötige Veränderungen. Geistliche Leitung wird wie folgt definiert: „Geistliche Leitung ist Leitung durch den Göttlichen Geist, vollzogen in der Gemeinschaft der Heiligen durch die vom Geist eingesetzte Leitung.“ In der Röm. Katholischen Kirche wird diese Geistliche Leitung als Leitung von Geistlichen verstanden, nicht so in der Evangelischen Kirche. Das könnte nach Meinung der Autoren auch damit zusammenhängen, dass es in der protestantischen Theologie keine präzisen Vorstellungen von geistlicher Leitung gibt. (22) Geistliche Leitung hat mit Spiritualität zu tun, nach Luther gehört dazu Meditation, Gebet und Anfechtung. (24) „Spiritualität ist die Tiefendimension des Lebens – und darum auch die Tiefendimension Geistlicher Leitung.“ (25). Spiritualität wird von den Autoren durchgängig als »Wir-Frömmigkeit« verstanden. (25) Sie führt stets das individuelle geistliche Leben in die Gemeinschaft zurück – vom »Ich« zum »Wir«.

„Spiritualität in dieser Hinsicht hat etwas Dynamisch-Begeistertes: Ein spiritueller Mensch lässt sich vom Geist in gute, neue Richtungen treiben. Sie hat etwas Erkennend-Verstehendes: Ein spiritueller Mensch deutet sein ganzes Leben im Licht der Bibel. Und sie hat etwas Tröstlich-Vergewissertes: Ein spiritueller Mensch weiß sich in aller Gebrochenheit vom Geist getröstet, ein Kind Gottes zu sein.“

Gute Leitung kommt heute nicht mehr ohne eine präzise Beauftragung und Zielsetzung aus. Mission, Vision und Leitbild sind hier die Stichworte, wobei die ersten beiden biblischen Begriffe sind. Die Autoren unterscheiden zwischen biblischen Visionen, persönlichen Visionen und Leitbildern, die durch geteilte Visionen entstehen. (32)

Das Kapitel *Leitung durch den Geist in der Bibel* enthält zunächst jeweils kurze Anmerkungen zu den Diensten von Paulus, Johannes, Lukas und fasst dann wichtige Lehren des Neuen Testaments zum Thema Leitung zusammen. Dieses Kapitel hätte durchaus länger

sein können, da ja gerade hier die Grundlagen Geistlicher Haltung gemäß des Neuen Testamentes angesprochen werden. So entsteht der Eindruck, als ob die Dimensionen Geistlicher Leitung kurz vorgestellt wurden, um dann später im Detail besprochen zu werden, was leider nicht immer der Fall ist. Der Prozess der exegetischen, hermeneutischen und systematischen Erforschung dieser Dimensionen ist nur teilweise nachvollziehbar, wirkt mitunter recht assoziativ oder geht ganz verloren. Was mit dem Kapitel geistliche Leitung eingeleitet wurde, erlebt einen plötzlichen Abbruch, da nun Erkenntnisse aus Betriebswirtschaft und Psychologie zusammengetragen werden, die teilweise banal klingen. Als ob Geistliche Leitung nicht ohne die vier Temperamenten-Lehre von Hippokrates oder Riemanns Grundformen der Angst auskommen kann. Anstatt konsequent vom Bibeltext auszugehen, gibt es ein bisschen Theologie, Management und Psychologie in einem postmodernen Gemisch, das zeitweilig den Eindruck der Willkürlichkeit vermittelt. Abgerundet wird dieses Patchwork-Gebilde von pastoral klingenden Sätzen, die dem Ganzen einen frommen Anschein verleihen sollen. So fassen die Autoren das Konzept der Geistlichen Leitung wie folgt zusammen:

„In ihrer Tiefendimension verzichtet Geistliche Leitung auf Macht und weiß um ihre Ohnmacht und Gottbestimmtheit (Theonomie). Das gilt für alle Farbnuancen:

– In ihrer *person-orientierten partizipatorischen Dimension* entdeckt Geistliche Leitung Gaben und legt sie bei anderen frei, aber sie schafft diese nicht, sondern weckt und holt nur hervor, was schon da ist.
– In ihrer *theologisch-prophetischen Kompetenz* weiß sie bei allem eigenen Studium und Lernen dennoch, dass jede echte Schrifterkenntnis und Einsicht in den Willen Gottes Geschenk der göttlichen Weisheit ist.
– Schließlich hat sie *zukunftsorientiert-visionär* in der eigenen Meditation und Gebetspraxis das Hören gelernt, als Verzicht auf die eigene Beredsamkeit und Planung zugunsten eines Leerwerdens für den göttlichen Geist.“ (120)

Der Versuch einer Synthese von Theologie und Management ist in Ansätzen gelungen. Doch es wird deutlich, dass Theologen eben doch keine Manager sind. Eine kritische Stellungnahme zu diesem Abschnitt von einem gestandenen Manager, der auch Christ ist, wäre sicher interessant, vielleicht hätte er auch als Co-Autor beteiligt werden sollen. Ganz im Sinne der Wirtschaft, könnte den Autoren zugerufen werden, dass sie sich besser auf ihr Kerngeschäft konzentrieren und andere Bereiche outsourcen sollten.

Der zweite Teil des Buches spricht Alltagssituationen aus dem Gemeindeleben an. Hier ist manch Hilfreiches zu finden.

Insgesamt enthält das Buch viele Tipps und Anregungen, die durchaus

praxistauglich sind. Das hermeneutische Bemühen um ein richtiges Verständnis biblischer Texte in der heutigen Zeit ist lobenswert, zumindest da, wo es geschieht. So gefiel die kritische Auseinandersetzung mit dem Leitungskonzept „Apple“ der *Emerging Church* Theologen Frost und Hirsch. (18). Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass der Dienst der Frau im Leitungs- und Predigtdienst nicht besprochen wird, weil er vermutlich als legitim vorausgesetzt wird. Die Zielgruppe besteht ja in erster Linie aus Pfarrern und Pfarrerinnen der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Ein Stichwortverzeichnis wäre hilfreich gewesen. Vom Erscheinungsbild erinnert das Buch an ein Vorlesungsskript, in dem Graphiken mit der Funktion SmartArt von MS-Word erstellt worden sind. Doch das ist zu verkraften und hat vermutlich dazu beigetragen, die Kosten für einen professionellen Graphiker einzusparen. Der Preis von EUR 24,99 ist recht hoch für ein Paperback Buch, dafür ist es aber im theologischen Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen, der nicht gerade als Discounter bekannt ist. Die Wichtigkeit dieses Themas empfiehlt die Investition in dieses Buch, das sich im Gemeindealltag bewähren muss und am Maßstab des Wortes Gottes zu messen ist. Es sollte nur nicht bei diesem einen Buch bleiben.

Dietmar Schulze

Orientierung in orientierungsloser Zeit . Festschrift für Paige Patterson zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Friedhelm Jung mit Beiträgen von H. Pehlke, T.S. Hoffmann, D. Schulze, T. Schirrmacher, H. Klassen, J. v. Hagen, J. Dyck und F. Jung. Lage: Lichtzeichen Verlag, 2012, 233 Seiten

Orientierung in orientierungsloser Zeit ist das 9. Buch das in der Reihe Edition BSB im Lichtzeichen Verlag erschienen ist. Friedhelm Jung, Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary und Dozent am Bibelseminar, hat mit dieser Festschrift sein viertes Buch in der Edition BSB veröffentlicht. Der Herausgeber und Mitautor ist bekannt dafür, dass er nicht vor kontroversen Themen zurückschreckt.

Auch das aktuelle Buch greift Fragestellungen auf, die nicht nur sachlich, sondern mitunter sehr emotional in den Gemeinden diskutiert werden. Die Notwendigkeit für dieses Buch begründet Jung mit der Beobachtung, dass in der pluralistischen Gesellschaft von heute, in der die Kirchen ihre prägende Kraft verloren haben, Menschen von der Pluralität überfordert werden und klare Orientierung brauchen (7f.). Diese These wird in der Einleitung in den Raum gestellt, allerdings nicht weiter verifiziert. Verweise auf Peter Hahnes Schluss mit Lustig aus dem Jahr 2004 oder auf aktuelle Gesellschaftsstudien

wie die Milieustudien des SINUS-Instituts wären hilfreich gewesen. Wenn in einer Postmodernen viele unterschiedliche Lebensentwürfe als möglich und legitim verstanden werden, dann benötigt es auch keine Orientierung, da es nicht darauf ankommt, auf welchem Weg man unterwegs ist.

Jung und die anderen Autoren schrieben das Buch aus christlicher Sicht, die nur eine Wahrheit aber nicht viele Wahrheiten kennt. Ob das immer gelungen ist, sollte der Leser anhand der Bibel nachprüfen und dabei sich seiner eigenen Hermeneutik sowie die der Autoren bewusst sein. Das hat hoffentlich zur Folge, dass über die Bibel gesprochen wird und gemeinsam, gemäß einer guten protestantischen Tradition, nach dem richtigen Verständnis gesucht wird. Auf keinen Fall sollte das Buch als Ex Cathedra Publikation des Bibelseminars verstanden werden. So ist gerade der Artikel von Heinrich Klassen „Ein Christ hat kein Recht auf Gewaltanwendung“ ein Beispiel dafür, dass eine Orientierungshilfe gegeben wird, die nicht von allen Dozenten unterschrieben werden kann. Doch hier kann wohl mit Augustin gesagt werden, „Im Wesentlichen Einheit – im Zweifel Freiheit – in allem Liebe“. Neben diesem Text, der die mennonitische Position des Pazifismus erläutert, gibt es den Themenbereich Sexualethik mit den Artikeln zu Scheidung und Wiederheirat (Jung), Gendermainstreaming (Schulze), Homosexualität (Jung), Internetpornographie (Schirrmacher). Weitere Einzelthemen sind die Einheit der Schrift (Pehlke), Sterbehilfe (Hoffmann), Macht und Reichtum (Jung), Arbeitsethik (von Hagen), Orientierung durch Geschichtsschreibung (Dyck) sowie Umgang mit psychischen Erkrankungen. Diese Artikel sind Aufsätze und Vorträge, die teils an anderer Stelle erschienen sind. So wünschenswert eine durchgehende Dokumentation in Fußnoten wäre, ließe sich diese z.B. in einem Vortragstext nicht realisieren.

Aus dem Untertitel des Buches geht hervor, dass es sich bei Jungs Buch um eine Festschrift für Paige Patterson zum 70. Geburtstag handelt. Patterson ist Präsident von Southwestern Baptist Theological Seminary, mit dem Bibelseminar Bonn im Masterstudiengang seit 2005 zusammenarbeitet. Als einer der treibenden Kräfte der Conservative Resurgence, der konservativen Erneuerungsbewegung innerhalb der Südlichen Baptisten, weiß sich Patterson einem traditionellen Schriftverständnis und den daraus resultierenden Wertvorstellungen verbunden. Es war und ist sein Anliegen, wie das der Autoren, dieses Buches, Orientierung in orientierungsloser Zeit durch klare biblisch begründete Positionen zu geben. Diese klaren Positionen sind auf alle Fälle eine Herausforderung für diejenigen, die so etwas in der Gegenwart nicht tolerieren können, das es nicht in ihr Konzept von Toleranz passt. Das Buch ist vor allem aber eine Hilfe für diejenigen, die schon länger nach einem Wertekompass gesucht haben.

Dietmar Schulze, Oktober 2012.

Anhang: Mentoringfragen-Katalog

Die folgenden Fragen können hilfreich im Mentoring, einer Form des geistlichen Leitens, sein. Es sind Vorschläge von Studierenden des Masterstudiengangs, bearbeitet von D. Schulze und als Resource gedacht, aus der ausgewählt werden kann.

- ◻ Gebe ich der Bibel täglich Zeit zu mir zu sprechen?
- ◻ Erfreue ich mich am Gebet?
- ◻ Wann habe ich zum letzten Mal mit jemandem über meinen Glauben gesprochen?
- ◻ Wo bin ich diese Woche schuldig geworden?
- ◻ Welche Versuchungen sind mir begegnet?
- ◻ Was hast du gesagt, gedacht, oder getan, wo du nicht sicher warst, ob es Sünde war?
- ◻ Hast du deine Beziehungen gepflegt?
- ◻ Was hast du mit Gott erlebt?
- ◻ Was hat Gott dich gelehrt?
- ◻ Wie hast du das Gelernte umgesetzt?

- ◻ Erwecke ich bewusst oder unbewusst den Eindruck, dass ich besser bin als dies der Fall ist? Mit anderen Worten, bin ich ein Heuchler?
- ◻ In welcher Art und Weise hat Gott dir seine Gegenwart seit unserem letzten Treffen bekannt gemacht? Welche Erfahrungen des Gebets, der Meditation, der geistlichen Lektüre hat Gott Dir gegeben? Welche Schwierigkeiten und Frusterlebnisse hattest du? Was hat dir Freude gemacht?
- ◻ Mit welchen Versuchungen hattest du seit unserem letzten Treffen zu tun? Wie hast du dich verhalten? Welche geistlichen Übungen hat Gott gebraucht, dich weiter zu führen auf dem Weg der Heiligung des Herzens und des Lebens?
- ◻ Wie hast du Gott in deinem Leben in dieser Woche erfahren?
- ◻ Was hat Gott dir beigebrach?
- ◻ Hast du eine angemessene Menge von qualitativer und quantitativer Zeit in deine wichtigsten Beziehungen investiert?
- ◻ Mit welchen Sorgen und Probleme siehst du dich derzeit konfrontiert?
- ◻ Was hat Gott dir gesagt, dass du tun sollst?
- ◻ Was wirst du damit machen?

- ◻ Wie oft bittest du Gott um Hilfe und Führung, wenn es dir gut geht? (Also wenn du nicht vor einer sehr wichtigen Entscheidung stehst)
- ◻ Nenne vier Dinge, die du im Leben bisher erreicht hast, auf die du besonders stolz bist.

- □ Nenne drei Menschen, denen du in der letzten Woche – über deinen normalen Aufgaben hinweg – geholfen hast. Was waren deine Motive? Warum hast du ihnen geholfen?
- □ Wann warst du das letzte Mal beleidigt? Was hat dich genervt? Und warum? Wie hast du reagiert? War das Ergebnis etwas Geistliches? (Oder anders gesagt etwas Gutes?)
- □ Beschreibe deine geistliche Reise mit Jesus. Wie viel Hingabe legst du an den Tag? Was tust du, um Gott in deinem Leben zu Ehren und die Beziehung mit ihm zu leben?

BSB-studienbegleitende Betreuung durch einen Mentor

- □ Zielvorstellung: Geistliches Wachstum
- □ Voraussetzung: Partner mit Vertrauensverhältnis auswählen (z.B. Ehepartner, etc.),
  - damit Kritik- und Lernfähigkeit bei einem ernsthaften Umgang eng beieinander liegen können.
- □ Kritik- und Lernfähigkeit muss bei beiden Gesprächsteilnehmern vorhanden sein und aktiv eingebracht werden.
- □ Themenvorschläge und Frageanregungen für einen Dialog zwischen Student und Mentor
- □ (Fragen, deren Antworten für die spätere Pastorentätigkeit hilfreich wären,
- □ z.B. Character Building Questions)

- □ Wie reagiere ich auf Anfechtung?
- □ Wo habe ich im Dienst Widerstand erhalten? Und warum?
- □ Wo habe ich im Dienst Zustimmung erhalten? Und wie gehe ich damit um?
- □ Gelingt es mir in meinem privaten Umfeld und in meinem Dienst Zeugnis abzugeben?
- □ Wenn ja, wann war es das letzte Mal und wann wird es voraussichtlich wieder sein?
- □ Wenn ja, wie waren die Reaktionen auf das Zeugnis, wie interpretiere ich diese Reaktionen?
- □ Sehe ich theologische Unklarheiten? Wenn ja, welche? Und wie löse ich diese?
- □ Sehe ich Unvereinbarkeiten entstehen in einem Leben nach der Bibel in der Familie, in der Gesellschaft und im Dienst? Wenn ja, welche?
- □ Gott hat mich berufen! Wie kann ich der Berufung folgen? Welche Schritte soll ich in welcher Reihenfolge gehen?
- □ Welche von meinen Fähigkeiten sind gut? Wie erhalte ich sie und bringe sie zum Einsatz?
- □ Welche von meinen Fähigkeiten sind verbesserungsbedürftig? Sollte ich diese verbessern? Und wenn ja, wie sollte ich diese üben?

Aufgabe für den Mentor:

- □ In welchem thematisch konkreten Erfahrungs- oder Wissensbereich aus Beruf, Hobby oder Lebensverlauf, mit kirchlichem oder säkularem Hintergrund, verfügt der Mentor über einen weiten Horizont,

über dessen konkretes Thema der Student bisher nur eine geringe oder keine Kenntnis hatte?

- Hier besteht für einen Mentor die Pflicht, ein vielleicht auch ungewöhnliches Thema als Lehrender aufzubereiten und weiterzugeben, und für den Studenten die Chance, an Lebenserfahrung zu gewinnen und mit „Expertenwissen“ zu füllen.
- Spätere Pastoren müssen mitten im Leben und Nahe am Menschen stehen. Das erfordert ein breites Allgemeinwissen und eine natürliche Neugierde.

- Wie geht es dir zurzeit?
- Welche Erfahrungen hast du gemacht?
- Was ist dein wichtigstes Problem im Dienst?
- Was bedeutet das für dich?
- Welche Fortschritte hast du bei dem Problem im Dienst?
- Kennst du Material / Literatur zu dem Problem im Dienst?
- Welche Umstände behindern dich dein Problem im Dienst zu lösen?
- Was würde dir helfen deine Aufgaben motivierter zu erledigen?
- Wie fühlst du dich im Dienst?
- Was denkst du wie dein Dienst verläuft?
- Was denkst du, wenn du andere Leute in der Situation siehst?
- Was willst du nun tun/ändern?
- Wie willst du deine Erfolge messen?
- Welche nächsten Schritte willst du tun?
- Wo willst du dir Hilfe holen?
- Wo bist du?
- Wo willst du hin?
- Wie kommst du dahin?
- Was möchtest du erreichen?
- Wie kannst du dorthin gelangen?
- Für welchen Weg wirst du dich entscheiden?
- Was wirst du tun? (wer, was, wo, wann, wie)?
- Wie wirst du deinen Fortschritt messen?
- Welche Ressourcen brauchst du, um deine Ziele zu erreichen? (Menschen, Finanzen, Wissen, usw.)
- Über welche Ressourcen verfügst du bereits?
- Welche Ressourcen fehlen noch?
- Wo kannst du finden, was du brauchst?
- Wie kann ich dich unterstützen?
- Welche Erfolge können wir feiern?
- Was funktioniert (im Dienst)?
- Was funktioniert nicht (im Dienst)?
- Was lernst du gerade?
- Was muss sich ändern?
- Welche weitere Ausbildung wäre hilfreich?
- Wie geht es dir?
- Wo stehst du zur Zeit?
- Wie kann ich für dich beten?
- Womit möchtest du dich beschäftigen?
- Wie können wir zusammenarbeiten?
- Welche Lektion wollte Gott dir in der Dienstsituation beibringen?

- Welcher Unterrichtsinhalt hat dich geistlich inspiriert? (Gedanke, Zitat)
- Welche Begabungen hast du bei dir entdeckt?
- Gab es sichtbare Veränderung bei dir oder bei den Menschen mit denen du gearbeitet hast?
- Welche Probleme, Einstellungen etc. haben die Effektivität des Dienstes beschränkt?
- Wie hat die Teamarbeit funktioniert? Hat es geholfen im Team zu arbeiten oder nicht?
- Welche Rolle hast du im Team gespielt; wie sollte sich diese Rolle verändern, damit du noch effektiver arbeiten kannst?
- Welche Bibelstellen motivieren dich zum Dienst?
- Welche Bibelstellen siehst du nun mit anderen Augen?
- Welche Stellenwert hatte der Heilige Geist in der Ausführung des Dienstes- welche Bibelstellen haben dir geholfen dich praktisch zu investieren?
- Welche Schwächen siehst du bei dir, wenn du an deine praktische Mitarbeit denkst?
- Wie solltest du diese Schwächen im Dienst angehen? Solltest du versuchen deine Schwächen zu verringern oder den Schwerpunkt auf deine Stärken legen?
- Was war deine Motivation, Einstellung… in der Dienstsituation?
- Wie würdest du deinen Dienst aus Gottes Sicht bewerten? (siehe 1 Kor. 3,11-17)
- Welchen Beitrag hat die Dienstsituation zum persönlichen Wachstum beigetragen, warum?
- Hat sich durch den Reflexionsprozess ein Traum, starker Wunsch etc. für den zukünftigen Dienst herausgestellt?
- Inwieweit wurde dein Denken, Fühlen und Tun verändert?
- Zeitplanung: hat eine Dienstsituation dich zeitlich davon abgehalten etwas noch wichtigeres zu tun? (Prioritäten) „…die guten Dinge, die man tun kann, sind der größte Feind der besten Dinge, die man tun kann“.